Dramatische Werke

von

Stephan Gätschenberger.

Erstes Bändchen:

Altes und neues Wissen

oder

die Stiftung der bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Historisches Lustspiel in fünf Akten.

Würzburg, 1863.

Druck und Verlag von J. M. Richter.

Dramatische Werke

von

Stephan Gätschenberger.

Erstes Bändchen.

Würzburg, 1863.

Druck und Verlag von J. M. Richter.

Altes und neues Wissen

oder die

Stiftung der bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Historisches Lustspiel in fünf Akten.

Den Bühnen gegenüber als Manuskript gedruckt.

Herrn

Generalmajor und Flügeladjutanten Sr. Majestät

Dr. Carl von Spruner,

Ritter verschiedener hoher Orden 2c. 2c.,

der dieses Werkchen so freundlich aufnahm, und dem es wesentliche Verbesserungen verdankt,

widmet es hochachtungsvoll

der Verfasser.

Vorwort.

Die Ursache, warum ich meine dramatischen Arbeiten dem Drucke übergebe, ist die beharrliche Weigerung der k. Hoftheater-Intendanz zu München, eines meiner Stücke zur Aufführung zu bringen, obschon das dortige Preis-Gericht beide unter die zehn besten Einsendungen lobend zählte, obschon sie bereits in Würzburg mit großem Beifall die Bretter beschritten hatten, obgleich Se. Majestät unser König Maximilian Höchstselbst sich anerkennend über sie gegen den Verfasser ausgesprochen. Alles dies half nichts, so wenig wie Verwendungen hochgeachteter Persönlichkeiten, Empfehlungsbriefe an den Intendanten, und ein schon etwas bekannter literarischer Name. Wie wird es erst jenen dramatischen Dichtern ergehen, die gar nichts aufzuweisen haben, als ihr Talent? Sie werden, sei es noch so bedeutend, verkümmern; denn Darstellungen auf Provinzialbühnen sind heutzutage fast

werthlos und auswärtige Theaterdirektionen nehmen höchst selten Produkte an, die das eigene Land, wenn auch mit Unrecht, ausgestoßen hat. Dies bildet den Commentar zu den ewigen Klagen der Intendanten: „daß keine guten Bühnenwerke mehr erzeugt würden.“

Mir ist durch den Machtspruch: „unaufführbar“, der allen meinen Einsendungen ohne Angabe eines Grundes, ohne Namennennung der gestrengen Herren Richter, entgegenschallt, kurzweg die Arena abgesperrt, in der ich mich gerne mit Andern gemessen, vielleicht auch etwas geleistet hätte. Die Staatsbühne — Monopol, das entspricht sicher weder den Intentionen unseres kunstsinnigen Monarchen, noch dem Zwecke einer vom Staate unterhaltenen Anstalt, die jedem Bayern, der literarische Garantien bietet, wenigstens einmal zugänglich sein müßte.

Ich will hier Niemanden anklagen, hier nicht untersuchen, wer in Bayern die Schuld am Verfalle unseres Drama's trägt, behalte mir indessen vor, es bald einmal ausführlich darzulegen. Jetzt will ich nur anführen, daß selbst unsere officielle „Bayerische Zeitung“ (Morgenblatt Nr. 184 ds. Js.) sagt: „daß man sich in München mit der schlechtesten dramatischen Kost begnügen müsse, die Hofbühne scheine nur benützt zu werden, sich auf die

Ausübung einer Concession zu einem Vorstadttheater einzuüben; denn es würde fast permanent der Abhub französischer Theater dritten Ranges dort geboten." So schreibt unsere Hof- und Staatszeitung über unser Hof- und Staatstheater! So schreibt aber nicht nur dieses eine Blatt, so sprechen die Münchener Literaten, mit denen ich bekannt wurde, fast ohne Ausnahme. Ein Alp liegt auf ihrer Produktionskraft, der Alles niederdrückt. Ohne mir selbst eine Bemerkung zn erlauben, lege ich hier der letzten Instanz, dem bayerischen Volke selbst, meine Produkte vertrauensvoll vor. Es mag beurtheilen, ob patriotische Darstellungen aus seiner Geschichte nicht am Ende doch annehmbarer und von sittlicherer Wirkung sind, als „französischer Abhub dritten Ranges."

Die Sache hat ihre sehr ernste Seite, es handelt sich um eine der wichtigsten Bildungsanstalten der Nation. Ohne paradox zu sein, darf man behaupten, daß von der Bühne aus ein Volk gebessert oder verschlechtert wird, und daß endlose Schwurgerichtssitzungen nicht ohne allen innern Zusammenhang stehen mit französischem Abhub dritter Klasse.

Das Lustspiel, welches ich hier dem Publikum vorlege, verdankt sein Entstehen einer Idee, die ich faßte, als ich den prachtvollen Zug, der die wichtigsten Epochen

der bayerischen Geschichte beim Münchener Säkularfeste darstellte, an mir vorüberziehen sah. Ich schickte es an Herrn General von der Tann, unter dem ich als Freiwilliger in Schleswig-Holstein gedient, dann an Herrn General von Spruner, der großmüthig ehemalige Meinungsverschiedenheit und literarische Fehden vergessend, Alles that, dasselbe zur Aufführung zu bringen. Er sowohl, als Herr Oberregisseur Richter lasen es mehrere Male und proponirten mir Verbesserungen, das Stück reiste dreimal nach München und wieder zurück, um zuletzt, nachdem Alles geschehen — doch refüsirt zu werden. Ich appellire jetzt von der bayerischen Hoftheater-Intendanz an's bayerische Publikum.

Würzburg im Dezember 1862.

Der Verfasser.

Personen.

Maximilian Joseph, der Gute, Kurfürst von Bayern.
Daniel Stadler, ehemaliger Erzieher, jetzt Minister des Fürsten.
Dr. Sänftl, kurfürstlicher Leibmedicus.
Lisbeth Sänftlin, seine Tochter.
Paracelsus Pumfrius, Oberrichter des peinlicher Halsgerichts.
Dr. Eustachius Pumfrius, dessen Sohn.
Joseph Kaspar Thürriegel, früher Offizier, geächtet.

Graf Sigmund von Haimhausen, Aloys Wiguleus von Kreitmayr, Dominik von Linbrunn, Münz- und Bergrath, Heinrich Braun, Johann Baptist Nießer, Georg von Lori, Hof- und Bergrath,	Mitglieder des Gelehrten-Vereines.

Karl von Lori, Sohn des Letzteren.
Ein Page.
Wache.

Ort der Handlung: München.
Zeit: Der 28. März 1759.

Erster Akt.

Erste Scene.

(Ein chemisches Laboratorium im alten Styl mit Blasbalg, Kamin u. s. w.)

Säuftl (hat mehrere Folianten und Gläser vor sich und liest langsam, nachdenkend.) „Um das Elixir der Weisen zu bereiten, mußt du den Merkur der Weisen nehmen, und ihn calciniren, bis er in den grünen Löwen verwandelt ist. Du wirst ihn noch mehr calciniren und er wird sich in den rothen Löwen verwandeln. Laß diesen rothen Löwen im Sandbade mit dem schwarzen Geiste der Trauben spielen und resolvire ihn in Luftgestalt. Der Merkur wird ein Gummi. Bring ihn dann in einen Antenor, verbinde dessen Helm mit einem Lutum und leite langsam seine Distillation. Sammle getrennt die Flüssigkeiten auf, welche von verschiedener Natur sich zeigen. Es erscheint ein subtiler Geist, von Blut begleitet. Die kimmerischen Schatten werden den Kolben mit ihrem dunklen Schleier bedecken und du findest in seinem Innern einen wahren Drachen, der seinen Schweif verschlingt. Nimm diesen schwarzen Drachen, zerreibe ihn und berühre ihn mit einer glühenden Kohle; er wird dann Feuer speien, und indem er sich in den herrlichen gelben Königsmantel hüllt, den grünen Löwen wieder hervorbringen. Laß auch ihn seinen Schweif

verschlingen und distillire das Produkt von Neuem. Endlich rectificire sorgfältig und du wirst brennendes Wasser und menschliches Blut erscheinen sehen."

(Erhebt sich von seinem Lehnsessel.) O großer Raymundus Lullius, dem alle Geheimnisse bekannt waren des dreimal großen Königs von Egypten, Hermes Trismegistus, der den Albertum Magnum, den Arnoldum von Villanova so weit hinter sich gelassen hat, wie verehre ich dich, wie bewundere ich dich, nachdem es mir gelungen ist, dich zu verstehen! Hier habe ich sie endlich nach jahrelangem Suchen, die kostbaren Phiolen, gefüllt mit dem brennenden Wasser und dem menschlichen Blute! Nur noch Ein Schritt ist zu machen und auch ich bin im Besitz des Steines der Weisen, der mir Reichthum, ewige Jugend geben und alle Schätze des menschlichen Wissens erschließen soll. Dann will ich euch höhnen, euch verachten, wie ich euch jetzt hasse, euch Freigeister, die ihr das alte Wissen wie lästigen Staub abschüttelt, euch Freimaurer, euch Weltverbesserer, die ihr Alles bekrittelt und vornehm auf Jeden von der alten Schule herabseht, der euerem wahnsinnigen Fluge nach Aufklärung nicht folgen kann und will; dann soll mein Fürst, bei dem ihr mein Ansehen zu untergraben sucht, mich bewundern, mich mit Ehrenstellen, Rangerhöhung auszeichnen, während ihr im Staube vor mir kriechen sollt. Also wohlauf zum großen Werke und der Himmel sende mir Gedeihen! O Raymundus Lullius, großer Vorfahrer! laß mich dich recht verstehen! (Liest) „Laß die strahlende Sonne der Weisen glühen und glühen und abermals glühen und sie theilt ihre Strahlen mit zur Vollendung der Panacee." Die strahlende Sonne der Weisen! Dies kann nichts Anderes

sein, als der Diamant. Wohlan! ich will ihn glühen und glühen und glühen lassen. Herab von meinem Finger, du werthvoller Stein, den mir die Gnade meines Fürsten gab! Heraus auf kurze Zeit aus deiner kostbaren Einfassung! Du bist bestimmt durch deine geheimnißvollen Strahlen das brennende Wasser und das Blut zum Wunderelixir zu befruchten. (Geht an den Herd.) Wie sieht es hier aus, nachdem der Junge gestern laborirte! kein Tiegel, keine Retorte ist an ihrer rechten Stelle. Wahrlich! Wäre sein Vater mir nicht ein so langjähriger Freund und hätte der Junge selbst nicht für sein Alter so erstaunliche Kenntnisse aus Leyden mitgebracht, ich würde ihn nicht länger in meinem Hause dulden; denn ich fürchte, ich fürchte: er hat seine Kenntnisse auf Kosten seines Seelenheils erworben. Wie oft habe ich seinen Vater gewarnt, ihn nicht auf eine fremde Universität zu schicken, aber der unselige Geist der Aufklärung hat auch ihn ergriffen. Ja, ja, (sieht sich im Zimmer um) ich habe schon manchen Augenblick, der Himmel verzeihe mir! den Gedanken gehabt, er habe sich dem Gottseibeiuns verschrieben um irdischen Wissens halber, weil ihm so erstaunliche Experimente gelingen. Fürsorglich will ich doch nachsehen, ob nirgends am Herde ein Hexenkreuz oder ein Zauberkraut sich vorfindet; denn das könnte mein großes Unternehmen noch im letzten Augenblicke vereiteln. — Alles rein! so, nun will ich beginnen. Da ich nicht mit dämonischen Waffen, sondern mit denen alter Weisheit kämpfe, stelle sich der Sieg auf meine Seite! (Hat unterdessen Feuer angeschürt und arbeitet mit dem Blasbalge.) So, nun glühe und glühe du strahlende Sonne der Weisen und befruchte das Wunderelixir! Noch nicht genug? nun, am Glühen soll es nicht

fehlen und wenn der Blasbalg zu Grunde ginge. Nun das ist ein Höllenfeuer, das wird wohl seine Wirkung thun. Sehen wir in den Tiegel! Wa! Was! mein Diamant! mein Diamant! Alle guten Geister! Er ist fort, er ist verschwunden durch Zauberkunst! Mein Diamant, mein schöner Diamant! Hülfe! Hülfe!

Zweite Scene.

Sänftl und seine Tochter Lisbeth (im Morgennegligee, ein Buch in der Hand).

Lisbeth. Vater! Vater! ist Ihnen was zugestoßen?

Sänftl. Das hab' ich nun für meinen Umgang mit diesem unseligen Lori! er hat mir meinen Diamanten verhext, meinen schönen Diamanten, den mir Serenissimus geschenkt.

Lisbeth. Aber Lori ist ja gar nicht zugegen.

Sänftl. Braucht er zugegen zu sein, wenn er ein Bündniß mit dem Fürsten der Finsterniß geschlossen?

Liesbeth. Aber reden Sie doch nicht so böse von dem armen Lori! wo hatten Sie denn zuletzt Ihren Diamanten?

Sänftl. Hier in dem Tiegel hatte ich ihn und setzte ihn einer Glühhitze aus, mit einem Male war er verschwunden.

Lisbeth. Beruhigen Sie sich, Vater, es ist ja nur ein Stein, wie Sie deren noch mehrere haben. Vielleicht ging es auf natürlichem Weg zu. Irre ich nicht, sagte mir einmal Lori, daß selbst Diamanten durch große Hitze verzehrt würden.

Sänftl. Sagte er Ihr das? Hätte ich es doch eher gewußt! Wollen wir nichts mehr davon sprechen. Vielleicht weiß Lori auch das Mittel, ihn wieder zurückzubringen.

Lisbeth. Wollen wir es hoffen; er ist ja so geschickt und so willig und Sie sollten nicht immer so Böses von ihm denken. Das sollten Sie ihm doch ansehen, daß er keinem bösen Geiste dient.

Sänftl. Ei! was hat der Junge für eine mächtige Fürsprecherin an Ihr, Jungfer Lisbeth!

Lisbeth. Und er ist auch aufmerksam und er denkt daran, daß heute mein Geburtstag ist. Sehen Sie das schöne Buch, das er mir heute schon in aller Frühe mit einem Blumenstrauße sandte.

Sänftl. Soll dies etwa ein Vorwurf sein, weil ich noch nicht dazu gekommen bin, Ihr zu Ihrem Geburtstage Glück zu wünschen? (Küßt sie.) Empfange Sie hiemit Jungfer Lisbeth den Segen Ihres Vaters und was Ihr Geburtstagsgeschenk betrifft, so soll es wohl das des Monsieur Lori hinter sich lassen. Doch zeig' Sie einmal das Buch! (Schlägt es auf.) Pfui! das ist ja deutsch! Lessing — wer ist denn dieser Lessing?

Lisbeth. Ein junger Mann, der sich die Aufgabe gestellt, unsere Muttersprache in ihre Rechte wieder einzusetzen, der die französischen Schauspiele von unsern Bühnen verdrängen und Besseres bieten will.

Sänftl. Besseres! das wird dem lieben Manne schwer werden, einem Corneille, einem Voltaire das Gewicht zu halten. Emilia Galotti. (Liest kopfschüttelnd): „Claudia. Es ist klar. Ist es nicht? Heute im Tempel vor den Augen des Allerreinsten, in der näheren Gegenwart des Ewigen begann das Bubenstück, da brach es aus. Ha! Mörder, feiger, elender Mörder! Nicht tapfer genug mit eigner Hand zu morden, aber nichtswürdig

genug, morden zu lassen. Abschaum aller Mörder! was ehrliche Mörder sind, werden dich unter sich nicht dulden, dich, dich Kuppler!“

Schönes Zeug das! das ist ja nichts als Geschimpf. Und solch ungelecktes Geschmier gibt Ihr Lori zu lesen?

Lisbeth. Lori schwärmt für diesen Lessing. Er nennt ihn einen Reformator der deutschen Literatur.

Sänftl. Deutsche Literatur! Hirngespinnst! es gibt gar keine deutsche Literatur. Wenn Sie mir folgt, gibt Sie dem Monsieur Lori sein Buch zurück; das führt zu überspanntem Wesen.

Lisbeth. Wenn es der Herr Vater wünschen —

Sänftl. Ja, ich wünsche es und wünsche auch, daß Sie heute an Ihrem achtzehnten Geburtstage recht heiter und glücklich sein möge; denn ich habe noch ein Geburtstagsgeschenk eigener Art für Sie im Hintergrunde.

Lisbeth. Was ist das, bester Vater?

Sänftl. Nun, wenn Sie es denn wissen will; Sie kennt ja meinen Freund, den peinlichen Halsoberrichter Paracelsus Pumfrius, einen sehr gediegenen, gelehrten, angesehenen Mann. Er hat einen einzigen Sohn Namens Eustachius, den er auf der Hochschule zu Ingolstadt studiren ließ, woselbst er ein Wunder der Rechtsgelahrtheit geworden, in jeder Disputation seine Widersacher geschlagen und sich den Doctorhut utriusque juris cum laude errungen hat. Der junge Mann ist nun hier.

Lisbeth. Aber bester Vater! was kümmert mich dieser Monsieur Eustachius Pumfrius?

Sänftl. Mehr, als Sie glaubt; er bewirbt sich um Ihre Hand.

Lisbeth. Wollen Sie denn Ihr einziges Kind einem Andern geben?

Sänftl. Ich werde wol müssen, Lisbeth. Eure Bestimmung ist nicht bei alten, sondern bei jungen Männern zu bleiben.

Lisbeth. O, ich bleibe bei meinem lieben Papa!

Sänftl. Sie wird raison annehmen und den Monsieur heirathen, einen geheimen Hofrath findet man nicht alle Tage.

Lisbeth. Geheimer Hofrath?

Sänftl. Das wird er ohne Zweifel, da es ihm gelingen wird, den gefährlichsten aller Staatsverräther, den Thürriegel, zu fangen, der stets dem peinlichen Halsgerichte zu entkommen wußte, oft im Augenblicke, wenn es ihn erfaßt zu haben glaubte. Ihm entkömmt er nicht; sein Vater hat ihn eigens deshalb kommen lassen.

Lisbeth. Den Thürriegel?

Sänftl. Plaudere Sie nicht so irraisonnable! Den Monsieur Eustachius.

Lisbeth. Und Dieser hat den Thürriegel gefangen?

Sänftl. Noch nicht, aber beinahe, so gut wie gefangen; doch still, ich höre Jemand kommen.

Dritte Scene.

Paracelsus und Eustachius Pumfrius zu den Vorigen.

Sänftl. Ei, sieh da! der Herr Oberrichter.

Paracelsus (der seinen Sohn unter vielen Bücklingen hereinschiebt). Hochdero Gelahrheit ergebenster Diener, Demoiselle Sänftlin

votre très humble serviteur. Darf ich es wagen schon so früh, aber aurora Musis amica. Ich erlaube mir, hier zu präsentiren meinen Sohn Monsieur Eustachius Pumfrius, Doctor utriusque juris promotus.

Lisbeth. Sehr erfreut, den geehrten Freund meines Herrn Vaters und dessen gelehrten Sohn bei uns zu sehen.

Paracelsus. Ja gelehrt ist er schon ein Bischen, mein Eustachius. Sie hätten seiner Doctorpromotion beiwohnen sollen. Ganz Ingolstadt war auf den Beinen. Wie er seinen Opponenten zusetzte! Seinem ergo, concedo und nego konnte kein Professor die Spitze bieten. Und die schönen Theses, die er aufstellte! Vor Allen den Satz Mosis: „Die Zauberer sollst du nicht leben lassen!" Sie errathen, daß diese Thesis gegen die Neuerer gerichtet war, die mit ihrem falschen Humanitätsprincipe sogar auch in die Jurisprudenz eindringen wollen, gegen solche Phantasten, wie dieser Marquis Beccaria oder jene andern unwissenden Italiener, die schon vor zehn Jahren bei Gelegenheit der Hinrichtung jener Erzzauberin Renata in Würzburg behaupteten: „es gebe gar keine Hexen." Gerechter Himmel! Wenn solche Ansichten Platz griffen, was würde aus uns Allen werden! Auch hier in München sogar soll ein gewisser Sterzinger solche Meinungen haben laut werden lassen.

Eustachius. Deshalb habe ich auch in meiner Disputation keinen Zoll breit nachgegeben von meinem Grundsatze: daß jeder Hexenmeister mit dem Tode zu bestrafen sei.

Lisbeth. Das konnten Sie leicht riskiren, weil Sie selbst kein Hexenmeister — kennt, der Ihnen etwas dafür anthun könnte.

Eustachius. Das kann Niemand wissen, Jungfer Sänftlin. Die bösen Geister zürnen auch den Richtern, nur ist ihnen nicht zu viel Gewalt über sie gegeben. Doch schwärmen sie in der Luft umher wie hungrige Löwen und suchen, wen sie verschlingen.

Sänftl. Hört Sie, Lisbeth! Ein Zauberer braucht nicht sichtbar gegenwärtig zu sein, wenn er sein Zauberstück ausübt.

Eustachius. Nein. Er kann aber auch durch verschlossene Thüren dringen und plötzlich, wenn es Niemand erwartet, im Zimmer sein.

(Lori ist unbemerkt eingetreten. Sänftl bemerkt ihn.)

Sänftl (erschrocken). Alle guten Geister — —

Alle. Was ist Ihnen?

Lisbeth (lacht). Ei, Lori!

Lori. Verzeihung, wenn ich störe. Ich habe Sie im Wohnzimmer gesucht, dann zweimal hier gepocht, ohne Antwort zu erhalten, da habe ich gewagt, —

Lisbeth. Sie kamen recht zur Unzeit. Wissen Sie auch, Herr Lori, der Herr Vater hält Sie für einen Hexenmeister.

Eustachius } (erheben sich erschrocken.)
Paracelsus }

Lori. Zu viel Ehre, und was konnte mich in den Verdacht bringen?

Lisbeth (zu Pumfrius). Erschrecken Sie nicht, meine Herren! Der Papa hat heute bei seinen scheidekünstlerischen Experimenten seinen schönsten Diamanten verloren, und da scherzten wir: Herr Lori habe ihn verhext.

Lori. Ein so grundgelehrter Adept, wie Dero verehrter Herr Vater weiß recht gut, daß der Diamant bei großer Hitze sich verzehrt.

Säuftl. Kein Wort mehr davon! Laß Sie Ihre unnützen Scherze, Jungfer! (Lori vorstellend.) Monsieur Lori — Herr Oberrichter Dr. Pumfrius und Herr Dr. Eustachius Pumfrius. Um auf unser Thema zurückzukommen, leben wir in einer recht confusen Zeit. Alles Alte wird angefeindet, in jede Wissenschaft drängt sich diese Aufklärerei ein und was gestern noch ehrwürdig war, verachtet man heute.

Paracelsus. Ja selbst in die Jurisprudenz suchen sie sich einzunisten. Was bedeutet diese neue Schöpfung, dieses Revisorium? Brauchen wir Revisorien? Hat der große Justinian sie gekannt? Nein. „Fiat justitia, pereat mundus,“ ist und bleibt mein Wahlspruch. Dieser Ickstatt, der Schöpfer dieser sauberen Neuerung ist im Vertrauen gesagt —

Lori. Doch nicht auch käuflich.

Paracelsus. Weit schlimmer. Er ist — ein Freimaurer.

Säuftl. Wirklich! —

Paracelsus. Seien Sie dessen versichert und dieser Kreitmayr ist auch nicht viel besser.

Säuftl. Ich will nicht hoffen.

Paracelsus. Wer neue bürgerliche Gesetzbücher schreibt, kann eo ipso kein Anderer sein, als ein Freimaurer. Sind unsere alten Strafgesetzbücher nicht gut genug? Sind sie nicht vollständig ausreichend, um alle Verbrecher gehörig zu bestrafen? Bietet uns die Carolina nicht Folter, Rad und Schwert, sie Alle auszurotten? Wo ist also ein Bedürfniß vorhanden zu neuen Gesetzbüchern?

Lori. Aber, geehrtester Herr! diese neuen Kreitmayr'schen Gesetzbücher sind doch auch gehörig mit Blut beschrieben und die Hinrichtungen sind noch erschreckend häufig.

Paracelsus. Erschreckend häufig! Ich weiß nicht, was Sie erschreckend nennen. Vor etlichen 40 bis 50 Delinquenten pro anno in Einem Rentamt ist noch nie ein hochnothpeinliches Halsgericht erschrocken. O wir bedürfen noch größerer Strenge; denn die Zahl der Verbrecher mehrt sich von Jahr zu Jahr.

Lori. Ein Beweis, daß diese Strenge nichts fruchtet. Bessere Volksbildung wäre ein wirksameres Mittel.

Paracelsus. Da käme was Schönes zu Stande, wenn das Volk auch noch gebildet würde, es ist so schon so schwer im Zaume zu halten. Solche Schwärmer für Erziehung, wie dieser Basedow und Consorten gehören in's Irrenhaus.

Lori. Aber doch wenigstens verurtheilen Sie nicht die Naturwissenschaften! Diese bilden und veredeln doch wohl ohne Zweifel.

Paracelsus. Naturwissenschaften? Ich verstehe nichts von diesem Getändel, habe mich stets nur mit ernsten, wichtigen Dingen beschäftigt, habe auch so meine eigene Ueberzeugung, daß sich täglich Dinge ereignen, die uns keine Naturwissenschaft erklären kann. Jedoch glaube ich, daß die Weisheit des Alterthums, das Forschen nach Wahrheit und der Zukunft in den Sternen durchaus nicht so unberechtigt war, wie die Neuerer uns glauben machen wollen.

Lori. Was bringt Sie, wenn ich fragen darf, zu diesem Raisonnement?

Paracelsus. Sollten Sie noch nichts von dem Astrologen gehört haben, der seit einer Woche ganz München in Erstaunen setzt?

Lori. Gewiß; er soll Erstaunliches leisten im Vorhersagen kommender Ereignisse.

Sänftl. Ein Perser oder Chaldäer soll er sein, spricht er deutsch?

Paracelsus. Er soll alle Sprachen sprechen und verstehen und die außerordentlichsten Dinge verkündet haben, die alle richtig eingetroffen sind.

Sänftl. Das wäre! ist er auch in andern Wissenschaften bewandert?

Paracelsus. Er soll bewunderungswürdige Fernrohre und andere optische Instrumente haben; auch vermag er Geister zu citiren.

Sänftl. Ja, ja. Im Oriente mag noch von alten Zeiten her manche Quelle wunderbarer Wissenschaft fließen. Sollte wirklich der Mann über Alles Auskunft geben können?

Paracelsus. Der allgemeine Ruf schreibt es ihm zu. Mich davon zu überzeugen, gedenke ich, ihn heute zu besuchen.

Sänftl. Da nehmen Sie mich mit. Ich sehe gerne derlei Wundermänner.

Paracelsus. Ich hoffe, daß er mir den Aufenthalt des Staatsverbrechers Thürriegel verrathen kann, den ich schon seit Wochen verfolge und der mir immer entschlüpft, sobald ich ihn gefaßt zu haben glaube.

Lori. Thürriegel!

Paracelsus. Der Name wird Ihnen doch bekannt sein, dieses höchstgefährlichen Falschwerbers, der schon Tausende und

abermals Tausende von Bayern geworben hat, um die Sierra Morena in Spanien von ihnen urbar machen zu lassen. Auf den Kopf dieses Leuteverführers sind die höchsten Prämien gesetzt, weil sein keckes Unternehmen auf nichts geringeres, als auf eine ganze Depopulation und Ausödigung unseres Vaterlandes abzielet. Bekäm ich ihn doch einmal in meine Gewalt, um ihn schon dafür büßen zu lassen, daß mir seine Ausspähung weder bei Tag noch Nacht Ruhe läßt und mir fast schon die allerhöchste Ungnade zugezogen hat.

Eustachius. Geduld, Herr Vater! diesmal wird er uns nicht entkommen. Wissen wir doch, daß er hier in München ist in irgend einem Verstecke, in dem er sich, da er ohne Geld ist, nicht lange wird halten können. Aber (zu Lisbeth) denken Sie sich doch, Verehrteste, was das für ein Teufel von einem Menschen ist; mein Vater hat ihn schon gehabt, war ihm so nah, wie ich Ihnen bin, und — er ist ihm entschlüpft.

Lisbeth. Erzählen Sie uns doch dieses Abenteuer!

Paracelsus. Das Gericht hatte Kunde erhalten, daß mehrere Familien eines Dorfes im bayerischen Walde Anstalten zur Auswanderung gemacht hatten. Ich traf meine Vorkehrungen, und ließ mich von drei wohlbewaffneten Soldaten begleiten. Wir postirten uns an einen Engpaß im Walde, durch den sie kommen mußten. Richtig erschienen mehrere Wagen mit Auswanderern. Ich ließ von den Soldaten eines der Pferde am ersten Wagen niederschießen, so daß der ganze Zug ins Stocken kam und befahl ihnen, in ihr Dorf zurückzukehren und mir zur Habhaftwerdung ihres Verführers behülflich zu sein. Da sprengte plötzlich eine verwegene Figur mit einer breiten

Schramme im Gesichte an den ersten Wagen: „Vorwärts Kinder, nehmt das todte Roß vom Wagen und spannt hier meines an. Hier habt Ihr Geld, kauft Euch im nächsten Dorfe noch mehr Pferde, damit Ihr über die Grenze kommt. Die hier werde ich aufhalten, daß sie Euch nichts thun.“ Mit diesen Worten sprang er vom Pferde, warf ihnen einen Beutel mit Geld zu, und dann ging's mit wilden Sätzen, wie eine Tigerkatze die Anhöhe hinauf auf meine Soldaten zu. Diese feuerten ihre Gewehre ab; da sie ihn aber nicht trafen und er mit seinem Säbel auf sie eindrang, flohen wir, um noch mehr Hülfe zu requiriren. Die Wagen erreichten leider die Grenze, aber den Thürriegel sprengten wir lange im Walde herum und dann von Ort zu Ort, ohne ihn gefangen nehmen zu können.

Eustachius. In der vorigen Woche hat man ihn ganz in der Nähe von München gesehen; die Beschreibung stimmt auf's Genaueste und es sind Vorkehrungen getroffen, ihm jeden Rückweg unmöglich zu machen. Anfangs der nächsten Woche werde ich ihn in meiner Gewalt haben.

Lori. Verkaufen Sie das Bärenfell nicht zu bald, Bester! Was ist aber sein Loos, wenn er in Ihre Hände fällt?

Eustachius. Gefoltert und ohne Weiteres gehängt!

Lori. Da wünsche ich, daß Sie ihn nicht bekommen mögen; denn Todesstrafe wäre eine schlechte Belohnung für diesen gemeinnützig wirkenden Mann.

Sänftl. Aber, Monsieur Lori, Sie wagen einen Mann zu vertheidigen, auf dessen Kopf Se. churfürstl. Durchlaucht die höchsten Prämien gesetzt hat!

Lori. O, Se. Durchlaucht kennt ihn nicht. Ich wünschte der Churfürst käme mit diesem geistvollen Manne einmal in Berührung, es würden sich verwandte Geister und Herzen finden. Der Churfürst ist auch ganz der Mann dazu, an sich zu allerletzt zu denken, und seinen letzten Thaler, sein letztes Pferd herzugeben, Andern zu helfen.

Sänftl. Welche Lästerung, Lori! das verbitte ich mir in meinem Hause, Seine Durchlaucht mit einem landesflüchtigen Staatsverräther zu vergleichen!

Lori. Was sind denn seine Verbrechen, um derentwillen ihr ihn hängen wollt? Belohnen solltet ihr ihn, daß er, eines armen Halbbauern Sohn, der sich vom Schreibersdienst zu hohen Militärwürden emporgeschwungen, sich die Mühe nimmt, über 7000 deutsche Haushaltungen zu versorgen, ihnen im spanischen Gebirge einträglichere Pflanzungen zu verschaffen. Können sich alle unsere Staatsmänner in der ganzen Fülle ihrer Macht eines solchen Erfolges rühmen?

Sänftl. Welche Sprache in meinem Hause, Monsieur Lori! Dagegen muß ich ernstlich protestiren und Ihnen, wenn Sie so fortfahren —

Lori. Pardon! werther Herr Leibmedicus! ich höre auf und muß ohnedies die verehrte Gesellschaft verlassen. Jungfer Lisbeth, schmollen Sie mir nicht, daß ich den Herrn Vater bös gemacht! Adieu, meine Herrn Richter! Der Zauberer wird Ihnen die beste Auskunft in der Sache geben können; hoffen wir, daß Sie ihn nicht bekommen! (Lori ab.)

Vierte Scene.

Vorige ohne Lori.

(Die Herren sehen sich verwundert an.)

Paracelsus (nach einer Pause). Mit Permission, ist dieser Lori der Sohn des Herrn Bergrathes?

Sänftl. Zu dienen. Sollte man glauben, daß weiland Se. kaiserlich-apostolische Majestät Karolus VII., der seinen Vater besonders auszeichnete, geruht hat, sein Pathe zu werden? Sehen Sie ihm das noch an? Was mußte ich heute wieder für Ansichten hören! Ich zittere, weil ich ihm so lange Zutritt in mein Haus gewährt habe. Das hat sein Vater zu verantworten: ich warnte ihn, seinen Sohn auf fremde Universitäten zu schicken; aber dem war Ingolstadt nicht gut genug, er mußte nach Leyden. Jetzt hat er sich einen halben Freigeist erzogen. (Es schellt.) Lisbeth! seh' Sie am Fenster, wer zu mir will!

Lisbeth. Der Herr Minister Stadler.

Sänftl (legt seinen Arbeitsrock ab). Was mag Se. Excellenz veranlassen, mich so frühe mit seinem Besuche zu beehren? (Reißt die Thüre auf und eilt dem Minister entgegen, den er unter vielen Bücklingen hereingeleitet.)

Fünfte Scene.

Vorige. Stadler.

Stadler. Nur keine Umstände! In Ihrem Laboratorium läßt es sich gerade so gut plaudern, wie in Ihrem Besuchzimmer. Ihr Diener, meine Herren! Ich hoffe, daß ich nicht störe. Ei, der Herr Oberrichter, und der junge Herr ist wohl Dero Sohn?

Paracelsus. Allerunterthänigst zu dienen, Excellenz, den ich Dero hoher Gnade submissest zu recommandiren wage. Er soll mir den Thürriegel fangen helfen.

Stadler. Das würde ein Meisterstück von dem jungen Manne sein und sein Glück begründen. Er hat wohl auch in Ingolstadt seine Studien gemacht?

Eustachius. Mit Hochdero Erlaubniß, Excellenz!

Stadler. Ist mir lieb zu vernehmen, daß Er nicht auch fremde Hochschulen besucht und das Gift der neuen Philosophie und der sogenannten Naturwissenschaften eingesaugt hat.

Sänftl. Ganz meine Meinung, Excellenz! Oft spreche ich mit einem gelehrten Vorgänger: „lieber will ich mit Galen irren, als in Gesellschaft solcher Freigeister die Wahrheit wissen.“

Stadler. Der Vaterlandsfreund blickt besorgt in die Zukunft. Die Zeiten werden immer stürmischer. Der jetzigen Generation ist nichts mehr recht zu machen. Die Freimauerer rütteln an allen Säulen, auf denen das Staatsgebäude ruht. Wollen sie doch heute eine Deputation an Se. Durchlaucht abrichten, Höchstdieselbe, die kaum von Nymphenburg retourniret, um Bestätigung ihres Vereines zu bitten.

Sänftl. Serenissimus, von der hohen Weisheit Seiner Minister geleitet, werden ohne Zweifel diese Bitte abschlagen.

Stadler. Ich fürchte: nicht, lieber Sänftl! es sind Namen bei dieser Verbrüderung, die man in besserer Gesellschaft erwarten sollte, Namen, die in Gunst, in Ansehen bei Se. Durchlaucht stehen.

Sänftl. Da wird es Pflicht aller Freunde des Bestehenden, sich enge an einander zu schließen, um mit allen

Kräften weiteren Progressen genannter Societät in den Weg zu treten.

Stadler. Freilich, bester Herr Hofmedicus, und Sie würden sehr wohl daran thun, bei Ihrer heutigen Morgenvisite Se. churfürstlichen Durchlaucht in diesem Betreffe recht dringend in's Gewissen zu reden. Vom Leibmedicus wird ein freies Wort zu seiner Zeit kein Aergerniß erregen. Man darf durchaus nicht dulden, daß eine solche freigeisterische Academie in Bayern's Hauptstadt sich festsetze. Das Wohl des Landes und unser Aller Existenz ist dadurch bedroht.

Sänftl. Glauben Ew. Excellenz, daß ich in dieser wichtigen Angelegenheit Serenissimo unterthänigste Bemerkungen machen darf? Lisbeth, Stock und Hut! Der alte Sänftl wird Euch in den Weg treten, Ihr Freimauerer und Freigeister, unser gnädiger Fürst soll seinen Leibmedicus hören.

Stadler. Noch etwas Geduld! Vor einer Stunde ist es nicht rathsam, Se. Durchlaucht zu sprechen. Die beste Zeit ist, wenn Höchstdieselben aus der Elfen-Messe bei den Theatinern heimkommen.

Sänftl. Da könnte ich ja vorher noch den Astrologen besuchen und um Rath fragen?

Stadler. Welchen Astrologen?

Paracelsus. Sollte Ew. Excellenz noch nicht zu Ohren gedrungen sein, daß ein sehr gelehrter Astrolog aus fernen Landen in hiesiger Stadt angekommen ist, von so erstaunlicher Tiefe der Wissenschaft, daß er alles Zukünftige klar aus den Sternen lesen kann. Wir wollten uns heute überzeugen, ob die Fama seine Kunst nicht übertrieben hat.

Stadler. Da gehe ich mit Ihnen. Astrologie war stets eine ehrbare Wissenschaft der alten Zeit, und ehrbaren Wissenschaften muß man allen Schutz angedeihen lassen. Ich gehe mit Ihnen, meine Herren!

(Lisbeth bringt Hut und Stock. Alle ab.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.*)

In Linbrunn's Wohnung.

Dominik von Linbrunn. Georg von Lori. Sigmund von Haimhausen. Heinrich Braun von Troßburg. Johann Baptist Rießer. Aloys von Kreitmayr.

Lori. Freunde! Euch Allen ein Willkommen und freudiges Glück auf! Sind wir hier Versammelte auch nur Wenige an Zahl, ein Häuflein, dessen physische Ohnmacht die Zielscheibe des Witzes unserer Gegner ist, so wird sich doch unsere moralische Macht siegreich zeigen; denn es sind mit uns hier versammelt die Geister aller Guten, aller Verständigen im bayerischen Volke.

---

*) Diese Scene kann bei der Aufführung wegbleiben.

Ihr Alle wißt, daß es heute gilt, für unseren vaterländischen Gelehrtenbund die Weihe unseres Fürsten zu erbitten. Wir wollen die aufgeklärten, wissenschaftlich gebildeten Männer, deren Bayern gewiß so viele zählt, als andere Länder, vereinigen, eine Gemeinsamkeit des Strebens erzielen, die so anregend, so belebend wirkt; denn Bayern darf und will nicht zurückbleiben da, wo es gilt, den Vorurtheilen Krieg zu erklären, den Gedanken Freiheit, den Wissenschaften neue Bahnen zu erkämpfen. Und deshalb wird unseres Wirkens, wird des heutigen Tages noch gedacht werden von späten Geschlechtern. Uns schwache Männer wird die Nachwelt noch mit Ehren nennen, wenn längst der Name so manches Kriegshelden verschollen ist, der der Welt nur Zerstörung und Unglück brachte, während wir ihr Friede und Wohlfahrt erringen wollen. Streben wir, die reiche geistige und materielle Kraft unseres ungeschwächten Kernvolkes zu entwickeln, und in jeder Bayernbrust das Selbstgefühl, den Gemeinsinn zu wecken, ohne welche nichts Großes entstehen kann.

Kreitmayr. Wenn unser geliebter Fürst, der einen unverkennbaren Antheil an unseren Bestrebungen nimmt, in die Herzen aller hier Versammelten blicken könnte, er würde erkennen, daß wir nicht umstürzen, sondern aufbauen, nicht seinen erhabenen Thron untergraben, sondern ihn befestigen wollen. Sind wir doch ernste Männer, die unserm angestammten Herrscher unsere Treue schon oft bewiesen haben.

Haimhausen. Es ziemt unserer Zeit nicht mehr, daß man ihr das Maß des Wissens vorschreibt, die alten Grenzen absteckt, innerhalb welcher es der Vater dem Sohne überliefern darf, noch ziemt es ferner, durch Dritte bestimmen zu lassen, ob

unsere Forschungen unverfänglich sind. Selbstthätigkeit der Geister! Das sei die Fahne, unter der wir kämpfen.

Nießer. Darf ich, der Jüngste, der fast Unbekannte auch das Wort ergreifen nach Männern von solchem Ansehen, solchem Gewichte? Ich habe noch Nichts gewirkt; noch verdiene ich nicht, im Kreise zu sitzen bei Männern, die in ernster Wissenschaft Großes leisten. Indessen mein Lebensziel ist gesteckt; ich werde mit aller Kraft meines Geistes dahin streben, auch in Bayern eine deutsche Bühne zu schaffen. Ist es nicht ein Jammer, daß, während uns ein Lessing unsterbliche Meisterwerke schenkt, während er uns mit mächtigem Wort von der Abgötterei der Fremden, namentlich der französischen Afterkunst erlöst, und deutschen Sinn, deutsche Kraft wieder in ihre Rechte einsetzt, an den deutschen Höfen, selbst an dem eines Friedrich von Preußen, nur französische Schauspieler, nur italienische Sänger gekannt werden? Dadurch muß der Geschmack, der Sinn der Großen eine ihrem Volke fremde Färbung annehmen, während dieses Volk selbst nur durch Possenreißer mit schmutzigen Witzen und rohen Schwänken unterhalten wird, so daß die Kluft des Geschmackes und der Bildung zwischen Hoch und Nieder unübersteigbar wird. Der Schauspielkunst ist der hohe Beruf vorbehalten, diese Kluft auszufüllen. Hier auf den Brettern laßt hochherzige Thaten deutscher Geschichte in schönklingender Muttersprache erzählen, hieher eile der Fürst, wie der Handwerker, sich zu berauschen in vaterländischen Hochgefühlen! Deutsche Dichter, deutsche Schauspieler gilt es nun zu bilden, fähig eines so erhabenen Zieles. Sie können, wie einst Orpheus, die Wildheit verscheuchen und die Sitten veredeln durch die Zaubermacht der Kunst, und feinern

Sinn, besseren Geschmack, zartere Gefühle dem Volke einpflanzen. O ihr Freunde! Schon sehe ich im Geiste, wie edle deutsche Fürsten nicht mehr den französischen Drahtpuppen, nicht mehr den italienischen Castraten, sondern deutschen Künstlern ihre Huld zuwenden.

Braun. Die Bühne kann erst dann bildend wirken, wenn der Keim der Empfänglichkeit für das Schöne und Große in's Herz des Volkes gelegt ist. Dies kann aber nur geschehen durch besseren Volksunterricht. Freunde! ich beschwöre Euch, vor allem Andern dafür zu wirken. Pflanzen wir in das Herz des Volkes den Baum der Bildung; die goldenen Früchte werden dann dem glücklichen Lande in den Schoos fallen.

Linbrunn. Sollte unser leutseliger Fürst, den das Volk nur seinen guten Max nennt, die Zuversicht, die Freude aller Bayern, dessen Seelengüte aus dem offenen, freien Blick seiner schönen Augen leuchtet, die Stimme seiner Getreuen nicht hören und uns Steine geben, wenn wir ihn um Brod bitten? Gewiß nicht. Sein Geist, sein Herz ist mit uns, sein für das Gute, Edle und Schöne so empfängliches Gemüth wird unsere Schöpfung willkommen heißen. Deßhalb wählen wir jetzt einige Männer aus unserer Mitte, die offen vor ihn hintreten und sprechen: „Fürst! der Du nur das Gute willst! um Dein Volk zu beglücken, bedarf es nur Eines: Wecke die Selbstthätigkeit der Geister!" Und der edle Herrscher wird sie wecken. Bayern wird dann ruhmvollen Antheil nehmen am Wettlauf der Völkerbildung und seine eigenen treuen Söhne werden ihm diese Bahn geebnet haben. Also frisch auf, Freunde, an's Werk!

Zweite Scene.

Thürriegel. Emil Lori.

(Ein dunkles Zimmer mit Vorhängen und verschiedenen astrologischen Geräthschaften.)

Thürriegel. Wie großen Dank bin ich Ihnen schuldig, mein junger Freund, daß Sie sich meiner, des Geächteten, dem die Häscher schon auf den Fersen waren, so thätig angenommen haben, und zwar, nachdem selbst Ihr Herr Vater, der doch wegen seiner Menschenfreundlichkeit so sehr Gerühmte, mich von sich gewiesen!

Lori. Zürnen Sie meinem Vater deshalb nicht! Nie wird ein Hilfesuchender sich vergebens an ihn wenden; aber so groß wie seine Humanität, ist auch seine Ehrfurcht vor den bestehenden Gesetzen. Diese verbot ihm, einem von dem Gesetze Verurtheilten, einem Falschwerber (verzeihen Sie den harten Ausdruck!) Vorschub zu leisten, mochte er auch noch so sehr mit den Gründen, die Ihre Handlungsweise bestimmt haben, sympathisiren. Aber kein Lohn der Welt wird ihn vermögen, Ihr Geheimniß zu verrathen.

Thürriegel. Um so inniger danke ich Ihnen, daß Sie über diese Scrupel hinweggingen, mir nicht nur das Leben retteten, sondern, was mir noch weit mehr gilt, mich in den Stand setzten, von hier aus meine Lebensaufgabe erfüllen zu können. Schon in wenigen Tagen erreichen meine letzten Wäldler die Gränze, ich kann ihnen dann ungesäumt nach Spanien folgen, dessen Wüsten der Fleiß der Bayern zum Paradiese umschaffen wird.

Lori. Ich wollte Sie wären schon über die Gränze. Je näher der Augenblick heranrückt, in dem Sie abreisen können, um so besorgter werde ich, Sie könnten sich noch verrathen. Keine Macht der Welt vermöchte dann, uns zu retten; denn der Churfürst soll in hohem Grade gegen Sie aufgebracht sein.

Thürriegel. Deshalb, lieber Lori, beherzigen Sie meine dringende, wiederholte Bitte! Noch sind Sie nicht compromittirt. Niemand ahnt Ihre Theilnahme für meine Person. Sie wagten schon zu viel für mich; überlassen Sie mich jetzt meinem Schicksale!

Lori. Was! ich soll mich jetzt in der zwölften Stunde zurückziehen und Ihnen den Ruhm und den köstlichen Spaß allein überlassen? Daraus wird nichts, Monsieur Thürriegel. Gestehen Sie aber offen: hatte ich nicht Recht, daß ich Sie in den gelehrten, wunderbaren Magier Arun Runa von Trapezunt metamorphosirte, und doch, wie viele Mühe hatte ich, Sie zur Uebernahme dieser Rolle zu bewegen! Gestehen Sie, daß Sie unter keiner andern, als dieser übernatürlichen Maske, so lange unangefochten in München hätten verweilen können! Als Offizier, Arzt, Privatmann wären Ihnen die Häscher bald auf der Spur gewesen, aber mit dem großen Arun Runa, dem alle Geister dienstbar sind, wagt kein peinliches Halsgericht anzubinden. Ist es nicht Wahrheit? Huldigt Ihnen nicht schon das halbe München?

Thürriegel. So ungeschickt ich eine Rolle spielen mag, zu der ich mich nur im Drange der höchsten Noth auf Ihr Anrathen entschloß und so schlecht sie mir, einem alten Offizier, zu Gesichte steht, muß ich doch zu meiner Verwunderung bekennen,

daß ich täglich von Besuchern um Auskunft über das Zukünftige wirklich bestürmt werde. Daß in diesem Zeitalter noch ein solcher Aberglaube, eine so große Unerfahrenheit mit den gewöhnlichsten Naturereignissen in der bayerischen Hauptstadt herrscht, hätte ich nie geglaubt. Das sind die Früchte einer mangelhaften Volkserziehung.

Lori. Wie stolz würde erst Meister Arun Runa von Trapezunt werden, wenn ich ihm sagte, weshalb ich jetzt hieher geeilt bin, wenn er erführe, welch' hohe Besuche vielleicht noch in dieser Stunde zu gewärtigen sind.

Thürriegel. Nur frisch gesagt, lieber Zaubergenosse!

Lori. Nun, wer anders, als Ihr bester Freund, der Sie schon so lange vergeblich aller Orten sucht, der vor Sehnsucht brennt, Sie in seine Arme zu schließen, nun — errathen Sie es nicht? — wer anders als das peinliche Halsgericht selbst in der Person seines Oberrichters, Paracelsus Pumfrius.

Thürriegel. Ich muß gestehen, das wäre mir ein höchst unangenehmer Besuch.

Lori. Bereiten Sie sich darauf vor, so gut Sie können! Vor Allem panzern Sie sich mit einer edelen Kühnheit! Zu Ihrem Troste will ich Ihnen mittheilen, daß Herr Pumfrius nicht zu den Schlauesten seines Geschlechts gehört. Der Ruf Ihrer prophetischen Kunst erreichte auch ihn, und er will Sie fragen, wo ein gewisser Thürriegel zu finden ist, dem er lange vergebens auf den Fersen war. Da Ihnen der Mann bekannt sein muß und Sie die beste Auskunft ertheilen können, so erbarmen Sie sich des würdigen Herrn Oberrichters! Im Nothfalle können

Sie zur höheren Probe ihrer Kunst dem Richter den fraglichen Delinquenten sogar im Zauberspiegel zeigen.

Thürriegel. Das kommt immer schöner; zuletzt sehen wir auch noch den Churfürsten in unserem Phrontisterion.

Lori. Es ist hier Alles möglich. Einstweilen erscheint auch noch der churfürstliche Leibmedicus Dr. Sänftl in Begleitung des Oberrichters.

Thürriegel. Was will denn dieser gelehrte Thebaner wissen?

Lori. Unsinn, Alchemie, Stein der Weisen. Er hat seinen schönsten Diamanten heute früh verbrannt und möchte ihn gern wieder haben.

Thürriegel. Sie haben das Gespräch der beiden würdigen Gelehrten belauscht?

Lori. Nicht belauscht, sondern Alles im Gespräche erfahren, und bin hieher geeilt, Ihnen zu diesem kostbaren Scherze hülfreiche Hand zu bieten.

Thürriegel. Sie, der tägliche Gast in dem Hause des Dr. Sänftl, Sie wollen ihm hier begegnen?

Lori. Freilich. Das wird um so lustiger. Die Dunkelheit Ihres Phrontisterions, meine Perücke und phantastische Tracht, sowie auch mein künstlicher Bart und meine veränderte Stimme sollen ihn täuschen. Aber ich will unsere Horoscope jetzt in Ordnung bringen, kleiden Sie sich auch vollends an; sie können jeden Augenblick erscheinen. (Es schellt.) Das werden sie schon sein. Eilen Sie sich; ich will sie einstweilen unterhalten. (Setzt die Perrücke auf, hängt den spanischen Mantel um und öffnet das Fenster, fährt aber erschrocken zurück.) Himmel! Wir sind verloren!

Thürriegel. Was ist?

Lori. Der Minister Stadler ist bei ihnen. Der Mann glaubt nicht an Astrologie.

Thürriegel. Sie können noch fliehen, Lori. Die Hinterthüre wird nicht besetzt sein. (Es schellt wieder.)

Lori. Ei was! jetzt gilt's Muth zu haben. Wer weiß, was der Minister will. Ich bleibe. Edle Unverschämtheit steh' mir bei! (Zieht auf; man hört die Treppe hinaufgehen und anpochen. Oeffnet die Thüre.) Ruhe, meine Herren! Ich bitte, vermeiden Sie jeden Lärmen! Sie stören Meister Arun Runa in seinen Betrachtungen.

Dritte Scene.

Lori. Stadler. Paracelsus. Sänftl.

Stadler. Wohnt hier der fremde Astrolog?

Lori. Sie sind im gelehrten Phrontisterium des großen Arun Runa von Trapezunt.

Paracelsus. Kann man mit ihm sprechen?

Lori. Wenn es die Sterne erlauben. Er macht keinen Schritt, spricht kein Wort, ohne zuvor das Horoscop zu stellen. Nehmen Sie einstweilen Platz, ich glaube die Sterne gestatten seine Ankunft.

Sänftl. Was bedeutet diese große Maschine?

Lori. Es ist ein sehr künstliches Fernrohr, durch das man selbst in der Milchstraße von Niemanden gekannte Planeten entdecken kann.

Paracelsus. Und jene dort am Fenster?

Lori. Dies ist ein Perspektiv, das durch Refraction, Optik und Alchemie selbst durch Thüren sehen läßt, vorausgesetzt, daß die Zimmer derselben Fenster haben. Im Augenblicke ist es auf 60 Meilen gestellt. Ich erkenne soeben die Kaiserin in Wien beim Frühstück.

Sänftl. Lassen Sie mich auch sehen.

Lori. Sie können darin nicht so weit sehen. Das Glas ist für dreißigjährige, nicht für sechzigjährige Augen geschliffen. Für Sie reicht's höchstens auf 20 Meilen. Was sehen Sie?

Sänftl. Kämpfende Soldaten.

Lori. Richtig. Das wird in der oberen Pfalz sein, wahrscheinlich ein Ueberfall der Preußen.

Sänftl. Höchst wunderbar!

Stadler. Unsinn! bleibt Ihr Magister noch lange aus?

Lori. Ich höre ihn kommen. (Lori ab)

Vierte Scene.

Thürriegel als Astrolog gekleidet zu den Vorigen ohne Lori.

Thürriegel (ruft Lori noch nach zur Thüre hinaus): Abbas! die Zeichnung der neuen zwei Planeten, die ich zwischen den Hörnern des Aries fand, sende heute noch dem jüngeren Galileo nach Florenz. Er mag sie selbst benennen, es macht ihm Freude. Der Ostindischen Compagnie schicke meinen Bericht über die Erndte des nächsten Jahres und das Verzeichniß der Tage, an denen wir Stürme haben werden. Was ich Dir über den Ausgang des preußischen Krieges mitgetheilt, sage Niemanden, be-

halte es für Dich als Probestein meiner Prophetengabe. (Zu den Anwesenden.) Gruß an Euch Suchende! Die zwölf Häuser des Horoscops seien Euch gewogen!

Sänftl. Wenn wir Euch nicht in Euerer Sternenweisheit stören, wollen wir uns Auskunft über einige irdische Angelegenheiten erbitten.

Thürriegel. Was Ihr wollt, sagt mir so eben meine Emphemeris. Es bedarf keiner Worte Eurerseits. Ich tauche die Hand in diese Urne, Euch Antwort zu geben (reicht Sänftl einen gerollten Zettel).

Sänftl (rollt ihn auf und liest):

Wenn der Diamant
Im Brand
Sich gewandt,
Mit Verstand
Wird im Sand
Durch Deine Hand
Er gebannt. —

Höchst wunderbar! Das ist ein übernatürliches Wissen.

Thürriegel (zu Paracelsus). Du suchst Jemanden. Stelle Dich vor den Vorhang an das Glas. Ihn zu citiren, ist ein planetarisches Verständniß zwischen Jupiter und Sol durchaus nöthig, und diese großen Planetengeister sind stolz und launig. Mit Mühe nur macht sie der Sterbliche sich dienstbar. Ich gehe aber, es durch die Vermittlung des Azimuth und Almicantarath zu versuchen und hoffe Dir in einigen Augenblicken den Du suchst vorführen zu können. (Geht ab.)

Stadler. Die Planetengeister werden ihn wohl diesmal im Stiche lassen; daß er Ihnen den Rechten, den Sie suchen, nicht im Zauberspiegel zeigen wird, darauf wollte ich wetten.

Sänftl. Wetten Sie nicht, Excellenz, der Mann scheint über größere Kräfte zu gebieten, als wir uns träumten.

Paracelsus (blickt durch das Glas). Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Da steht er, wie er leibt und lebt, der Thürriegel. Selbst der große Säbelhieb auf der Stirne fehlt nicht. Mir steht der Verstand still.

Stadler. Lassen Sie mich an's Glas; das muß ich auch sehen (geht hin). Ich sehe nichts.

Paracelsus. Ja, jetzt ist er verschwunden.

Stadler. Ihre Einbildungskraft hat Sie getäuscht.

Paracelsus. Verzeihung, Excellenz, da kann von einer Täuschung keine Rede sein. Ich sah den Thürriegel leibhaftig vor mir, dasselbe Gesicht, das damals mit dem Säbel auf mich losging.

Thürriegel (der zurückkehrt). Den Ihr eben gesehen habt, ist in diesem Augenblicke in Passau, im Begriffe, mit angeworbenen Landsleuten nach Spanien zu gehen.

Paracelsus. Hören Sie, daß er Alles weiß?

Stadler. Nun zu mir, Herr Astrolog!

Thürriegel (auf Sänftl deutend). Dieser Sterbliche wünscht zuvor noch etwas zu erfahren, dann will ich Dir dienstbar sein.

Sänftl. Ich möchte auch gerne Jemand in dem Zauberglase sehen.

Thürriegel. Und wen?

Sänftl. Den künftigen Gemahl meiner Tochter.

Thürriegel. Begib Dich an's Glas! Er soll Dir alsogleich erscheinen.

Sänftl. Was? Lori? Teufelsjunge! Das will ich Dir wohl vertreiben.

Thürriegel. Was in den Sternen geschrieben steht, ändert keine menschliche Macht.

Paracelsus (der auch an das Glas getreten ist). Schöne Geschichten! Ich nahm heute schon eine Aergerniß daran, daß dieser Lori in Ihrem Hause so familiär geworden.

Thürriegel (zu Stadler). Nun zu Dir! Dein Begehr betrifft nicht Dich, sondern einen Dritten.

Stadler. Getroffen, gelehrter Mann!

Thürriegel. Aber es erfordert Schweigen und Geheimniß. Die Sterne erlauben mir nur noch kurze Zeit, Dir Gehör zu schenken. Wenn sich Deine Freunde entfernt haben, werde ich Dich hören. (Zu Sänftl, der ihm Geld geben will.) Meine Geheimnisse sind nicht für Gold feil. Möge Euer Horoscop einen glücklichen Zenith haben. Salem!

(Sänftl und Paracelsus entfernen sich.)

Fünfte Scene.

Stadler und Thürriegel.

Stadler. Was die zwei alten Narren erbaut sind! Astrolog! mich soll Er nicht zum Besten haben, ich glaube nicht an Astrologie.

Thürriegel. Warum hast Du dich denn hieherbegeben, mir meine den Wissenschaften geweihte Zeit zu rauben?

Stadler. Ich will Sein Glück, Astrologe! Sprechen wir wie vernünftige Männer. Er hat keinen Sänftl oder Paracelsus vor sich. Ich bin der Minister Stadler.

Thürriegel. Das wußte ich, ehe ich Dich sah.

Stadler. Laß Er diesen hohen Ton und hör' Er mich an! Ich will den Churfürsten zu Ihm bringen. Er soll sich an den übernatürlichen Erscheinungen Seines Zauberspiegels erbauen, die Geisterwelt, die Geisterseherei sollen ihm die Bestrebungen naturforschender Gelehrten flach und unnütz erscheinen lassen. Versteh' Er mich recht! Der Fürst wird mancherlei Aufschluß verlangen: über die Stimmung seines Volkes, das Befinden seiner den Seemächten überlassenen Truppen, den neuen Gelehrten-Verein, den Ausgang des preußischen Krieges 2c. Er, Astrologe, Er läßt ihn schauen, was ihm zu schauen dienlich ist. Sein Schaden soll es nicht sein. Nimm Er hier einstweilen diese Börse. Also, nochmals Acht geben! Vor Allem laß' Er an dem neuen Gelehrtenverein kein gutes Haar! Im Zauberspiegel müssen Elend, Empörung, Religionskrieg als Folgen desselben erscheinen. Fragt er nach der Lage seiner Truppen, seines Volkes — die sind glücklich, zufrieden. Der Sieger im gegenwärtigen Kriege muß Oesterreich bleiben. Hat Er mich verstanden? Mach Er sich ungesäumt an die Arbeit! Es soll Ihm reicher Lohn werden. Vor Allem den Gelehrtenverein nicht vergessen! (Ab.)

Sechste Scene.

Thürriegel allein [blickt ihm nach].

Thürriegel. Noch bin ich fast sprachlos über das, was ich gehört. Gerechter Himmel! Auch solche Mittel werden nicht

verschmäht, den Einfluß auf einen edlen Fürsten sich zu erhalten? Aber ich glaube, Du täuschest Dich, mächtiger Staatsmann, in Deiner feinen Berechnung. Der Churfürst ist „kein gutes Kind" mehr, wie er es einst in Füssen war; obgleich noch von kindlich gutem Herzen ist er doch ein Mann geworden von hellem Blick. Poche nicht zu stark auf den Einfluß, den Du als Erzieher des Fürsten Dir bis jetzt erhalten hast! Er ist jetzt mündig und kann seine wahren Freunde von den falschen unterscheiden. Ich danke dem Geschicke, daß es Dich hieher führte, um mich in Deine Pläne zu verflechten. Du sollst Dich wundern, welche Bilder mein Zauberspiegel dem Churfürsten zeigt.

Siebente Scene.

Lori und Thürriegel.

Lori [nachdem er sich im Zimmer umgesehen, bricht in ein helles Lachen aus]. Ha! ha! ha! ha! ha! Ist, seitdem diese närrische Welt steht, schon ein ähnlicher Witz erlebt worden? Ich war kurz besonnen, als der Herr Leibmedicus seinen Schwiegersohn zu sehen wünschte, und zeigte ihm meine eigene liebenswürdige Visage! Aber diese essigsaueren Gesichter der beiden Alten hätten Sie sehen sollen! Ich wäre beinahe herausgeplatzt vor Lachen hinter meinem Zauberspiegel. Als Freier würde mir eine schlechte Prognose gestellt werden vom Herrn Leibmedicus, das weiß ich jetzt auch ohne Zauberspiegel. Aber sancta simplicitas! wie führst du diese gelehrten Abderiten am Narrenseile! Der peinliche Halsrichter! wie er einen Schritt vor dem lang gesuchten Hochverräther dastand, ohne nach ihm greifen zu können! Ich bin über-

zeugt, er reist heute noch nach Passau, ihn dort abzufassen. Ha! ha! ha! und Sie können so ernsthaft dabei bleiben, gelehrter Arun Runa?

Thürriegel. Mir ist es nicht um's Scherzen. Ich muß Anstalten treffen, noch heute das Weite zu suchen.

Lori. Warum diese Eile, da der hochnothpeinliche Halsrichter nach Passau reist?

Thürriegel. Leichtsinniges Kind! Sie frugen noch gar nicht nach der Hauptperson, nach dem Minister.

Lori. Das Lachen ließ mich ihn ganz vergessen. Was wollte Der in den Sternen lesen?

Thürriegel. Er will den Churfürsten noch heute zu mir führen.

Lori. Den Churfürsten? Nun, das ist freilich nicht zum Lachen.

Thürriegel. Und die Anerbietungen, die er mir machte! Da sehen Sie nur, Lori! die volle Börse, ich konnte sie nicht zurückweisen.

Lori. Das gibt Reisegeld! [Oeffnet sie.] Was Tausend! lauter spanische Doublonen! Aber wenn ein Stadler so freigebig ist, will er Dienste geleistet haben.

Thürriegel. Es handelt sich auch um nichts Geringeres, als den guten Fürsten durch Gauckelkünste gegen den neuen Gelehrtenverein einzunehmen, die in ihm erwachte Liebe zu den Naturwissenschaften durch vorgespiegelte übernatürliche Kräfte in den Hintergrund zu drängen und mit Einem Worte ihn über den Zustand seines Landes und Volkes zu belügen.

Lori. Das werden wir nicht thun, Thürriegel.

Thürriegel. Freilich werden wir es nicht thun, aber was ist die Folge? Sobald Stadler den Fürsten in's Schloß zurückgeführt hat, wird er mit einer Wache zu uns zurückkehren und uns als Betrüger in's Gefängniß werfen lassen. O, ich kenne ihn! Er ist unversöhnlich. Seine Sanftmuth und Ruhe sind nur die Rinde eines racheglühenden Herzens.

Lori. Was aber thun?

Thürriegel. Die Pferde bereit halten, um gleich nach dem Besuche des Fürsten zu fliehen; Serenissimo selbst aber, vielleicht zum ersten Male, einen Zauberspiegel hinhalten, in dem er die Wahrheit, die volle Wahrheit deutlich erkennen kann. O, dieser Augenblick, den mir das Schicksal schenkt, ist kostbar, unwiederbringlich; es wäre nicht zu verantworten, ihn unbenutzt vorübergehen zu lassen, selbst auf die Gefahr hin, das Leben zu opfern.

Lori [faßt seine Hand]. Thürriegel! Sie sind ein edeler Mann. Verfügen Sie über mich! ich wäre ein Feigling, zöge ich mich bei einer Gelegenheit zurück, die von den größten Folgen für das Glück Bayerns sein kann durch die Wirkung, die unsere Bilder auf das weiche, für's Wahre und Gute so empfängliche Gemüth des Fürsten machen können.

Thürriegel. Frisch an's Werk! Malen wir Bilder für den Zauberspiegel, wie sie sich Minister Stadler schwerlich zu sehen wünscht!

Dritter Akt.

Erste Scene.

[Im Residenzschlosse. Kurfürst Max Joseph vor einem mit Papieren bedeckten Tische.]

Churfürst (einen Brief in der Hand). Dieser preußische Oberst Pölting gibt mir dieselbe Antwort, die Montgelas aus Böhmen zurückgebracht hat. Unsere Neutralität wird nicht anerkannt, eine Schonung Bayern's ist nicht zu erwirken. Das sind Nachwehen jenes unheilvollen Friedensschlusses von Füssen. So ist nun das Schicksal Bayern's unwiederruflich an jenes des mächtigen Oesterreich gekettet. Mir ahnte es schon damals, daß es so kommen würde, und nie fiel mir ein Federzug so schwer, als jener, mit dem ich den Füssener Friedensvertrag unterzeichnete. Aber mein Bayern! ermanne dich! Das Schwert werde durch das Schwert gebändigt, Gewalt durch Gewalt zurückgetrieben! Noch nie fehlten Bayern Muth und kräftige Arme, den heimathlichen Herd zu schützen. Ich will ein Beobachtungsheer nach Amberg führen; dies mag mir die Neutralität erzwingen, die man mir verweigert. [Nimmt eine zweite Schrift.] Was soll dieses? Stadler räth mir, den Vertrag mit den Seemächten zu erneuern. Nein! das wird nicht geschehen. Für den elenden Mammon der hochmüthigen Briten soll nicht länger bayerisches Blut verkauft werden. [Liest in einer dritten Schrift.] „Gelehrtenverein!“ und geht die submisseste Ansicht meiner Minister dahin: „churfürstliche Durch„laucht dringend vorzustellen, das Drängen unruhiger Köpfe nach

„völliger Entfesselung des Unterrichtes und Edirung von diver„sen Schriftstücken nur unter der conditio in consideration „zu ziehen, daß Solche sich vorheriger Censur der gelehrten „Väter der churfürstlichen Hochschule Ingolstadt unbedingt unter„werfen, sintemalen unter der Maske der Freisinnigkeit destruc„tive Tendenzen der Freimauererlogen nicht zu verkennen, so auf „Zerstörung aller bestehenden Ordnung hinwirken u. s. w." Hat der gute Stadler wieder etwas zu schwarz gesehen! Freilich, mit der jetzigen wissenschaftlichen Richtung mag sich mein würdiger Lehrer kaum befreunden können. [Schellt dem Pagen.] Wer ist im Vorzimmer?

Page. Der Herr Minister Stadler und der Herr Leibmedicus.

Churfürst. Sie sollen hereinkommen.

Zweite Scene.

Churfürst. Stadler. Sänftl.

Churfürst. Ei, sieh da! meine eifrigsten Diener! der Eine schon am frühen Morgen um das Wohl Unseres Landes, der Andere um das Wohl Unseres Leibes besorgt. Hoffentlich, lieber Stadler, ist mein Land nicht so zerrüttet, wie meine Gesundheit und haben Sie nicht so große Sorgfalt nöthig, wie dieser Leibmedicus, um schlimme Zustände vor'm Schlimmerwerden zu bewahren, sondern Unser Land geht jetzt einer sicheren Genesung entgegen.

Stadler. Churfürstliche Durchlaucht! es gedeiht und blüht unter Höchstdero mildthätigem Scepter von Tag zu Tag schöner

auf, was immer auch einzelne Unzufriedene zu tadeln finden mögen. Die übernommene große Schuldenlast, die Folge verderblicher Kriege, schmilzt immer mehr durch die Segnungen des Friedens. Durch Ew. Durchlaucht weise Einrichtungen ordnet sich wieder der Staatshaushalt, blühen Ackerbau, Gewerbe und Handel; die Gerechtigkeitspflege waltet gewissenhaft und Ihr Volk fühlt sich zufrieden.

Churfürst. Das höre ich gerne, lieber Stadler; denn nur das Bewußtsein, daß durch den so theuer erkauften Frieden das Wohl meiner Unterthanen befördert wurde, kann mich für Das trösten, was Bayern an Macht, an Selbstständigkeit hingab. Nur fürchte ich, Sie möchten hier zu rosig, wie bei andern Veranlassungen zu schwarz sehen.

Stadler. Können churfürstliche Durchlaucht von mir glauben, daß ich Sie täusche? Von wem können Sie eher wahre Zuneigung und unbedingte Hingabe erwarten, als von Dero altem Lehrer?

Churfürst. Lassen Sie sich meinen Scherz nicht kränken! Was ich von Schwarzsehen sprach, bezieht sich auf Ihr Referat über die Bitte des Gelehrtenvereins. Und da scheint es mir doch, als ob Sie wirklich Gefahren befürchteten, die nur in Ihrer Einbildungskraft existiren.

Stadler. Erlauben mir Ew. Durchlaucht auf diesen Vorwurf ehrfurchtsvollst zu schweigen und zu bemerken, daß ich nur die Meinung aller Gutdenkenden unter Ihren Unterthanen aussprach. Wollten Ew. Durchlaucht nur zum Exempel Dero Leibmedicus um seine Meinung befragen!

Churfürst. Nun, Dr. Säuftl! Was ist Ihre Ansicht über diesen Gelehrtenverein? Verdient er Unsern Schutz oder ist er dessen unwürdig?

Säuftl. Auf diese Aufforderung Ihrer churfürstl. Durchlaucht wäre es Verbrechen, nicht meine offene Meinung auszusprechen. Ich kenne sie fast Alle, die Mitglieder dieses Gelehrtenvereins. Einen Theil derselben warb die Eitelkeit, da ihnen Gelegenheit gegeben ist, mit ihrem Wissen zu prunken. Ein anderer Theil der Mitglieder ist aber wirklich staatsgefährlich durch seine Verbindungen mit dem Auslande, durch sein Streben nach Unabhängigkeit. Dahinter, das ist meine offene Meinung, verbirgt sich die Freimauerei.

Stadler. O, hören Sie, mein Fürst, auf die Stimme Ihres treuen Dieners! Stürzen Sie Ihr Land nicht in namenloses Unglück durch die Bestätigung dieses Vereins [gibt ihm ein Blatt]. Erblicken Sie hier das Verzeichniß der in Ihrem Lande lebenden Freigeister und beseitigen Sie diese furchtbaren Feinde des Staates von ihren Stellen, ihren Aemtern, wo sie nur für den Umsturz alles Bestehenden thätig sind.

Churfürst [die Liste lesend]. Haimhausen, der sinnvolle thätige Mann, der sich durch Reisen und Lectüre die hohe Bildung erwarb, die ihn befähigte, Schöpfer der nützlichsten Einrichtungen meines Bergbaues zu werden. — Der scharfsinnige, bescheidene Linbrunn, der unverdrossene, feurige Lori, an dem kein Atom falsch, der für alles Gute und Große empfänglich ist, Unser geheimer Rath v. Törring, Unser geheimer Kanzler Kreitmayr, Ickstatt, Baumgarten — sind Sie bei Trost, Stadler? ist das nicht die Namensreihe meiner treuesten und einsichtsvollsten Leute?

Wen hat das Land, wenn Sie fehlen? [Zerreißt das Blatt] o pfui, pfui! das hätte ich nicht von Ihnen erwartet. [Nach einer peinlichen Pause:]

Sänftl. Churfürstliche Durchlaucht! wollen Höchstdieselben mir erlauben, mich nach Dero Befinden unterthänigst zu erkundigen und Ew. Durchlaucht Puls zu fühlen?

Churfürst [ihm die Hand hinreichend]. Aber, Herr Medicus, mir scheint Ihr eigener Puls weniger normal als der meinige. Was brachte Sie ruhigen Mann so in Aufregung?

Sänftl. Churfürstl. Durchlaucht erlauben — ich kam eben vom Besuche eines fremden Astrologen, der mir unglaubliche Dinge vorhersagte, alle meine Gedanken errieth, so daß ich mich in der That in eine früher kaum gekannte Aufregung versetzt fühle.

Churfürst. Mein Leibmedicus glaubt noch an Astrologie? Ein so weiser Mann!

Sänftl. Mögen churfürstl. Durchlaucht über Höchstdero unterthänigsten Knecht scherzen, es gibt doch noch Dinge in der Welt, vor denen unsere Weisheit sprachlos und rathlos dasteht. Die Fäden des Geisterreichs reichen doch noch in die materielle Welt hinein, den Gläubigen erfaßbar.

Churfürst. Dem Gläubigen! Sind Sie das auch, Stadler?

Stadler. Churfürstl. Durchlaucht! ich war ebenfalls bei diesem Astrologen und muß gestehen: ich sah Wunder, die ich nie geglaubt hätte. Keiner unserer Gedanken blieb ihm verborgen, alle Räthsel der Zukunft schloß er uns auf.

Churfürst. Ein wunderbarer Sterndeuter das! wie verirrt sich Der in Unsere gute Hauptstadt? Ich verspüre Lust, mir einige Räthsel von ihm lösen zu lassen, nur bin ich noch nicht gläubig genug.

Stadler. O möchten Ew. Durchlaucht dieser Stimme folgen und sich bei dem Wundermanne Raths erholen und wäre es nur, um sich zu überzeugen, welch' arme Resultate unsere Naturwissenschaften erzielen im Vergleich zu dem Wissen alter Zeiten; denn der Astrolog stammt aus dem Oriente und hat die Weisheit der Chaldäer und Aegyptier in sich aufgenommen.

Churfürst. Nun gut! ich gehe, den Chaldäer zu befragen, sobald ich die hierher beschiedene Deputation des Gelehrtenvereins empfangen habe. [Schellt.] Ist die Deputation schon da?

Page. Zu Befehl, churfürstl. Durchlaucht.

Churfürst. Sie mag eintreten.

Dritte Scene.

Deputation des Gelehrtenvereins, aus Linbrunn, Lori, Haimhausen bestehend, zu den Vorigen.

Churfürst. Sprechen Sie.

Haimhausen. Churfürstliche Durchlaucht! Die Deputation des hiesigen Gelehrtenvereines wagt ehrfurchtsvollst vor die Stufen Ihres erhabenen Thrones zu treten mit der Bitte, unsere Bestrebungen Höchstdero Schutzes zu würdigen, wir überreichen Ew. Durchlaucht zugleich den Entwurf der Stiftungs-

Urkunde unserer Gesellschaft, die wir „Akademie der Wissenschaften“ benennen möchten, in dem auch das Ziel, das wir uns vorgesteckt, ausführlich geschildert ist. Was unserer und anderer Länder Denker Nützliches ersonnen, wollen wir in's Leben einführen, die schlummernden Talente wecken, die schüchternen ermuntern, die verkannten unterstützen, alle Denkmäler vaterländischer Geschichte und Kunst dem Moder entreißen, die reichen Schätze, welche die Natur unserem schönen Lande verliehen, aufdecken, den Geschmack verbessern, die Muttersprache reinigen, eine vaterländische Bühne schaffen, damit nicht ausländische Denkungsart uns als Schlingkraut überwuchere und deutsches Wesen in uns erstické. Vor Allem wollen wir der Volkserziehung und der Pflege der Naturwissenschaften die Kräfte unseres Vereines widmen; aber unsere Schöpfung wäre todtgeboren ohne den mächtigen Schutz unseres Landesfürsten, um den wir hiemit ehrfurchtsvoll bitten.

Churfürst [hat die Urkunde genommen und liest die Unterschriften sichtlich erfreut]. Emanuel von Törring, Kanzler Kreitmayr, Graf Baumgarten, Ickstatt, wahrlich Männer, deren Namen ihre Leistungen verbürgen. Heinrich Braun, der geniale Schulmann, Obermayr, Lipowsky, die unermüdlichen Forscher, v. Bergmann, der Oberrichter Unserer guten Stadt München, Unser Bibliothekar Oefele, wahrlich, daß Unser Bayern im Stande ist, eine Namensliste solcher Männer aufzuzeigen, dies könnte manchen Großstaat beschämen. [Nach einer Pause:]

Meine Herren! ich werde gerne die Protection Ihres Vereines übernehmen, ich mache aber einige Bedingungen. Vor Allem: sind Sie zufrieden, daß Ihr Verein und die von ihm

herauszugebenden Schriften unter die Vormundschaft der verständigen Väter der Hochschule Ingolstadt gestellt werden?

Haimhausen. Diese Bedingung würde den Lebensnerv der Gesellschaft durchschneiden. Ein Gelehrtenverein unter Vormundschaft der Jesuiten kann nicht der reinen Wissenschaft, kann nur dieses Ordens Diener sein.

Linbrunn. Besser wäre es kein Dasein empfangen, als eines unwürdig der Achtung des In- und Auslandes.

Lori. Nur frei kann die Wissenschaft ihre Adlerfittiche entfalten.

Churfürst. Dann, meine Herren, muß ich bedauern, Ihrem Vereine keine bestimmte Zusage geben zu können. Die Sache ist zu wichtig, zu ernst. Von sehr vielen Seiten schon bin ich beschworen worden, die Bestätigung nicht zu übereilen. Man wittert unter Ihrem Waizen auch das Unkraut staatsgefährlicher, maurerischer Tendenzen.

Lori. Churfürstliche Durchlaucht! Mit meinem Leben will ich für unsere Ergebenheit, unsere Treue bürgen.

Churfürst. Ich glaube Ihnen, Lori, aber die Sache ist denn doch einer reiflicheren Ueberlegung werth. Es handelt sich hier um Erziehung, um Bildung ganzer Generationen, für die Wir Gott verantwortlich sind. Ich werde die Deputation heute Abend nach dem Gebetläuten nochmals zu mir bescheiden lassen, nachdem ich zuvor wiederholt meine Räthe gehört. Bis dahin gehabt Euch wohl, meine Herren! [Deputation ab.]

Churfürst [blickt nachdenkend in die Liste]. Staatsgefährliche Tendenzen! ich kann es nicht glauben. Aus diesen Männern

und aus ihrem Programm spricht der Geist des Guten, nicht der des Bösen. — Doch wir wollen jetzt den Astrologen besuchen. [Ab.]

Vierte Scene.

[Thürriegels Zimmer. Lori und Thürriegel mit Malen beschäftigt.]

Lori. So, mein Fritz von Preußen mit dem Lorbeerkranze ist jetzt auch fertig. Mit Ausnahme der Nase ist übrigens Nichts an Seiner Majestät getroffen. Thut nichts, im Zauberspiegel wird er sich doch ganz respectabel ausnehmen. Ich bin übrigens auch kein Maler. [Blickt in Thürriegels Bild.] Sie können es schon besser. Das muß Effekt machen. Die mageren, hungernden Gestalten vor den Bäckerläden, nach Brod schreiend, dort jene Mutter, die ihre Kinder mit Eckel erregender Nahrung zu sättigen sucht, und diese Gruppe, die das Haus eines reichen Wucherers stürmt — das ergreift auch ohne Zauberspiegel.

Thürriegel. Es ist auch kein Phantasiegemälde, sondern eine treue Kopie der schrecklichen Wirklichkeit, deren Augenzeuge ich war.

Lori. Und sollte unser guter Fürst wirklich keine Ahnung davon haben?

Thürriegel. Sicher hat er keine. Daß es zwei Mißerndten gegeben, war ihm nicht zu verheimlichen; daß aber sein Volk durch falsch getroffene Maßregeln wirklich hungert, in seiner Hauptstadt sogar hungert, dies weiß er gewiß nicht, sonst wäre längst geholfen.

Lori. Da können wir ja ein gutes Werk thun mit unserem Zauberspiegel.

Thürriegel. Vielleicht kann's von guten Folgen für Andere werden, sicher aber nicht für uns. Mir fehlt der Muth, einem solchen helldenkenden Fürsten gegenüber den Charlatan zu spielen. Ich werde mich verrathen und entdeckt werden; mir ahnt es. Darum beschwöre ich Sie, Lori! lassen Sie mich allein.

Lori. Ei, wer soll Ihnen denn die Bilder in den Zauberspiegel setzen, wenn ich Sie verlasse? Wer kann so gut damit umgehen, als ich, der Famulus des gelehrten Arun Runa?

Thürriegel. Leichtsinniger! Scherzen Sie nur! Mir ist es ernst zu Muthe.

Lori. Großer Arun! Lassen Sie den Muth nicht sinken! Niemand wird Sie erkennen, wenn Sie den Zauberer so spielen, wie bisher. Es ist ja Ihre letzte Rolle und die Pferde sind schon geschirrt, um Sie über die Gränze zu bringen.

Thürriegel [drückt ihm die Hand]. Guter Lori! Ich sehe Sie vielleicht niemals wieder und kann Ihnen Ihre große Freundschaft nicht lohnen.

Lori. Ei was! wir sind ja nicht aus der Welt und werden uns wieder sehen. Lassen Sie sich bisweilen durch einen Ariel oder einen andern Luftgeist nach unserm München tragen, und am schönen Thurm oder auf der Hochbrücken im Thal niedersetzen. Sie werden immer bei mir offene Arme und ein offenes Herz finden.

Thürriegel. Das weiß ich, guter Lori, und ich danke Dir.

Lori. Probiren wir jetzt die Bilder. Stellen Sie sie in den Rahmen und lassen Sie mich auch einmal sehen. — Die an England verkauften Bayern! wirklich gut! wie sie die Hände

ringen in dem Kriegsschiff und dort am Ufer in den brittischen Kolonien am Heimweh sterben! Palmen hätten Sie aber keine da anbringen sollen, sie gingen ja nicht nach Afrika, sondern nach Nord=Amerika.

Thürriegel. Dies sind Kleinigkeiten, auf die man nicht achten wird.

Lori. Stellen Sie jetzt die Hungernden auf! Das ist das rechte Bild nicht, das ist der Gelehrtenverein; doch, lassen Sie es im Rahmen! Recht gut! Gesegnete Fluren, zufriedene Einwohner, Wohlstand, Schulen, Druckereien. Prächtige Aussichten! wir wollen nur hoffen, daß sie sich verwirklichen. Jetzt die Hungernden! [Es schellt.]

Thürriegel. Es schellt.

Lori. Ich werde öffnen.

Thürriegel. Mir ist übel zu Muthe, Lori. Ich ginge weit lieber in eine Schlacht.

Lori. Muth, alter Offizier! auch hier sind Siege zu erkämpfen.

Fünfte Scene.

Churfürst mit einem Pagen, Sänftl, Stadler, Thürriegel.

Stadler. Se. Durchlaucht der Churfürst will das Gemach des fremden Astrologen mit seiner Allerhöchsten Gegenwart beehren.

Thürriegel [sich verneigend]. Meinen Dank dem erhabenen Monarchen.

Churfürst. Wir haben von Unserm Minister Euch rühmen hören, als vermöchtet Ihr in den Sternen Zukünftiges zu lesen. Gebt Uns eine Probe Euerer Wissenschaft!

Thürriegel. Was wünscht der große Fürst zu sehen?

Churfürst. Nun, laßt uns den Ausgang des Kampfes gegen Preußen erfahren!

Thürriegel. Verfüge sich der Landesherr an jenes Glas; dort wird er den Sieger erblicken.

Churfürst. Friedrich von Preußen mit dem Lorbeer geschmückt! Ei! ein preußisch gesinnter Astrolog!

Stadler (bei Seite). Der Mann muß mich unrecht verstanden haben.

Churfürst. Jetzt wünsche ich die Wirkungen des hiesigen Gelehrtenvereins in der Zukunft zu erblicken.

Thürriegel. Im Augenblicke soll es geschehen. (Macht eine Bewegung mit seinem Stabe.)

Churfürst. Ei, wie lockend! Reiche Fluren, glückliche Bewohner, besuchte Schulen, blühende Gewerbe, reichbefrachtete Schiffe! Ist das Ernst, Herr Astrolog?

Stadler. Der Mensch scheint mir ein Betrüger. War es ein freimauerischer Geist, Herr Astrolog, der diese Zukunft erschloß?

Churfürst (zu Stadler). Lästern Sie nicht den gelehrten Mann, den Sie und der Herr Leibmedicus mir eben noch so warm empfahlen. (Zu Thürriegel.) Zeigt Euer Zauberspiegel auch Gegenwärtiges? Ich möchte meine den Seemächten überlassenen Truppen und den Zustand der ärmeren Bevölkerung Meiner Hauptstadt, unverschleiert, wahr vor mir sehen.

Thürriegel. Meine Kunst ist keine Lügenkunst. Ew. Durchlaucht soll Ihre den Seemächten überlassenen Truppen und die ärmere Bevölkerung Ihrer Hauptstadt vor sich sehen, wie sie sind, ohne Schminke.

Churfürst (sieht in das Glas und kehrt sich dann voll Zorn gegen Stadler und Sänftl). Ha! das wagt man mir zu bieten? Ergreift den Betrüger! Und Ihr wollt Männer sein meines Vertrauens und verleitet mich, einen Charlatan aufzusuchen, der Eueren Herrscher so zu beleidigen wagt, ihn an seiner empfindlichsten Stelle verwundet! Weicht von mir! Und Du, Gauckler, sprich! hungert mein Volk? verkümmern meine Truppen im Auslande?

Thürriegel. Ihre an England und Holland überlassenen Truppen verkümmern und Ihr Volk hungert. Meine Bilder sprechen die Wahrheit.

Churfürst (zum Pagen). Ruft die Wache! Umstellt das Haus! (Page ab.) Wer bist Du, Frecher, der mir dieses zu sagen wagt? Herab mit Deiner Mütze, Charlatan, Du stehst vor dem Herrscher Bayern's! Ha! die breite Narbe! Wißt Ihr zu wem Ihr mich geführt habt? Da steht der Erzfeind Unseres Bayernlandes, auf dessen Kopf Wir schon längst einen hohen Preis gesetzt. Dies kann nur der Thürriegel sein.

Thürriegel. Der bin ich.

Churfürst. Sucht nach seinen Mitschuldigen!

Thürriegel. Ich habe keine Mitschuldige. (Wache kommt, sucht und findet Lori.) Armer Freund!

Sänftl. Gerechter Himmel! das ist Lori!

Churfürst. Fesselt die Verbrecher! Mit Dem da macht kurzen Prozeß, er steht außerhalb des Gesetzes, sein Urtheil ist

schon längst rechtskräftig gefällt und von mir bestättigt. Er versöhne sich mit seinem Gotte, und heute Abend soll er nicht mehr leben!

Thürriegel. Ich werde den Tod ruhig erwarten, Churfürstliche Durchlaucht!

(Lori und Thürriegel werden gefesselt und unter Zeichen der Bestürzung Sänftl's und Stadler's fällt der Vorhang).

Vierter Akt.

Erste Scene.

Lisbeth und Eustachius.

Eustachius. Fahren wir doch noch ein Weilchen fort, hochgeehrteste Demoiselle Sänftlin mit diesen Leberreimen; es ist eine gar zu sinnige Unterhaltung, die uns bei Fêten in Ingolstadt stets großes Amusement bereitet hat. Da ich heute Abend schon mit dem Vater nach Passau abreisen soll, wohin uns alle Spuren von diesem Thürriegel leiten, muß ich ja ohnedies Dero süße Gesellschaft so lange entbehren. Also:

Die Leber ist vom Hecht und nicht von einem Pfau —

Lisbeth. Wer Leberreim erfand, der war gewiß nicht schlau.

Eustachius. Ha! Ha! so ungnädig fertigt die Jungfer diese Witzspiele ab?

Lisbeth. Ja, wenn es Witzspiele wären, statt fader Wortklaubereien, bei denen sich der Sinn dem Klange unterordnen muß. Und zudem finden Sie ja immer keine Reime.

Eustachius. Was, Geehrteste! ich, der ich mir schmeicheln darf, einer der besten Reimer der Hochschule gewesen zu sein! Was wetten Sie, ich finde immer Reime?

Lisbeth. Ich bin bereit, mit Ihnen zu wetten was Sie immer wünschen.

Eustachius. Nun denn, Süßeste, wäre es nicht vermessen, zu bestimmen, daß ein Kuß der Preis des Gewinnenden sein soll?

Lisbeth. Ich will es wagen. Ich meines Theils verzichte aber im Voraus auf den Siegespreis.

Eustachius. Also!

Lisbeth. Die Leber ist von einem Hecht, und nicht von einem Ibis.

Eustachius. Ibis! hm, hm! Dibis, Bibis! (verlegen) da weiß ich freilich, süßeste Demoiselle Sänftlin, nichts zu respondiren.

Lisbeth. Noch einmal. Die Leber ist von einem Hecht, und nicht von einem Menschen.

Eustachius. Menschen! da finde ich auch nichts.

Lisbeth. Sehen Sie, Monsieur Pumfrius, Sie finden immer nichts und kommen so durch eigene Schuld um den Kuß.

Eustachius. Aber Hochverehrteste! Sie geben mir auch immer so schwere Reime auf.

Lisbeth. Schwere Reime? die leichtesten der Welt. Monsieur Lori hat solche Aufgaben stets spielend gelöst. Ich

weiß nicht, wie man dergleichen auf der Hochschule Ingolstadt schwer finden kann.

Eustachius. Dieser ewige Monsieur Lori!

Zweite Scene.

Dr. Sänftl zu den Vorigen.

Sänftl (verstört, gibt seiner Tochter Stock und Hut und sinkt auf einen Sessel).

Lisbeth. Lieber Papa! was ist Ihnen? Sie sind ja ganz bleich und verstört!

Sänftl. Ein Glas Wasser und schicke zum Chirurgus, ich muß Blut lassen. Schau in den Kalender, ob es kein gar zu ungünstiger Tag, aber gleichviel. —

Lisbeth. Sie sind krank, mein Vater?

Sänftl. Krank, ruinirt, in allerhöchste Ungnade gefallen für ewige Zeit, beschimpft und dem Spotte des Hofes, dem Hohne der Welt Preis gegeben. Wißt Ihr, wer der gelehrte Astrologe war? — Thürriegel.

Lisbeth. }
Eustachius. } Thürriegel?

Sänftl. Ja, der Staatsverbrecher, auf den Alles fahndete, trieb sich hier Wochen lang herum und daß er dies vermochte, daß er im Stande war, mit Männern von Gelehrsamkeit, von Ansehen, ja mit dem Fürsten selbst sein Spiel zu treiben, wer anders war daran Schuld als — Lori.

Lisbeth. Als Karl?

Sänftl. Ja, als der saubere Karolus. Himmel, was für eine Schlange habe ich am Busen auferzogen! wie muß mich

Das compromittiren bei Sr. churfürstlichen Durchlaucht, um so mehr, da ich es war, der im Verein mit Minister Stadler Höchstdieselben überredete, diesen Gaukler mit Ihrem Besuche zu beehren. In welchem Lichte stehe ich nun da! O, ich verlorner Mann!

Eustachius. Der gelehrte Astrologus, dessen Wundergaben mein Vater so höchlich pries, war der Thürriegel? Unmöglich!

Sänftl. Ja, er war's. Sie brauchen jetzt nicht nach Passau zu reisen. Ich hoffe ihn noch heute hier hängen zu sehen. Hatte der Bursche die Unverschämtheit, sich selbst Ihrem Vater im Zauberspiegel zu zeigen. Und der Lori auch! ich Narr! da konnten sie freilich die Sterne befragen, wenn er zuvor Alles hier erhorcht hatte. Nun, er wird seinem verdienten Schicksale auch nicht entgehen.

Lisbeth. Der arme Lori wird doch nicht wegen eines muthwilligen Streiches —

Sänftl. Der arme Lori wird gehängt; das kann ich Ihr schriftlich geben. Der Churfürst ist wüthend über den gespielten Betrug und über die schändlichen Bilder, die sie ihm in ihrem Zauberspiegel zeigten.

Lisbeth. Ist denn keine Hilfe möglich?

Sänftl. Nein. Er und sein sauberer Freund Thürriegel werden heute schon Ihrem Vater, Monsieur Pumfrius, zum Verhör übergeben, gefoltert, um die Mitschuldigen (wahrscheinlich ähnliche Freimauerer und Aufklärer) an den Tag zu bringen, und dann ohne jede weitere Procedur kurzweg gehängt.

Eustachius. Das ist schön! das gibt eine Arbeit für mich! Ich eile zum Vater, ihm bei der peinlichen Frage zu assistiren.

Lisbeth. Was! Sie könnten den armen Lori wirklich foltern lassen?

Eustachius. Allerdings, Hochgeehrteste, sowohl per sibilos, als per taxillos. Wie könnte ich denn ohne Tortur an den Tag bringen, wer ihn zu solch' hochverrätherischem Beginnen instigiret? Doch werde ich die peinliche Frage mit aller Milde appliciren.

Lisbeth. Wie gütig!

Sänftl. Bleiben Sie noch, Monsieur Pumfrius! Lisbeth, ich habe ein ernstes Wort mit Ihr zu sprechen. Der Herr hier hat um Ihre Hand angehalten; ich habe meine Gründe, zu wünschen, daß die Verlobung noch heute vor sich geht.

Eustachius. Dadurch wäre das höchste Ziel meiner Wünsche erreicht, hochgeehrtester Herr Leibmedicus!

Lisbeth. Ich werde mich nicht verloben, Vater, am Tage, an dem der arme Lori gefoltert und vielleicht gar — gehängt wird.

Sänftl. Gerade dieses Lori wegen muß Sie es thun. Ihr Ruf steht auf dem Spiele. Man sagt allgemein, daß er von Ihr, Jungfer, gern gesehen wurde; meine Stellung, Ihr Renomée verlangen, daß diesem bösen Gerüchte auf recht eclatante Weise wiedersprochen wird.

Lisbeth. Das ist kein böses Gerücht; ich habe ihn auch gerne gesehen, den armen Lori; das mag die ganze Stadt wissen und der Churfürst dazu. Ich muß weinen über sein Schicksal.

Sänftl. Sie wird Raison annehmen, Jungfer! Ich verstehe das besser. Lassen Sie uns jetzt zu Ihrem Vater gehen, Monsieur Pumfrius!

Dritte Scene.

Lisbeth allein.

Foltern und hängen wollen Sie ihn! Ich kann nicht ruhig bleiben bei dem Gedanken. Unwiderstehlich treibt's mich, ihm zu helfen, ihm Rettung zu bringen. Gütiger Himmel! Hilf Du dem armen Lori in der Noth und gib mir ein, wie er zu retten ist! Mein Vater spricht so hart von ihm, seitdem er sich vergangen. Ich kann das nicht. Mir wird er um so lieber. Ich wußte das gar nicht, daß ich ihn so gern gehabt habe. Ich fühle daß ich zu ihm stehen werde, und wenn ihn Alles verläßt. O, Lori ist kein Verbrecher! Sie sollen mir ihn nicht foltern. Ich will zu seinem Vater, kann ihn der nicht retten, dann kenne ich Einen, der es kann und der es soll, der noch keinen Hülfesuchenden von sich gewiesen, ich werde den Weg zu ihm finden und dich retten! (ab).

Vierte Scene.

(In der Residenz). Churfürst, dann Thürriegel.

Churfürst. Bringt ihn herein, den Landesverräther, den Thürriegel! ich will ihm seinen letzten Wunsch gewähren und

anhören, was er mir mitzutheilen hat. (Man bringt den gefesselten Thürriegel).

Thürriegel. Landesverräther nennt mich Ew. churfürstliche Durchlaucht mit Unrecht; die Liebe zu meinem Vaterlande, zu meinen Landsleuten habe ich nie verläugnet.

Churfürst. Liebe zu Deinen Landsleuten! Ist das Liebe, wenn Du sie verführst, Dir zu folgen über die Pyrenäen in die unwirthbaren Höhen der Sierra Morena? Ist es Liebe zu Bayern, wenn Du Unser Land entvölkerst?

Thürriegel. Ja, mein Fürst, ich rühme mich dessen. Es ist ein Verdienst, dem bayerischen Landmann aus Armuth und Verachtung zu einem freieren, menschenwürdigen Dasein verholfen zu haben; es ist ein Verdienst, ihm ein Eigenthum zu schaffen in einer Einöde, die nur deutscher Fleiß entwildern kann.

Churfürst. Gibt es nicht auch im Bayerlande noch unwirthbare Landesstrecken, gibt es nicht auch bei uns noch Moose und Einöden genug, die der Kultur fähig sind? Ein ganzes Fürstenthum wäre da noch zu erobern. Wenn Du den Beruf dazu fühltest, warum entzogst Du Deine Kraft, Deine Talente dem Lande, das Dir das Leben gab und trägst den verachtungswürdigen Name eines Abtrünnigen?

Thürriegel. Eines Abtrünnigen! O, mein Fürst! ich bin ein Wäldler. Im bayerischen Walde, in dem armen Dreieck zwischen dem Böhmer Wald und der Donau, das der Regen durchfließt, steht meines Vaters Hütte. Es ist ein armes, rauhes Bergland, wo nur Hafer und Flachs gedeihen, aber die Wäldler lieben es unaussprechlich. Ich habe vieler Herren Länder durchzogen, ich lebte und kämpfte in Frankreich, Preußen und

Spanien, aber auch mich zog es stets zurück in's liebe Heimathland, wo von allen Bergen die Volkslieder ertönen. Durchlauchtiger Fürst! Es ist nur ein armer Theil Ihres herrlichen Gebietes, der bayerische Wald, aber das Volk, das dort lebt, ist ein treues, ein kerniges, biederes, das wie keines, an seinem Fürsten, an seinem Vaterlande hängt. Wenn nun dieses genügsame, seinen Bergen so anhängliche Volk zu Tausenden meiner Stimme folgt, um in ein fernes, fremdes Land zu ziehen, — muß es da nicht ernste Gründe dazu haben? denn, wem seiner Heimath Boden und Himmel ein erträgliches Dasein schenkt, der fordert es sicher nicht von der Ferne.

Churfürst. Was anders, als Deine gewissenlosen Verführungen, Deine listigen Versprechungen konnten das biedere Volk verlocken, seinem Verderben entgegen zu gehen! Was fehlt ihm im Heimathland? Ist nicht mein einziges, unablässiges Streben dahin gerichtet, mein Volk zu beglücken?

Thürriegel. Mein hoher Herr! Du entstammst einem Geschlechte, reich an Fürsten, welche die Geschichte mit unvergänglichen Lorbeeren geschmückt hat. Aber Du bist von Allen der Beste. Erwarte keine Schmeichelei von mir, der niemals um etwas bat, der seinem Lande freiwillig den Rücken kehrte. Glaube auch nicht, daß ich suche, die Todesstrafe von mir abzulenken. Ich bin Offizier. Ich habe in zu vielen Schlachten dem Tod in's Auge gesehen, um je vor ihm zu erbeben. Es ist mein Herz, mein Bayernherz, das es drängt, Dir diesen Tribut noch vor seinem Stillestehen zu zollen. O, ich habe den Entschluß nie vergessen, den Du einst in edelherziger Aufwallung faßtest, um der Zerrüttung des Staatshaushaltes, den verzehren-

den Landesschulden ein Ende zu machen. „Ich will, sprachst Du, hinwegziehen in ein fernes Land und in fremden Dienst, so wird ein Hofstaat gespart und dem Volke geholfen.“ Und mich verstehst Du nicht? Ist nicht auch das Herz des armen Unterthans ähnlicher Gefühle fähig? Verdammst Du an mir, daß ich im Kleinen vollbrachte, von dem Du als Fürst mit Mühe abzuhalten warst?

Churfürst. Das soll es gewesen sein?

Thürriegel. Ja, churfürstliche Durchlaucht! Ich wanderte aus, gab mich Mühen und Entbehrungen aller Art preis, weil trotz Ihres so gütigen Herzens, trotz Ihres hellen Geistes und besten Willens Ihr Land keinem kräftigen Charakter Raum zur Entwicklung gibt, ich entführte Ihre Unterthanen, weil es ihnen nicht einmal Brod gibt.

Churfürst. Unmöglich!

Thürriegel. Und doch ist es wahr! Hören Sie die Wahrheit von mir, der an der Pforte des Todes steht! Durchwandeln Sie allein die engen Straßen Ihrer Hauptstadt, da wo die Armuth weilt und es werden das Elend, der Hunger in ihrer gräßlichsten Gestalt Sie angrinsen.

Churfürst. Das wäre entsetzlich!

Thürriegel, O mein Fürst! lassen Sie meine Worte nicht unbeherzigt verhallen! Ich bin selbst eines Halbbauern Sohn, unter ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen, und kenne den Zustand Ihres Volkes, den Ihre Umgebung in zu hellem Lichte Ihnen zeigt. Bayern darf stolz sein, ein ackerbauender Staat zu heißen. Seine Hilfsquellen fließen so reich. In der Landbevölkerung ruht der wahre, unzerstörbare Reichthum

Bayerns. Auf die richten Sie Ihre Sorge; denn mag der Fürstenthron noch so herrlich, der Adel noch so begütert sein, so kann doch ein Land nicht für reich, frei und achtungswerth gelten, wenn die große Mehrzahl des Volkes: der Bauer, der Bürger in Schmach, Dürftigkeit und Druck leben. Vor Allem suchen Sie Ihr Volk zu bilden.

Churfürst. Bildung des Volkes, ein großes Wort! Ich will sie ihm bieten. Aber auch den Gebildeten thut größere Aufklärung noth. Hat sich ja selbst mein Minister von Deinen Gaukelkünsten täuschen lassen.

Thürriegel. Die späten Geschlechter noch werden es Ihnen danken, Durchlaucht! Doch Ihr Minister ließ sich nicht durch meine Gaukeleien täuschen. Er verfolgte einen andern Zweck, als er Sie zum Astrologen führte.

Churfürst. Wollte er mich täuschen?

Thürriegel. Er wollte Ew. Durchlaucht das Gegentheil von dem erblicken lassen, was ich Ihnen zeigte, er hoffte durch das übernatürliche Wissen das Aufblühen des Natürlichen zu hindern.

Churfürst. Galt der Streich dem Gelehrtenverein? Doch wer bürgt mir dafür, daß Du mich nicht zu andern Zwecken gleichfalls zu täuschen versuchst?

Thürriegel. Ich wiederhole Ew. Durchlaucht: es bedarf nur eines Ganges durch die entlegenen Theile Ihrer Hauptstadt, um sich zu überzeugen, daß mein Bild keine Täuschung war und ich beschwöre Sie, diesen Gang anzutreten.

Churfürst. Ich will es. Mir pocht das Herz voll Schmerz und Ungeduld! Ich kann es nicht glauben, daß mein Volk hungert;

ich will, ich muß mich überzeugen. Du verweilst hier bis zu meiner Rückkehr. (Entfernt sich durch eine Seitenthür.)

Thürriegel (allein). O Herr! der Du die Herzen der Fürsten lenkst und die Schicksale der Völker! nimm den Schleier von den Augen des besten Fürsten; laß ihm die Wahrheit erscheinen, in diesem entscheidenden Augenblicke, damit er sein Volk beglücke, wie es sein heißer Wunsch ist!

Fünfte Scene.

Stadler und Thürriegel.

(Stadler öffnet leise die Thüre und als er Thürriegel allein erblickt, tritt er herein).

Stadler (halblaut). Sie sind hier, allein? Ein Wort! Ich will Sie retten. Schieben Sie die Schuld auf Lori und den Gelehrtenverein! Diese haben den Betrug von Ihnen verlangt. Verschweigen Sie unsere Unterredung! Compromittiren Sie mich nicht, es wäre Ihr Tod. Schonen Sie nicht die Männer des Gelehrtenvereins und vorzüglich Lori! Es sind Freimauerer und jetzt für immer unmöglich. Bei Ihnen selbst steht es, Tod oder Errettung zu wählen. Ich hoffe, Sie sind diesmal vernünftiger. (Für sich). O über die Freude, diese Gelehrten dort im Vorzimmer stehen zu sehen, wie Verbrecher, die ihr Urtheil erwarten! Ich kehre zurück, mich an diesem Anblicke zu weiden. (Zu Thürriegel.) Beherzigen Sie, was ich gesagt, oder der Galgen ist Ihr Lohn (ab).

Thüriegel (allein). Der Galgen! sei's! Zufriedener werde ich dort enden, als Du, mächtiger Minister, dereinst auf prunkendem Paradebette. Die Tausende, deren Glück ich begründet,

werden vor mich treten, während Dich in Deiner letzten Stunde eines Volkes Fluch verfolgen wird, das Du berufen warst, glücklich zu machen. O, ich tausche meinen Galgen nicht mit Deinem Ministersitze.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Churfürst allein.

Churfürst. Gerechter Himmel! konnte ich mich so lange täuschen lassen über des Elends Größe, über den Jammer meines Volkes! Allmächtige Vorsehung! Bedurfte es dieses sonderbaren Zwischenfalles, um mich die Wahrheit erkennen zu lassen! Kinder, o meine Kinder! wie jammert ihr mich! Aber ihr sollt Brod haben! Sind auch meine Speicher leer, mein Schatz erschöpft, ich will mein letztes Geschmeide verkaufen, Euch zu sättigen. O wie schnitten sie ein die Worte Thürriegel's: „man sollte den Leuten nicht wehren, ihr Brod anderer Orten zu suchen, das man ihnen nicht geben kann.“ Der Mann war der Einzige, der mir die Wahrheit gestand, ich bin ihm eine Genugthuung schuldig. (Oeffnet die Seitenthüre.) Thürriegel!

Zweite Scene.

Churfürst. Thürriegel.

Thürriegel. Durchlaucht!

Churfürst (nach einer Pause). Ich war allein in den Straßen München's. Was er mir sagte, ist wahr, Er hat mich nicht belogen.

Thürriegel. Ich werde nie wagen, Ew. Durchlaucht falsch zu berichten.

Churfürst. Andere haben es gethan, Andere haben mich schändlich belogen; drum freut es mich, daß Er ein Mann ist, der auch Seinem Fürsten die Wahrheit sagt.

Thürriegel. Einem Fürsten gegenüber, der nur das Wahre und Gute sucht, darf es der Unterthan wagen.

Churfürst. Sei Er versichert, es wird abgeholfen. Ich habe mir Seine Rede gemerkt. Diesen Trost kann er mit Sich nehmen.

Thürriegel. Gnädigster Fürst! Habe ich durch ein offenes Wort dazu beigetragen, Ihnen etwas früher den Weg zu zeigen, den Ihr edles Herz und Ihr heller Geist auch ohne mich gefunden hätten, so ist mir dies der schönste Trost, ehe ich in den Tod gehe.

Churfürst. In den Tod! ei so, richtig! Er soll ja gehängt werden, Thürriegel. Das peinliche Halsgericht wartet schon darauf. Ist Er vorbereitet?

Thürriegel. Ein Soldat muß immer vorbereitet sein. Ich beuge mein Haupt dem Gesetze, das ich, wenn auch in bester Absicht, übertrat.

Churfürst. Ja, Gesetze müssen gehalten werden, Thürriegel! selbst wenn sie schlecht sind; das sieht Er wohl selbst ein. Er aber hat sie übertreten. Drum thut es mir leid, nichts für Ihn thun zu können. Er ist ein Mann voll Thatkraft, voll Muth, voll Vaterlandsliebe. Solche Männer, muß ich um mich haben und sollte ich sie in den untersten Schichten des Volkes suchen müssen. Es thut mir, wie gesagt, leid, recht leid, daß ich Ihn nicht um mich haben kann, weil Er die Gesetze übertreten hat.

Thürriegel. Mein hoher Herr! Wie drängt es mich, meine Schuld mit meinem Blute zu sühnen, wenn churfürstliche Durchlaucht mir nur ein so gütiges Andenken forterhalten wollten.

Churfürst (reicht ihm die Hand). Ihr werdet stets bei mir im guten Andenken bleiben, Thürriegel! Was aber Euere Schuld anbetrifft, so ist die mancher meiner Räthe eine weit größere, als die Euere. Sie wollen Euch in Ketten hängen, (Nimmt sich die goldene Halskette ab und hängt sie Thürriegel um) da! nehmt einstweilen die Kette dazu und tragt sie noch recht lange im fernen Lande zum Gedächtniß dieser Stunde und des Fürsten Eurer Heimath, der Euch herzlich wohl will.

Thürriegel (fällt ihm weinend zu Füßen). Mein Fürst!

Churfürst. Steht auf, Thürriegel! faßt Euch! Einer meiner Kammerherrn soll Euch über die Grenze geleiten.

Thürriegel. Ich kann nicht gehen, ohne noch eine Fürbitte für meinen Mitgefangenen zu wagen, für Lori, einen jungen Mann von so großem Wissen, als edlem Herzen, der ganz schuldlos ist, nur aus Mitgefühl für mich mein Loos theilte. Sie

müssen ihm vergeben, Durchlaucht; mir aber erlauben Sie, ihm ein letztes Lebewohl zu sagen.

Churfürst. Kehren Sie in jenes Gemach zurück; dort werden Sie ihn noch finden. Mein Page wird nachkommen. (Da Thürriegel sprechen will.) Keinen Dank weiter, leben Sie wohl! (Schellt, zu dem erscheinenden Pagen): Der Offizier in jenem Zimmer ist sogleich in einer meiner Equipagen über die Grenze zu bringen und mit Allem, zu einer weiten Reise Nöthigem zu versehen.— Wer ist noch im Vorzimmer?

Page. Herr Minister Stadler, ferner die von Ew. Durchlaucht hieher beschiedene Deputation des neuen Gelehrtenvereins und eine Dame in schwarzem Schleier, die dringend eine Audienz verlangt, mir aber ihren Namen nicht nennen will.

Churfürst. Eine verschleierte Unbekannte! Lassen Sie sie herein und führen Sie dann den Offizier dort durch die Hintertreppe in den Schloßhof!

Page (verbeugt sich, ab).

Dritte Scene.

Churfürst allein, später Fräulein Sänftlin.

Churfürst. Er muß sein Vaterland verlassen, ohne es vielleicht je wieder zu sehen! und doch schlägt in seiner Brust das treueste Bayernherz, das ich noch kennen lernte! Ach, wie manches ebenso biedere, ebenso thatenfrohe Herz mag noch in der Fremde schlagen oder im Kampfe mit feindlichen Verhältnissen gleich dem seinen stürmisch pochen, bis es bricht. O! über die Last einer Krone! (Demoiselle Sänftlin, verschleiert, tritt herein.)

Churfürst. Was führt Sie zu mir? (Lisbeth warf den Schleier zurück.) Seh' ich recht? die schöne Tochter meines Leibmedicus, die Demoiselle Sänftlin?

Lisbeth (wirft sich ihm zu Füßen). Gnade, mein Fürst! Er ist gewiß unschuldig!

Churfürst (hebt sie auf). Gnade! Für wen? Verlassen Sie diese Stellung und seien Sie überzeugt, daß ich jede Bitte, die zu gewähren in meiner Macht steht, Ihnen ohnedies gewähren werde.

Lisbeth. Haben Sie Nachsicht mit seiner Jugend! Ich kenne ihn genau. Er ist so gut, so edel.

Churfürst. Wer ist's, für den sich Demoiselle Sänftlin so warm verwendet? Ich muß doch vor Allem den Namen wissen!

Lisbeth (leise). Lori. Karl Lori. Sein Vater ist der Bergrath; er will nicht für ihn bitten.

Churfürst (bei Seite). Daran erkenne ich diesen Charakter. (Laut.) Ei, Lori, der Mitschuldige des Thürriegel! Ja, der junge Mann hat sich schwer vergangen. Er hat Unsere Minister, ja sogar Uns selbst durch Gauklerkünste zu täuschen gesucht. Da wird die strengste Strafe nicht ausbleiben können.

Lisbeth. Und da soll er wirklich gefoltert werden? O der arme Lori, er wird es nicht überleben!

Churfürst. Es wird wohl nicht so schlimm ausfallen.

Lisbeth. Nicht so schlimm ausfallen! Verzeihung, churfürstliche Durchlaucht! Sie wissen gar nicht, was das heißt per sibilos torquirt zu werden.

Churfürst. In der That war ich bisher so glücklich, dieser Prozedur fremd zu bleiben. Doch wer hat Ihnen denn mitgetheilt, daß Lori gefoltert werden soll?

Lisbeth. Monsieur Pumfrius, der häßliche Mensch, mit dem mich mein Vater verloben wollte, der Sohn des peinlichen Halsrichters, der nicht erwarten kann, den armen Lori in seine Hände zu bekommen.

Churfürst. Dadurch hat dieser junge Mann, wie mir scheint, nicht den rechten Weg zum Herzen seiner liebenswürdigen Auserwählten eingeschlagen, um so weniger, als dieses sanfte Herz sich wohl schon für Jemanden erklärt hat, vielleicht für denselben unglücklichen Lori?

Lisbeth. Verkennen Sie mich nicht, Durchlaucht, und nehmen Sie die Versicherung von mir, daß nie zwischen Lori und mir auch nur Ein Wort gewechselt wurde, das ein engeres Verhältniß hätte vorbereiten sollen. Da er ungehindert Zutritt zum Hause meines Vaters hatte, dem er bei seinen Untersuchungen behülflich war, so sahen wir uns häufig, aber wenn sich ein Gefühl von Zuneigung für Lori in meinem Herzen bemerkbar machte, so war es das einer Schwester.

Churfürst. Und Lori? blieb auch er so gleichgültig?

Lisbeth. Ich kann nicht sagen, daß ich in seinem Herzen las. Was er immer aber für mich fühlen mochte, Lori ist zu edel, die vom Vater ihm gewährte Gastfreundschaft dazu zu mißbrauchen, seiner Tochter Liebesanträge zu machen.

Churfürst. Demnach hätte sich Demoiselle Sänftlin dem Willen ihres Vaters gefügt und dem jungen Rechtsgelehrten ihre Hand gereicht?

Lisbeth. Ich weiß nicht, ob es geschehen wäre. Jetzt aber weiß ich, daß ich lieber den Tod, als ihn zum Gatten wählen würde.

Churfürst. Seien Sie offen mit mir, Demoiselle Sänftlin! Haben Sie auch jetzt noch für Lori nur die Gefühle einer Schwester? Sie schweigen? Sie erröthen? Schämen Sie sich Ihrer Thränen nicht! Sie enstammen einem edlen Quell, einem guten, reinen Herzen. Ihr Mitgefühl für Lori ward zur Liebe. Sie dürfen es gestehen, ohne zu erröthen. Der junge Mann ist Ihrer nicht unwerth. Verfügen Sie sich jetzt in dieses Zimmer! Dort werden Sie Jemand antreffen, der Lori sprechend ähnlich sieht. Ihre Gegenwart wird seine Gefangenschaft ihm gewiß erträglich machen. Gehen Sie nur unbesorgt hinein; unterdessen wollen wir sehen, was Wir für Sie thun können. (Führt Lisbeth in's Nebenzimmer.)

Churfürst (schellt dem Pagen). Lassen Sie sämmtliche in der Antichambre Gegenwärtige herein!

Vierte Scene.

Churfürst. Stadler. Paracelsus mit Sohn. Die Deputation des Gelehrtenvereins, aus Lori, Linbrunn und Haimhausen bestehend.

Churfürst (gibt Haimhausen ein Zeichen). Sprechen Sie!

Haimhausen. Der hohen Weisung churfürstl. Durchlaucht zufolge haben wir es nochmals gewagt, zu erscheinen, um Höchstdero gütige Entscheidung über das Schicksal unseres Vereines vertrauensvoll zu vernehmen.

Churfürst. Sie haben sich heute Morgen geweigert, Ihren Verein der Controle von Seiten der Väter der Hochschule Ingolstadt's zu unterwerfen. War dies Ihr letztes Wort?

Haimhausen. Ja, churfürstliche Durchlaucht.

Stadler. Meine Herren! Ferne sei es von mir, Ihren Verein verdächtigen zu wollen; aber, ob nicht auch die heimlichen, rührigen Feinde der bestehenden Ordnung, ich meine die Freimauerer, vielleicht nur zu stark in Ihrer Academie vertreten sind, mögen Sie sich selbst beantworten. Der Verein will sich keine Censur, keine Oberaufsicht gefallen lassen. Kann aber der Staat solchen Vereinen freie Hand lassen, deren hervorragende Mitglieder (es thut mir leid, es hier aussprechen zu müssen) Söhne haben, die sich selbst hochverrätherischer Handlungen zur Täuschung unseres Fürsten schuldig machten?

Lori. Darf ich, nicht als bekümmerter Vater, sondern als Mitglied dieser Deputation das Wort ergreifen, um die ehrenwerthen, den Gesetzen treuen Männer, aus denen der Verein besteht, feierlich vor dem Vorwurfe zu wahren, daß sie die Schuld meines Sohnes auch nur im Entferntesten berühren könnte. Ich selbst gab dem Thürriegel kein Gehör, sondern wies dem vom Gesetze Geächteten die Schwelle meiner Thüre. Daß mein Sohn anderer Ansicht war, ist allein seine Schuld, die er büßen muß. Er ist mündig. Ich bitte nicht für ihn, wohl aber bitte ich den gerechten Fürsten wegen der Schuld eines beim Vereine gar nicht Betheiligten ein so wohlthätiges, gemeinnütziges Unternehmen nicht zu verurtheilen. Mit dieser Bitte — (Deputation will sich entfernen).

Churfürst. Bleiben Sie, meine Herren! (Man hört Dr. Sänftl im Vorzimmer lärmen.) Doch, wer wagt es, Uns in einem so ernsten Augenblicke zu stören?

Fünfte Scene.

(Dr. Sänftl verstört, erhitzt, die Kleider in Unordnung, dringt herein und fällt dem Churfürsten zu Füßen.)

Sänftl. Gnädigster Fürst! Hülfe, Rettung! meine Tochter, mein einziges Kind! ich unglücklicher, kinderloser Mann!

Churfürst. Was ist mit Ihnen, Doctor? Was versetzt Sie in diese Aufregung?

Sänftl. Meine Tochter, mein einziges Kind! gnädigster Fürst! O geben Sie Befehl, daß man die Seen Ihres Parkes durchsuche, vielleicht kann man sie noch lebend heraus ziehen! aber schleunig, ohne Verzug! Haben Sie Mitleid mit mir! Man sah sie in's Schloß eilen, sie that sich gewiß ein Leid an in ihrer Aufregung. Und ich war so blind, erkannte nicht, daß sie ihn liebte, bis es zu spät war! Ich unglücklichster Vater, welcher Dämon gab es mir ein, ihr den herzlosesten, boshaftesten Unmenschen zum Gatten aufdrängen zu wollen, der sie durch seine schreckhaften Drohungen mit Tortur zur Verzweiflung brachte. Da steht er, dieses herzlose corpus juris! O wie konnte ich so verblendet sein, einen solchen Schwiegersohn mir auszuersehen!

Churfürst. Beruhigen Sie sich, Doctor! Ihre Tochter ist nicht im Schloßgarten, noch ertrank sie in einem meiner Teiche als Opfer unglücklicher Liebe. Aber sagen Sie mir, ist es Ihr Ernst, diesem hoffnungsvollen jungen Manne hier die Hand Ihrer Tochter zu verweigern?

Sänftl. Lieber soll sie in ein Nonnenkloster gehen. Ach, wenn meine liebe Lisbeth noch am Leben wäre, niemals würde

ich ihr mehr einen Gatten aufdrängen wollen; sie allein sollte den Mann ihrer Neigung wählen.

Churfürst. Da thut mir's leid um unsern jungen Rechtsgelehrten. (Zu Paracelsus:) Sie kommen wohl, um persönlich die Staatsverbrecher abzuholen?

Paracelsus. Unterthänigst zu dienen, churfürstl. Durchlaucht, und um das erste peinliche Verhör mit denselben vorzunehmen. Auch wollte ich allerunterthänigst bitten, meinen Sohn als Adjunctum zu besagtem wichtigen Geschäfte beiziehen zu dürfen.

Churfürst. Es thut mir aber recht leid, Herr Oberrichter, daß Ihr Sohn, nachdem er in der Liebe so unglücklich debütirte, auch zu seinem ersten Criminalprozeß so schlechte Aussichten hat. Sehen Sie, von den zwei Hochverräthern ist mir der Eine durchgegangen, und was den Andern betrifft, werden Sie doch nicht das Herz haben, ihn auf die Folter zu spannen, da er gesonnen ist, sich in Kürze zu verehelichen. Ueberzeugen Sie sich selbst! (Oeffnet das Nebenzimmer, aus dem Lori und Lisbeth, sich an der Hand haltend, treten.)

Sänftl (fällt seiner Tochter um den Hals). Meine Tochter!

Churfürst. Nun, mein Leibmedicus! Diesmal sind Sie noch mit dem Schrecken davon gekommen. Uebrigens, da ich nun doch einmal der Vertraute der Liebenden geworden bin, so will ich auch mit meiner Hochzeitsgabe nicht zurückbleiben. Ich bewillige dem Bräutigam zur Aussteuer die Stelle eines Bergraths.

Lori. Gütigster Fürst!

Churfürst. Seien Sie ruhig, Lori! Ich habe jetzt einige Worte an diese Herren hier zu richten. — Was meine Minister Ihnen mitgetheilt, mag früher, ja wohl diesen Morgen noch,

meine Ansicht gewesen sein; die Erlebnisse des heutigen Tages aber haben sie beträchtlich geändert. Versuchen wir es deßhalb mit Unserer Akademie und mögen alle Guten und Verständigen in meinem Lande in regem Eifer sich um sie schaaren! Ueberreichen Sie mir Ihre Stiftungsurkunde, daß ich sie unterzeichne! Mein Schutz wird Ihnen stets bleiben. Für die Einkünfte und die andern Mittel, den hohen Zweck der Stiftung zu erfüllen, lassen Sie Mich sorgen. Verfügen Sie über einen würdigen Versammlungsort, über freien Gebrauch meiner Büchersammlungen und Naturseltenheiten. Auch eine Sternwarte, Zeichenschule, scheidekünstlerische Werkstätte soll Ihrem Vereine werden, und bei allen Stürmen, allen Feindschaften, die Ihrem jungen Vereine drohen, erinnern Sie sich, daß Ihr Fürst sein Protector ist.

Stadler. Aber Durchlaucht, ich beschwöre Sie! — —

Churfürst. Lassen wir die Beschwörungen, Sie waren damit nicht besonders glücklich. Danken Sie meinem alten Lehrer, daß die Thaten des Ministers ungeahndet bleiben. Aber auf Ihren Rath werde ich für die Folge zu verzichten wissen.

Lisbeth. Edler Fürst! Wie können wir Dir danken! Nur in einem Gebete für Dich, den Besten, den Hellsten eines ruhmvollen Geschlechtes können wir uns Luft machen. Möge der Himmel Dich Deinem Volke lange erhalten! Und ruhst Du einst spät in der Gruft Deiner Ahnen, wird Dich noch der Enkel segnen, der Dir seine Bildung, sein Wohl verdankt. Es lebe Maximilian!

Alle. Es lebe Maximilian!

(Der Vorhang fällt.)

Die beiden Fugger.

Historisches Schauspiel in fünf Akten

von

Stephan Gätschenberger.

Würzburg.
In Commission der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung.
1869.

Den Bühnen gegenüber als Manuskript gedruckt.

Seiner Durchlaucht

dem Herrn Fürsten von Fugger-Babenhausen,

Kron-Oberstmarschall,

aus Dank für das an diesem Drama bethätigte Interesse
hochachtungsvoll gewidmet

vom Verfasser.

Vorwort.

Ich empfehle dieses Schauspiel angelegentlich jenen ehrenhaften Intendanten und Theaterdirektoren, die nicht blinde Nachbeter des Pariser Geschmacks, sondern bestrebt sind, auch einheimischen geistigen Produkten (wenn sie gehaltvoll befunden wurden) ihre Bühnen nicht zu verschließen. Man klagt immer über Mangel an dramatischen Neuigkeiten, hier biete ich ein Schauspiel aus der deutschen Geschichte und zwar nicht aus einer fernliegenden Periode, sondern aus dem so interessevollen Zeitalter der Reformation. Die Helden dieser Bewegung, die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg, Kaiser Karl V. und die Repräsentanten des weltberühmten Geschlechts der Fugger treten an uns heran und ihre Darstellung gibt gewiß denkenden Schauspielern Stoff genug, ihre Kunst zu entfalten. Ueber die Sprache, den Gang der Handlung, die Entwicklung, die Charakterzeichnung hat sich das Münchner Preisgericht (welches dieses Stück zu den besten zählte und ihm nur deßhalb den Preis vorenthielt, weil es zu „familienhaft" angelegt sei, keine Episode aus der spezifisch bayerischen Geschichte wiedergebe) sehr lobend ausgesprochen und das Publikum hat dieses Urtheil bei den Aufführungen zu Würzburg und Augsburg ratifizirt. In ersterer Stadt wurden die „beiden Fugger" sowohl unter der

Direktion des Herrn Ernst als der des Herrn Hahn gegeben, jedesmal mit großem Applaus und mehrmaligem Hervorruf der Darstellenden und des Dichters. Gleichen Erfolg hatte es in Augsburg, wo es unter der Regie des Herrn v. Schweikhardt am 23. Januar 1868 aufgeführt wurde. Besonders die Darstellerin der Hauptrolle, Fräulein Bernhardine Reichel, wurde mehrfach gerufen und die Fürstin von Fugger-Babenhausen sandte ihr ein werthvolles Geschenk zur Anerkennung ihrer Leistung. Da das Stück an zwei nicht unbedeutenden Bühnen die Feuerprobe bestanden, warum sollten ihm die andern Theater in Deutschland verschlossen sein, dessen Helden es feiert? Daß es nebenbei „familienhaft" gehalten ist, daß eine Doppelhandlung durch das Stück geht, daß es Familiendrama und patriotisches Schauspiel zu gleicher Zeit ist, und der Unfriede zwischen den Kaufleuten, wie zwischen den Fürsten zuletzt sich in einem patriotischen Accord löst, werden Manche für einen Vorzug, nicht für einen Fehler des Stückes halten.

Die Directionen, die es mit diesem Stück versuchen, dessen Inscenirung keinerlei Schwierigkeiten verursacht, dürfen überzeugt sein, daß der Versuch sich lohnt.

Würzburg, 1869.

Der Verfasser.

Personen.

Kaiser Karl V.

Ludwig von der Pfalz,
Georg Markgraf von Brandenburg (genannt der Fromme),
Johann von Sachsen, der Beständige,
} Churfürsten.

Campeggio, päpstlicher Nuntius.
Walter, Rath des Landgrafen von Hessen.
Guilleaume de Bellay, französischer Unterhändler.
Graf von Stolzenfels, Kammerherr des Kaisers.
Raymund Fugger.
Anton Fugger.
Regina Fugger, geb. Imhof, Mutter der beiden Fugger (die Fuggerin geheißen).
Katharina Fugger, geb. Thurzon, Raymunds Gattin.
Anna, ihre Tochter.
Ehrfried, Kapitain auf Fuggerischen Schiffen.
Buchhalter in der Fuggerischen Schreibstube.
Schreiber. Ein Bergmann.

Ort der Handlung in den drei ersten Acten: Augsburg,
in den zwei letzten Acten: Nürnberg.
Zeit der drei ersten Acte: das Jahr 1530, der letzten: etwa
ein Halbjahr später.

Erster Akt.

Erste Scene.

(Schreibstube der Fugger.)

Buchhalter und viele Schreiber (Geld zählend, schreibend), ein Bergmann, v. Bellay.

Buchhalter (zum Bergmann): Ihr sollet heute noch nach Schwaz zurück,
Und Sorge tragen, daß der enge Schacht
Mit Eifer fortgebaut, der weite Schacht
Verlassen wird, er lohnt nicht mehr das Bauen.

(Bergmann ab.)

v. Bellay (der unruhig auf- und abgegangen). Schickt einen zweiten Boten Eurem Herrn,
Er bleibt, wie's scheint, im Rath, ich kann nicht warten.

Buchhalter. Geduldet euch, er kommt im Augenblick;
Denn eine wicht'ge Botschaft wartet sein,
Sobald er davon hört, wird er nicht säumen.

(Bellay setzt sich wieder.) (Ein Kapitain tritt auf.)

Was seh' ich! Kap'tain Ehrfried! seid ihr doch
Entkommen den tunisischen Piraten!
Wir glaubten Euch verloren. Gott sei Preis!
Seid hier willkommen! Werden sich die Herrn
Wohl freuen, Euch zu seh'n!
(drückt ihm die Hand.)

Kapitain. Die Schiffe sind
In Genua im Hafen. Schlechte Fahrt!
Wir hatten Sturm drei Tag', als wir aus Goa,
Und die Piraten hetzten uns nicht schlecht.
Die „Fuggerau" war um ein Haar gekapert,
Mir bangte um die theuren Spezerei'n!

Buchhalter. Ich weiß das, Kapitain! Ihr kennt kein Bangen,
Als um die Güter unserer Herr'n.
Setzt euch und trinkt ein Gläschen Cyperwein!
Ihr freut Euch wohl, auf festen Grund zu treten?

Kapitain. Ich kann's nicht sagen, mir wird's immer eng,
Wenn ich 'ne Woche wieder Landluft wittre;
S'ist nicht recht meine Heimath.

Buchhalter. Ja, Ihr seid
Des Hauses Fugger ält'ster Kapitain.
Ist das nicht Eure neunte Fahrt?

Kapitain. Es ist
Schon meine zehnte, nein, die elfte, Herr!
Ich fahr' schon lang auf Fuggerischen Schiffen.

Buchhalter (ergreift die Flasche). Trinkt! Euer Wohl! und ferner gutes Glück!
D'rob mögen sich die Hanseaten ärgern!

Kapitain. Ihr Handel weicht dem Glück der goldnen Fugger,
Seit Augsburgs Flaggen weh'n auf fernsten Meeren.

Zweite Scene.

Vorige. Anton und Raymund Fugger (in schwarzer Rathsherrntracht mit goldnen Ketten, kommen eilig, ohne v. Bellay, der sich an sie herandrängt, oder den Kapitain, der sich bescheiden naht, zu beachten).

Raymund (dem Buchhalter entgegen). Wo ist des Kaisers Brief?
Zeigt mir den Brief!

(Buchhalter reicht ihm denselben; Raymund betrachtet die Adresse, tiefe Gemüthsbewegung, faßt sich und reicht den Brief an Anton.)

Er ist an Dich!

(Anton betrachtet ihn und gibt ihn dann an Raymund.)

Der Brief ist auch an Dich. Eröffne ihn.

Raymund (liest). „An unseres Reiches Freiherrn Anton Fugger."
Der Brief ist nicht an mich. Ich dränge mich
Nicht gerne in's Geheimniß and'rer Leute.

Anton. And'rer Leute! (öffnet den Brief).
Der Kaiser trifft noch heut in Augsburg ein
Und würdigt unser Haus, ihn aufzunehmen.

Raymund. Nicht unser Haus, Dein Haus am Weinmarkt ist's
Mit seinem Kupferdach, das er beehrt.
Das Meine ist nicht würdig solcher Ehre.

Anton. Du bist gereizt. Ist es denn meine Schuld,
Daß er mein Haus dem Deinen vorgezogen?
Steht mir's zu, solche Ehre abzulehnen?
Fällt sie nicht auch auf Dich zurück?
Ich eile, Alles würdig zu bereiten.

(Beim Abgehen.)

Ei sieh da! alter Ehrfried! Zürnt mir nicht,
Daß ich so unbeachtet Euch gelassen;
Nicht ist's Verkennen Eueres Verdienst's.
Ich hoff', mit Muse noch mit Euch zu sprechen.

(Zu Bellay, der mit ihm sprechen will:)

Herr! hier mein Bruder!

Bellay. Sonderbare Art!
So fremden Edelleuten zu begegnen!
Ihr seid des Freiherrn Bruder? nehmt —

(Ueberreicht ihm einen Brief, den Raymund, nachdem er ihn besehen, dem Buchhalter gibt.)

Buchhalter. Gerard in Rouen; Herr, der Brief ist gut.

Raymund (liest den Creditbrief). Ihr wünscht die hunderttausend
Sonnenthaler?

Bellay. Ja, wenn Ihr mir sie geben könnt.

Raymund. Gewiß,
Das kann ich und sogleich . . . .

Bellay. Ihr seid also ein Fugger? Kennt man doch
Im Ausland nur den Einen, Anton Fugger.

Raymund. Er ist mein Bruder, leitet schon
Seit Jahren das Geschäft. Daher wohl kommt's,

Daß man von ihm nur spricht: der gold'ne Fugger,
Der reiche Fugger heißt er, Anton ist
Der Mann, den Könige und Kaiser kennen.

Bellay. Ihr seid der jüngere Bruder wohl?

Raymund. Mit nichten.
Ich bin der Aeltere.

Bellay. Das ist sonderbar!
Höchst sonderbar! Euch sollt' nach allem Recht
Die Oberleitung des Geschäfts gebühren.

Raymund. Ich bin kein ächter Kaufmann; denn mir fehlt
Der rechte Handelsgeist, der scharfe Blick,
Der späht nach Vortheil, bin zu unbesorgt
Und lieb' das Leben, Wissenschaft und Kunst.
Nach Alterthümern, selt'nen Manuscripten,
Nach schönen Bildern geiz' ich und das Gold
Ist mir nur Mittel, nicht der Zweck des Lebens.

Bellay. Da solltet Ihr nach Frankreich. Heit're Kunst
Und Poesie und alle Lebensfreuden,
Was schön und lieblich wird dort zart gepflegt
Von unserm ritterlichen König Franz.

Raymund. Ich liebe deutsches Land und deutsche Sitten.
In's fremde Leben würd' ich mich nicht finden.
Auch Deutschland hat des Guten viel und Schönen,

Ich wünsche mir kein besseres Vaterland.
Auch leb' ich glücklich. War es unbedacht,
Daß ich die Zügel aus der Hand gegeben,
Flieht mich dafür auch manche Sorg' und Müh',
Die meines Bruders Stirne oft umwölken.

Bellay. Dafür mit hohen Ehren krönet ihn
Sein kaiserlicher Gast. Gewiß wird er
So ausgezeichnet, wie noch nie zuvor
Ein Kaufmann — aber sprecht! ist er nicht auch
Ein Mann nach Kaiser Karol's eig'nem Herzen:
So ernst, gemessen, feierlich, bedacht,
Im Stolz ein Wiederschein des spanischen Herrschers.
Wie hat er mich behandelt, mich, der ich
Ein alter Edelmann! Kaum eines Blick's gewürdigt!

Raymund. Das müßt Ihr ihm verzeihen, edler Herr,
Die hohe Ehre hat ihn fast verwirrt!
Erlaubt mir, seinen Fehler gut zu machen,
Und seid mein Gast! Ich bitte Euch darum!
Kommt in mein Haus! Dort zahle ich Euch auch
Das Geld, kommt! keine Weigerung!

Bellay. Herr! ich werd' Euch folgen!

Dritte Scene.

Verwandlung. Prachtgemach der Fuggerin.

Die Fuggerin und ihre Enkelin, Anna, die einen goldenen Pokal auf goldenem Teller hält; Beide reich geschmückt.

Fuggerin. Sie kommen noch nicht, Lisbeth! Setz ihn nieder

Den schweren Becher! Bis die hohen Herren
Das Haus betreten, haben wir noch Zeit.
Du siehst erstaunt Dich um? Ja, liebes Kind!
Das ist das Kaiserzimmer. Ach! wie oft
Hat hier mein sel'ger Gatte und Dein Ahn
Den Kaiser Max bewirthet! Siehst du hier
Den Sorgenstuhl? da saß er oft betrübt
Der arme Kaiser! Oft hat mein Gemahl
Die Sorgen ihm verscheucht mit Rath und That,
Die Summen ihm gelieh'n, Venetia,
Die Stolze, zu bekriegen, oder um
Die Kardinäle zu bestechen, als er einst
Den kühnen Plan gehegt, auch Papst zu werden.
Er war ein schöner, ritterlicher Herr
Der gute Max, und ew'ger Pläne voll,
Doch immer ohne Geld, ein armer Herr!
Mich hat er oft gejammert, gar so arm!
Des röm'schen Reiches Kron' und Scepter war
Viel häufiger in unsrer Hut, als seiner.
Jetzt ist er auch begraben. Dort sein Bild!
Und dicht daneben das im schlichten Wamms
Ist unsers Ahnen Conterfei: Johannes,
Ein Meister, gar geschickt in Weberei,
Vertauschte er Dorf Graben mit der Reichsstadt
Vor hundertsechzig Jahren. Hier sein Sohn
Andreas hieß schon bald der reiche Fugger,
Des ad'ligen Geschlechts: Fugger vom Reh
Stammvater. Dort ihm gegenüber hängt

Das Bildniß meines seligen Gemahls
Mit seinem Wappen: den zwei Lilien
Und Büffelhörnern, das ihm Max verlieh'n.
Du hörst mich nicht, mein Kind, Du bist zerstreut!
Ich weiß, an wen Du denkst. Erröthe nicht!
Es ist ein frohes, glücklich Wiederseh'n,
Kein Edlerer ist im Gefolg des Kaisers.
(Man hört Musik.)
Sie nahen. Lisbeth, nimm jetzt den Pokal!
Des Kaisers Majestät wird gleich erscheinen.

Vierte Scene.

Vorige. Kaiser Karl V. Beide Fugger. Johann von Brandenburg. Ludwig. Campeggio. Walter und Bellay.

(Raymunds Tochter überreicht dem Kaiser knieend den mit Wein gefüllten Pokal. Karl hebt sie auf.)

Karl. Gruß diesem Haus, das Unserem Geschlecht
So oft gastfreie Aufnahm' hielt bereitet!
Gruß den Bewohnern und vor Allem Euch,
Der Mutter dieses blühenden Geschlechts.
Und möge Glück und Friede und die Eintracht,
Die alten Gäste dieses frohen Hauses
Auch Allen lachen, die sich hier gefunden
Zum Werk der Eintracht! Mög' es uns gelingen!
Dies Unser heißer Wunsch; drauf leeren wir den Becher.
(Tusch.)
Seht ihr Fürsten! dies der Saal,

Wo Max, mein Ahn, einst sorgenvoll gewohnt.
Die Fugger haben manchen Kummer ihm
Von seiner Stirn gescheucht, und ihren Schatz
Oft aufgethan, wenn Kriegsgewitter drohte.
Das ist ein achtbar, ehrenwerth Geschlecht,
Das seinen Kaiser liebt, zu jedem Opfer
Bereit, wenn ruft das Vaterland.

Johann. Es soll
Dies edle Haus der Fugger nicht beschämen
Die deutschen Fürsten, sieggekrönter Kaiser!
Auch uns siehst Du bereit, Dir beizusteh'n,
Mit Gut und Blut, wenn droh'n des Reiches Feinde.
Wir opfern's gern, doch muß unangetastet
Uns bleiben, was wir Niemand opfern dürfen
Und wär er Herr der Welt: ich mein' den Glauben,
Und unsre alten Rechte, unsre Freiheit.

Campeggio. Ja, wenn die Forderungen der Herren Fürsten,
Nicht ungerecht, die Neu'rungen gefährlich,
Wenn zu der Mutterkirche reuig sie — —

Walter (aufbrausend). Niemals!
Es darf kein Haarbreit unsrer Rechte je — —

Ludwig. Was soll das? Sind das Zeichen der Versöhnung?

Karl. Wir wollen in des Willkomms frohen Becher
Nicht schon am ersten Tag den Wermuth träufeln
Des Zwists! Zu bald nur müssen wir ihn kosten.
Es werden Leidenschaften und Parteiwuth

Mit diesem bittern Trank uns nicht verschonen.
O möge walten dann Versöhnlichkeit,
Mit mildem Oel die wilden Fluthen glättend!
Der heut'ge Tag gehör' allein der Freude!
Laßt an den prächt'gen Gärten, an den Bauten,
Den Werken schöner Kunst, die unser Wirth
In selt'ner Pracht besitzt, uns jetzt ergötzen,
Und ihren Frauen unseren Willkomm bieten.
Die späteren Tage lassen wir Geschäften.
So kommt, mein Freund und Wirth!
(Mit den beiden Fuggern und Andern ab.)

Fünfte Scene.

Walter und Bellay.

Bellay. Herr, einen Augenblick! Ihr geht nicht mit?
Walter. Wie? seh' ich recht? Seid Ihr nicht Herr von Bellay?
Bellay. Wilhelm de Bellay, Herr. Wir sah'n uns schon,
Es war damals die Zeit der Pack'schen Händel,
Als Ihr nach Frankreich kamt, zu unterhandeln.
Damals saht Ihr Gespenster —
Walter. Seh' sie noch,
Doch wirklich Fleisch und Blut, mit Händen greifbar,
Bellay. Und der Herr Landgraf?
Walter. Ist derselben Meinung.
S'ist nicht zu zweifeln mehr, Haus Oest'reich
Wird seine Waffen gegen uns bald kehren;

Denn Deutschlands Freiheit und der neue Glaube
Sind ihm verhaßt.

Bellay (sieht sich vorsichtig um, leise). Verschafft mir Audienz
Bei Eurem Herrn. Ich bin hieher geeilt,
Den ganzen finstern Plan, den Karl gebrütet,
Euch aufzudecken. Klar ist's, nicht umsonst
Will er des Reiches Krone Ferdinand
Erwerben, nicht umsonst heischt er vom Reich
Jetzt Türkensteuer! Habt des Reiches Kraft
Ihr unbedacht erst aus der Hand gegeben,
Kehrt er sie gegen Euch.

Walter. Wohl nimmermehr
Wird er des Reiches Krone erblich machen.
Auch geben keine Türkensteuer wir:
Karl ist gefährlicher als Solyman.

Bellay. So ist's. Drum wirkt, Herr, rasch, daß alle Fürsten
Jetzt, da's noch Zeit, zum engen Bund sich schaaren.
Des Kaisers Schwäche ist der Fürsten Stärke.
Ihr könnt viel wagen; denn mein König läßt
Euch seine Hilfe bieten.

Walter. Aber sagt,
Um welchen Lohn? sprecht offen; denn ich weiß,
Daß Frankreichs Herrscher kämpft nicht für Ideen.

Bellay. So hört! mein Herr will Mittel bieten, um
Ein Heer zu bilden und zu unterhalten.
Ein Hunderttausend Sonnenthaler soll
Ich gleich Euch geben, naht sich Solyman

Der Reichesgränze, wird mit Heeresmacht
Mein König zieh'n nach den Lombard'schen Fluren,
Zurückzufordern, was des Krieges Laune
Ihm dort geraubt. Die festen Plätze nur
Des kleinen Land's Tyrol verlangt mein Fürst,
Und laßt Ihr ruhig Solyman gewähren,
Ihn Habsburgs Erbland rauben, seid ihr Herr
Des übrigen Gebiets. Habsburg zerfällt,
Ein kleines Deutschland gibt's dann zwar, doch kann's
Ein freies Deutschland werden, das bewohnt
Von lauter ächten deutschen Völkerstämmen.

Walter. Ich bin bereit. Nur ohne Oest'reich!
Doch ob die andern Fürsten auch geneigt,
Muß ich erforschen.

Bellay. Thut es bald!
Und seid des Dankes meines Königs sicher.
(Beide ab.)

Sechste Scene.

Raymund und seine Frau Katharina.

Raymund. Ich bitte: kehr' zurück! Auffallen muß
Dein plötzliches Verschwinden.

Katharina. Nein, ich kann's
Nicht länger anschau'n. Mir empört's das Herz,
Daß Du der ältere, weit bessere
Der Brüder so in Schatten trittst. Wie ihn
Der Kaiser ausgezeichnet! Fast mit ihm
Allein sich unterhielt, ja selbst den Arm

Ihm einmal reichte, während er mit Dir
Kaum wen'ge Worte sprach, nur ob der Form,
Man sah's ihm an: es ging ihm nicht von Herzen.

Raymund. Es geht ihm überhaupt nichts recht vom Herzen.
Es ist ein ernster, höchst gemess'ner Herr,
Mehr Spanier, als Deutscher.

Katharina. Da paßt er
Zu Deinem Bruder, der ist g'rad so stolz,
Als hätt' er zwanzig Ahnen mehr, als wir!
Und seine Frau, die Reglinger von Horgau,
Wie eine Fürstin ist sie angekleidet,
Sie strotzt von Gold, von Perlen und Juwelen.

Raymund. Mir scheint, Dein Putz gibt ihrem wenig nach.

Katharina. Mein Putz! Das ist was and'res! Bin ich doch
Entsprossen dem Geschlechte der Turzonen,
Das schon so lang in Augsburg seßhaft ist,
Und dessen Ahn gehörte zu den Webern,
Die Kaiser Otto's Sieg entschieden haben
Einst auf dem Lechfeld über die Hungaren.
Und sie ist gar nicht einmal eine ächte
Augsburgerin! O Raymund! hättest Du
Nur einen einz'gen Funken ihres Stolzes!
Dann ließ'st Du nimmermehr Dich so verdrängen
Von diesem Anton, der nichts weiter ist,
Als ein geldstolzer Kaufmann.

Raymund. Und Du bist

Gereizt. Laß Anton sein Verdienst; denn nie
Wär' unser Haus zu solcher Blüth' gediehen,
Wär er so rastlos nicht, so unverdrossen.

Katharina. Hat er mehr Mühe, ist auch sein Gewinn
Weit größer. Hat er nicht die schönsten Häuser?
Nicht die ergiebigsten Goldminen sich
Zurückbehalten? Und kauft jeglich Jahr
Er nicht 'ne neue Herrschaft?

Raymund. Haben wir
Nicht auch die Herrschaft Winterbach, Dierlabingen
Erkauft?

Katharina. Was ist das gegen seinen Reichthum!
Er hat das Doppelte wohl mehr, als Du
Und Du hast viele Kinder. Raymund, wär's
Nicht heil'ge Pflicht, mehr Deinen Vortheil wahren,
Nicht besser eine Theilung zu verlangen?

Raymund. Sprich davon nicht. Ich habe nie gedacht,
Daß Brüder aus dem Fuggerischen Hause
Sich trennen könnten.

Siebente Scene.

Vorige. Fuggerin.

Fuggerin. Trennen könnten! Trau' ich meinen Ohren?
Ihr sprecht von Trennung? Schrecken fasset mich,
Daß ihr derlei verderbliche Gedanken
Nur hegen könnt! Empörend wär der Undank,
Wenn ihr, die höher je als ein Geschlecht.
Die Vorsehung erhob, euch selber stürztet.

Wißt Ihr, was Trennung wäre? Freventlich
Zerstören, was Geschlechter aufgebaut
Mit nie gesehenem Glücke und Geschick.
Denn was hat denn die Fugger groß gemacht?
Ich will's Euch sagen: Nur die Eintracht
war's.
Jetzt steht der Bau des Fuggerischen Glücks
Vollendet auf so felsenfesten Quadern,
Daß keine Wechselfälle mehr des Kriegs,
Nicht Feuer oder Wellen mehr ihm schaden,
Den Fuggern schadet nur ein einz'ger Feind
Und der heißt Zwietracht. Der allein vermag
Euch zu verderben. Ruft ihn nicht herbei!
Denn wenn er einzieht in der Brüder Herzen,
Bald, wie ein Rauch, zerstieben all' die Schätze
Die Eure Ahnen mühsam aufgehäuft.
Vom Glanz der Fugger bleibt ein leerer Name.
Bewahre mich der Himmel, auf daß nicht
Mehr meine grauen Haare dies erleben,
Damit ich Jenen, die durch mich das Leben
Erhielten, nicht noch fluche! Raymund, Du
Und Anton seid die einz'gen grünen Zweige
Des Fuggerischen Baumes! Frühe sind
Die andern Zweige alle abgestorben.
Doch säh' ich's lieber, daß auch Ihr verdorrt,
Als vor der Welt ein solch empörend Schauspiel
Mir aufführt, das im stillen Grabe noch
Die Ahnen aus der Ruh' aufscheuchen würde.

Katharina. Doch kann man ruhig dabei bleiben, Mutter,
Wie Anton —

Fuggerin. Schweige, schweig' im Augenblick!
Du bist der Zwietracht Dämon, der sich drängt
Stets zwischen meine Söhne! Poche nicht
Auf Deine Schönheit, Deinen Einfluß nicht
Auf meinen Sohn! Ich sehe meine Tochter
In Dir allein, so lang Du Fuggerin bist,
Die Ueberlieferungen des Geschlechts,
Wie sie auf Dich gekommen, unverfälscht
Und rein auch Deinen Söhnen übergibst,
Und nicht das Glück, das in der Wiege schon
Den Deinigen gelacht, durch Zwietracht mordest.
In diesem Falle erblick ich nimmermehr
In Dir die Tochter, sondern nur die Feindin.
Dann hüte Dich, Katharina!

Ende des ersten Actes.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

(Raymund's Wohnung.)

Raymund. Katharina.

Raymund. Stets noch so traurig, meine Katharina!
Seit Wochen lacht kein heiterer Sonnenblick

Mehr unsrer Ehe! Feste rings um uns
Und Lustbarkeiten, wie sie Reichthum nur
So glänzend bieten kann. Allein was ist
Mir Reichthum ohne Glück der Häuslichkeit?

Katharina. O laß mich, Raymund! Wie magst Du Dich noch
Um mich bekümmern! Bin ich ja der Dämon
Der Zwietracht, der sich zwischen Brüder drängt.

Raymund (sie umarmend). O Katharina! Wie weh thust Du mir!
Vermagst Du nicht ein einz'ges rasches Wort
Aus einer Mutter Munde zu vergessen!
Du kennst sie ja, wie sie so heftig ist
Und stolz, und doch wie gut auch und wie treu!

Katharina. Ich weiß es nicht, ob sie so wohl Dir will;
Denn kein Beweis von großer Liebe ist's,
Das Glück der Häuslichkeit uns untergraben.
Mir war sie nie gut. Schon von Anfang war
Ich ihr verhaßt. Und Raymund! bin ich doch
Dein ehlich Weib, die Mutter sollt Dich nicht
In mir beleid'gen. Aber es erstickt
Der Stolz des Herzens zartere Gefühle.

Raymund. Du thust der Mutter Unrecht. Sie ist uns
Von Herzen gut.

Katharina. Mag sein, ich will nicht auch
Der Dämon sein, der zwischen Deine Mutter
Und Dich sich drängt. Ich habe mich noch nie
Euch aufgedrungen. Du kamst, um zu werben

In unser Haus, ich nicht in Deines. O!
Hätt' ich es nie geseh'n! O wär' mir fremd
Dies hochgetragene Geschlecht geblieben!
Hätt'st Du mir meinen Frieden doch gelassen!
O hätt' ich ahnen können, welchem Loos
Ich hier entgegenging, weit lieber wär'
Dem Tode ich gefolgt, als Raymund Dir
In's Ehebett —

Raymund. Du frevelst, Katharina!

Katharina. Wie bald wird man die armen Kinder mir
Entfremden, mir, der eig'nen Mutter; denn
Zu ächten Fuggern sollen sie erzogen
Ja werden, dürfen kaum der Mutter Namen
Erfahren, ob er gleich weit älter, als der Eu're.

Raymund. Du tadelst herb der Mutter Stolz und bist
Noch heftiger als sie.

Katharina. Das wundert Dich?
Und ward ich nicht seit einer Woche schon,
Seit dem unseligen Besuch des Kaisers,
Gereizt, und bis in's Innerste gekränkt?
Kam selbst der Graf, der um die Anna wirbt,
Nur einmal her zu uns? In Anton's Haus
Gefällt's ihm besser.

Raymund. Auch ihm thust Du Unrecht!
Er sandte jeden Tag uns seinen Gruß.
Er ist des Kaisers Kammerherr, kann nicht
Aus seiner Nähe kommen. —

Katharina. Wollt' er nur!

Allein auch er ist Hofmann, weiß recht gut,
Woher der Wind der Kaisers-Gnade weht.
Allein Der täuscht sich, mit uns ist's vorbei.
Man möcht' verfügen über meine Kinder,
Der Kaiser will's so und die Großmama,
Die Mutter, scheint es, braucht man nicht zu fragen.
Dich lieb' ich über Alles, Raymund, Dich!
Werd' ich beleidigt, fühl' ich Dich beleidigt.
Du bist mein einz'ger Schutz, fast gänzlich fremd
Sind mir die anderen Glieder dieses Hauses.
Wenn Du mich auch verläßt und nicht als Mann
Das schwache Weib beschütz'st nach Deiner Pflicht,
Nicht Kränkungen mir sparst, dann lieber nicht
Mehr leben!

Raymund. Nenne mir, was Dich betrübt,
Was Du so bitter fühl'st —

Katharina. Dir nenn ich's? Dir?
Du willst mich überreden, Raymund, Du,
Der stets so zart gefühlt, habst's nicht empfunden?
Und als der Kaiser gestern ging zur Kirche
Mit uns, nahm da die eitle Schwägerin
Den Vortritt nicht in nächster Näh' des Kaisers,
Der eigenhändig ihr Weihwasser reichte,
Indeß ich unbeachtet blieb wie immer?

Raymund. S'ist eben seine Wirthin.

Katharina. Allerdings!
Doch Du bist auch der Bruder seines Wirth's,

Der ältere Bruder. Und bis heute sah
Der Kaiser, der doch Anton's Gärten schon
So oft besucht, noch immer nicht die Deinen,
Nicht Deine Bilder, Deine Seltenheiten,
Die doch weit sehenswerther.

Raymund. Kleinigkeiten!

Katharina. Wohl Kleinigkeiten! Aber wer erkennt
Aus ihnen nicht, daß Bruder, ja selbst Mutter
Kein ehrlich Spiel mehr spielen! Anton wird
Die kaiserliche Gastfreundschaft mißbrauchen
Und uns verkleinern, in den Schatten stellen,
Allmälig vorbau'n, damit wir einmal
Uns unterordnen. Kommt es einst so weit,
Bleibt diese Rolle ewig unseren Kindern.
Ich hab' die Pflicht zu wachen, daß sie nicht
Stiefkinder werden im Palast der Fugger.
Und bist Du and'rer Meinung, stehen Dir
Der Bruder und die Mutter näher, wohl
So sei's! Dich treffe dann allein die Schuld,
Wenn einst die Söhne, die ich Dir gebar,
Im eig'nen Haus besold'te Schreiber sind,
Aus Noth geduldet, während Anton's Söhne
Die einz'gen Erben Fuggerischer Macht.

Raymund. Dahin wird's niemals kommen.

Katharina. Du bist blind.
Drum dräng' ich zur Entscheidung. Raymund! Dir
Steht nur die Wahl frei zwischen Deiner Mutter

Und Deinem Weib, das stets in Lieb' und Treu'
Dir zugethan, in Dir ihr Glück nur suchte.

Raymund. Beruhige Dich.
Kommt es je dazu, kenn' ich keine Wahl,
Der Gattin steh' ich näher, als der Mutter.

Zweite Scene.

Graf Stolzenfels und Anna zu den Vorigen.

Stolzenfels. Ich biet' Euch meinen Gruß, viel edle Frau!
Auch Euch, mein theuerer Freund!

Raymund. Welch selt'ner Gast!
Ihr brauchtet, wie es scheint, geraume Zeit,
Euch uns'rer zu erinnern.

Stolzenfels. Wißt Ihr doch,
Daß ich ein Sklave meines Dienstes bin.
Wenn auch beim Kaiser jetzt der Körper war,
Bei Euch verweilte Herz doch und Gedanke!

Katharina. Das Herz muß nicht sehr ungeduldig sein,
Sonst hätte es den Weg hierher gefunden.

Stolzenfels. Es fand den Weg, um stets bei Euch zu bleiben.
Ja, ich bin hier, Ihr wißt es wohl, warum:
Ich kam hierher, um Anna frei zu werben:
Der Kaiser segnet unsern Bund.

Katharina. Herr Graf!
Der Wunsch des Kaisers ist uns kein Befehl,
Empfehlungen des Kaisers sind hier keine.

Stolzenfels. Was soll das?

Raymund. Ich bin der freien Reichsstadt freier Bürger
Und herrscht der Kaiser über so viel Länder,
Daß nie die Sonn' darinnen niedersinkt,
In meinem Haus herrsch' ich.

Stolzenfels. So spracht Ihr nicht,
Vor Monden, als ich kam, ein Abgesandter
Des Kaisers und bei Euch im Hause wohnte.

Raymund. Wir kannten damals noch nicht so genau
Den Kaiser und den Gast.

Stolzenfels. Wie soll ich das
Versteh'n? Und dieser kalte, fremde Blick!
Hab' ich unwissend Euch vielleicht beleidigt?
Hat mich ein Schurke gar bei Euch verleumdet?
Er log in seinen Hals. Mein Leben liegt
Ganz frank und ehrlich da, kein Schatten trübt es.
Ich hoff', Ihr braucht Euch meiner nicht zu schämen.

Raymund. O nein, Herr Graf! Ihr seid höchst ehrenwerth,
Doch unsere Tochter ist noch viel zu jung.

Stolzenfels. Das schien Euch nicht der Fall, damals, als ich
Zuerst mit Euch von meiner Absicht sprach.

Raymund. Ich dacht' darüber nach und fand's für besser —
Man thut nicht gut, so jung sich zu vermählen.

Katharina. Auch ist sie nicht so reich, als Ihr wohl denkt.
S' gäb' eine arme Gräfin.

Stolzenfels. Keinen Spott!

Wer sagte Euch, daß ich je Reichthum suchte? —
Ich merke wohl, Ihr seid jetzt and'rer Meinung,
Und mir nicht mehr gewogen, wie zuvor;
Sei's, daß ein Schurke mich bei Euch verläumdet,
Sei's Laune nur, die ich nie dulden kann;
Denn wißt! auch ich bin frei. Ich diene zwar,
Doch nur dem Kaiser, keinem andern Herrn,
Und ich will nie, und gält's den höchsten Preis,
Durch Niedrigkeit, durch Schmeicheln was gewinnen.
Ich würde nicht mehr kommen, gält's nur mir,
Doch da mich Eure Tochter Anna liebt,
Komm ich noch einmal her, um sie zu werben.
Geht unterdessen wohl mit Euch zu Rath
Und legt das Glück des Kind's mit auf die Waage,
Wenn Laune sie und Unmuth niederzieh'n.
Sagt mir dann unumwunden, ob Ihr mir
Die Tochter geben wollt, ob sie verweigern;
Denn ich komm' dann nie wieder, um zu werben.

(Geht grüßend ab.)

Katharina. Noch Hochmuth! nein! er soll sie nicht erhalten!

Dritte Scene.

Vorige. Ehrfried.

Ehrfried. Man wies mich her, doch stör' ich, so verzeiht.

(Will gehen.)

Raymund. Ihr stört uns nicht, was wünscht Ihr, Kapitain?

Ehrfried. Abschied zu nehmen, komm' ich, gnäd'ger Herr.
Raymund. Begebt Ihr Euch auf eine neue Fahrt?
Ehrfried. Ich geh' nach Genua, der Republik
Als Steuermann zu dienen.
Raymund. Ihr geht, Ehrfried?
Nach Genua? Als Steuermann?
Ehrfried. Ja Herr,
Doch hoff' ich bald Beförd'rung; denn dort kennt
Mich Mancher, weiß, daß ich es wohl verstehe,
Ein Schiff zu führen. Gerne hätten mich
Die Welser hier gehabt, auch bei den Hansen
Hätt' ich wohl bessern Dienst erhalten, doch
Wer so lang stand, wie ich, im Dienst der Fugger,
Mag keinem andern deutschen Kaufherrn dienen,
Weit lieber noch dem Ausland; denn zu tief
Würd' es mich kränken, wenn ich sehen müßte,
Daß Andere, die stets Flagge streichen mußten
Vor der der gold'nen Fugger, jetzt sie hoch
Am Maste flattern lassen, und die Eure
Schleicht scheu und fast mißachtet durch die Meere,
Wo sie einst herrschte. —
Raymund. Ich komm' vor Erstaunen
Kaum zu mir. Ehrfried, Ihr, der älteste
Der Kapitaine unseres Hauses, Ihr,
Der vierzig Jahr mit unseren Schiffen fuhr,
Wollt uns verlassen?
Ehrfried. Muß es, gnäd'ger Herr!
Wie schwer mir's wird, könnt ihr am besten wissen,

Den ich als Knabe oft auf meinen Knieen
Geschaukelt, wenn mich Euer Vater (den
Gott selig hab') nach gut gegangener Fahrt
Zu sich geladen. Wäret Ihr mein Sohn,
Nicht schwerer fiele mir die Trennung.

Katharina. Ehrfried!
Ihr werdet Eure Herren nicht verlassen
In Euren alten Tagen! Seid doch klug!
Ihr könnt Euch über sie doch nie beklagen.

Ehrfried. Gewiß nicht. Aber jetzt kann's nicht mehr geh'n.
Ich will nach langer Fahrt mein graues Haupt
Mit Ehren in die Fluthen betten, will
Behalten, was ich sorgsam stets gewahrt
Als meinen einz'gen Schatz: ehrlichen Namen.
Der könnte Schiffbruch leiden, gnäd'ge Frau,
Wenn länger ich im Dienst der Fugger bliebe.

Raymund. Im Dienst der Fugger litte Eure Ehre!
Wie könnt Ihr so beleidigen. —

Ehrfried. O nein!
Wie könnt Ihr glauben, daß ich Euch beleidige!
Urtheilt nur selbst. Heute lief die Nachricht ein,
Daß in der balt'schen See die Hansa Euch
Ließ zwanzig Schiffe kapern, die mit Kupfer
Befrachtet. Der sie führte, ist mein Freund,
Ein alter Ehrenmann. Er wollte nicht
Aus Bergen segeln, seiner Ordre treu,
Die ihm Herr Anton gab, dort überwintern.

Da kam Befehl von Euch, Herr Raymund Fugger:
Auslaufen müßt er unverweilt, er sei
Verantwortlich gemacht für allen Schaden,
Der aus 'ner längern Zögerung Euch erwachse.
Und was Herr Anton ihm befohlen, sei
Ungültig. Nur zu folgsam zeigte sich
Der Kapitain, und jetzt sind fort die Schiffe,
Der Kapitain entehrt. — —
Vorwürfe droh'n ihm von dem einen Bruder,
Weil er so blind dem andern Bruder folgte.
Ich will dergleichen meiden. Ich lieb Euch
Weit mehr, als Euren Bruder: einem Seemann
Gefällt das off'ne, das leutsel'ge Wesen
Weit besser, als der Stolz. Allein verzeiht!
Ihr seid kein Kaufmann. Euer Bruder kennt
Das Alles besser. So lang er allein
Befahl, ging Alles gut, doch leider jetzt
Geht Alles schief, seitdem sich die Befehle
Stets widersprechend kreuzen. Niemand weiß,
Wem er zu folgen hat. Ist's da zu wundern,
Daß uns das Glück den Rücken kehrt?

Raymund. Kommt je
Ein Kapitain durch meine Schuld in Schaden,
So werd' ich wissen —

Katharina. Ist denn mein Gemahl
So sehr beschränkt, daß er nicht auch die Leitung
So gut wie Anton —

Ehrfried. Glaubt mir, gnäd'ge Frau!

Ihr kennt das nicht. Ist Euer Herr Gemahl
Auch klug und selbst gelehrt, ihm geht doch ab
Der ächte Kaufmannsgeist. Nicht zu erlernen
Ist der. Zum Beispiel, kamen vor fünf Wochen
Drei Schiffe aus Ostindien zurück
Mit reichem Gut. Euch hat die Ausrüstung
Nur sechzig tausend ungarische Gulden
Gekostet. Für die ganze Fracht bot Euch
Ein Genuese zweimalhunderttausend.
Herr Anton sagte zu, Ihr wolltet nicht,
Vielleicht weil Anton zugesagt. Jetzt liegt
Das Gut in den Gewölben, modert dort
Vielleicht noch lange, bis ein and'rer Kaufmann
Euch kaum die Hälfte bietet. Werther Herr!
Zeigt Euch nachgiebig gegen Euren Bruder!

Katharina. Das wird er nicht.

Ehrfried. Dann triumphiren nur
Die Hansa und die Welser und die Andern,
Die Euer Glück beneiden, aber selbst
Sich einer einz'gen Oberleitung fügen,
Um nicht zu Grund zu geh'n. Ich hab' den Glanz
Geseh'n des Hauses Fugger und will nicht,
Daß meine alten Augen Zeugen sind
Auch des Verfalls so ruhmreichen Geschlechts,
Dem ich mein Leben weihte. Herr, lebt wohl!

Raymund (bewegt). Reist noch nicht ab! bleibt Ehrfried! mir zu lieb
Bleibt bei uns! Ich versprech' Euch, Eure Worte

Will ich bedenken. Ihr habt nicht so unrecht,
Es darf nur Eine Leitung sein.

Ehrfried. O Herr!
Ich weiß nicht recht zu reden. Wußt' das nie!
Ich red' so wie ich denke, offen, wie's
So altem Diener ziemt, doch mein' ich's gut,
Aufrichtig gut mit Euch.

Raymund. Ich weiß das, Ehrfried!

Vierte Scene.

Vorige. Bellay.

Bellay. Ha! meine liebenswürdige Frau Wirthin!
(küßt ihr die Hand).
Ein Willkomm meinem sehr großmüth'gen Wirth!
Ich sehe, in Geschäften! Gott Merkur
Bracht wohl schon wieder neue Schätze Euch
Durch diesen Seemann in den sichern Hafen?

Raymund. Mich freut, daß Ihr so munter, Herr v. Bellay!

Bellay. Und soll ich nicht? Erhielt ich heute doch
Aus Frankreich Briefe, die in kurzer Zeit
Zurück mich rufen. O ma belle France!
Ich seh' dich wieder, schönstes Land!

Katharina. So gern
Verlaßt Ihr Deutschland? Bietet es so wenig,
Die Fremden hier zu fesseln?

Bellay. Nein, o nein!
Durchaus nicht, gnäd'ge Frau. Ein reiches Land,
Ein schönes Land ist Deutschland, und die Stadt,

Wo ich jetzt weile, wäre wirklich werth,
Dem großen Frankreich einverleibt zu werden.
Auch ließe mich die Schönheit deutscher Frauen
Oft selbst das theuere Heimathland vergessen:
Ihr selbst die Schönste und der Schönheit Abbild,
Die sanfte Tochter. Leider ist sie Braut,
Wie ich vernehme —

Katharina. Noch nicht, Herr von Bellay!

Bellay. Das freut mich. Eines bessern Looses werth
Ist solche Perle, würdig eines Thron's.
Sie ist zu gut für solche Edelleute.
Was ist das für ein Adel! Die dem Kaiser
Am nächsten steh'n, sind ohne feine Sitten,
Nur stark im Raufen. Schütze mich der Himmel
Vor solchen Höfen! Hu! wie ernst, wie kalt,
Wie stolz ist dieser Kaiser! Sähet Ihr
Doch unsern ritterlichen König Franz,
Wie Der mit Schönheit, Galant'rie und Dichtkunst,
Mit Allem, was dem Leben Werth verleiht
Und es verfeinert, seinen Hof sich ziert!
Wie der Verdienste zu belohnen weiß
Und die Talente! Eine Sünde ist's,
Mit Eurem Reichthum anders wo zu leben,
Als an dem Hofe meines Herrn.

Raymund. Glaub's nicht!
S' wär' nichts für mich. Mir bliebe ewig fremd
Französisch Leben; bin und bleibe Deutscher,
Ich würd' Euch nicht verstehen und Ihr nicht mich.

Bellay. Ihr täuscht Euch, Freund! Ich kenne das. Wie bald
Wär't Ihr Franzose und verlangtet nimmer
Von Eurem Land zu hören, würdet Euch
Nur immer wundern, daß so lang Ihr
Ein halb barbarisch Leben führen konntet.

Ehrfried. Glaubt ihm nicht, gnäd'ger Herr!

Bellay. Der Seemann da
Spricht auch mit. Lebtet Ihr denn auch in Frankreich?

Ehrfried. Ich kenne alle Hafenstädte dort,
Doch nirgends fand ich die Behaglichkeit,
Fand ich das Glück, die Freiheit der Person,
Fand ich beim Bürger den Genuß des Lebens,
Wie ihn uns Deutschland bietet. Anders mag's
Vielleicht am Hofe sein, das kenn' ich nicht.
Vielleicht wär't Ihr beachtet kurze Zeit,
Um Eurer Schätze willen, Euretwillen nicht.
Ihr ständet einsam, fremd, von Sehnsucht wohl
Erfaßt nach Eurem Vaterland, und doch
Stets an der Rückkehr durch den Stolz gehindert.
Frankreich war Deutschen nie ein Paradies:
Unruhig, eingebildet ist das Volk,
Unwissend oft und hohl.

Bellay. Ein frecher Seemann!

Fünfte Scene.

Vorige. Walter.

Walter (eilig). Ist Herr v. Bellay hier? (Erblickt ihn.) Ich
muß Euch sprechen.

(Eilt auf Bellay zu, zieht denselben in eine Ecke des Zimmers.)

(Leise.) Soeben sind die Fürsten zu dem Kaiser
Beschieden. Er wird sicher jetzt versuchen,
Zu überraschen sie, sie zu bestechen.
Jetzt gilt es, schnell zu handeln! Laßt vorher
Uns noch mit jedem Einzelnen besprechen —

Bellay. Zu Churfürst Johann will ich. Eilet Ihr
Zum Brandenburger, daß um keinen Preis
Sie nur ein Pünktchen ihres Rechts vergeben!
Nachgiebigkeit wär' jetzt ihr Untergang.
Kein Glauben ist zu schenken diesem Kaiser,
Der seines eig'nen Landes Freiheit raubte.
Verheißt nur Frankreichs Schutz! Ich bürge Euch
Für Geld und Waffen, auf daß Deutschlands Krone
Kein Erbgut Habsburg's werd'. Kein Augenblick
Ist zu verlieren.

(Laut.) Sehr geehrte Wirthin,
Ein äußerst wichtiges Geschäft ruft mich.
Ich halte mich empfohlen Eurer Gnade.

(Als Bellay und Walter sich entfernen, kommen Anton Fugger und seine Mutter zur Thüre herein. Anton grüßt weder Bellay noch Walter, fixirt sie ernst und sieht ihnen bedeutungsvoll nach.)

(Ehrfried geht ab.)

Sechste Scene.

Raymund. Katharina. Anton. Fuggerin.

Fuggerin. Hier bringe ich Dir Deinen Bruder, Raymund;
Er kommt auf meine Bitte her, um Dir,
Dem ältern Bruder, seine Hand zu reichen.
Du nennst ihn immer stolz, drum um so mehr
Wirst diesen Schritt Du würd'gen. Reich' ihm jetzt
Auch Deine Hand und seid mir künftighin
Das, was ihr früher war't, aufricht'ge Brüder.

(Anton bietet die Hand, Raymund macht Miene, ihm auch die seinige zu geben.)

Katharina. Halt ein! die Hand, die Du dem Bruder reich'st,
Entziehst Du Deinen Kindern!

Fuggerin. Wieder tritt'st
Du zwischen Brüder. Soll Dein bitt'rer Haß
Dem ganzen Hause Untergang bereiten?

Katharina. Besiegelt wird der Meinen Untergang,
Wenn mein Gemahl arglos die Hand Dem reicht,
Der einzig sinnt, wie er die Meinigen
Verdränge aus gemeinsamem Besitz,
Allein den Reichthum will, allein die Ehre.

Anton (zu seiner Mutter). Nahmt Ihr mich mit hieher, damit ein Weib
Nach Herzenslust mich schmähe?

Fuggerin (zu Raymund). Heiß' sie schweigen!

Um's Himmels Willen schweig sie jetzt. Sie weiß
Nicht, was sie thut.

Raymund. Ich kann es ihr nicht wehren,
Kann sie nicht tadeln. Mutter ist auch sie,
Und wohl mit Recht besorgte Mutter; denn
Gar viele Zeichen sprechen, daß Ihr uns
In Schatten stellt, daß wir im Nachtheil sind.

Anton. Nenn' diese Zeichen!

Raymund. Davon red' ich nicht,
Daß ich, obgleich der ält're Bruder, doch
Den kleinern Theil der väterlichen Erbschaft
Erhielt und Dir, dem Jüngeren, die besten
Der Minen, die werthvollsten Häuser, Güter,
Kurz, Alles zufiel, was das Bess're war,
So daß Du jetzt viel reicher bist, als ich.
Es war nur meine Schuld. Man muß nicht so
Großmüthig, so nachgiebig sein, auch Brüder
Trennt ja der Vortheil, nie wird es gedankt
In spät'rer Zeit. Auch tadele ich es nicht,
Daß Du das uns gemeinsame Geschäft
Ganz eigenmächtig leitest, und die Ehren
Für Dich in Anspruch nimmst.

Anton. Doch auch die Müh'n,
Die Sorgen.

Raymund. Das mag sein. Deßhalb kein Vorwurf!
Ich selbst gab ja die Zügel aus der Hand.

Anton. Und jede Stunde, jeden Augenblick
Kannst Du sie wieder nehmen!

Raymund. Das allein,
Das kränkt mich tief, das werd' ich nie vergessen,
Daß mir zum Vorwurf mein Vertrau'n zu Dir
Gemacht wird und zur Waffe, die Du kehrst
Jetzt gegen mich.

Anton. Du mußt Dich deutlicher
Erklären, ich versteh' Dich nicht.

Raymund. Ich will's.
Hast in den Unterredungen, die Du
Mit Deinem hohen Gaste pflogst, Du nie
Mich einen Müßiggänger und Verschwender
Genannt, den zu entfernen rathsam?

Anton. Ohrenbläsereien!
Erbärmliche und lächerliche Lügen!
Sei deß' gewiß, mit keinem einz'gen Wort
Rechtfert'ge ich mich.

Fuggerin. O schäm' Dich, Raymund!

Katharina. Ihr glaubt, daß and're Leute nichts erfahren
Von dem, was wird am Weinmarkt ausgekocht,
Wir wissen mehr noch.

Anton. Bitte um die Gunst,
Es mir zu sagen, gönnt mir die Belehrung!

Katharina. Nun denn, Herr Graf! des heil'gen röm'schen Reich's
Graf Anton Fugger!

Anton. Wollt Ihr meiner spotten?

Katharina. Beileibe! Spott gen solchen hohen Herrn
Ziemt schlichten Leuten nicht!

Anton. Das erste Wort,
Das ich erfahre, eitele Erfindung!

Katharina. O läugnet's nicht! man weiß, Ihr werdet Graf!

Anton. Ich weiß es nicht. Ihr könnt vielleicht es wissen;
Weit beſſ're Quellen habt Ihr, als wie ich:
Die beiden Herrn, die eben Euch verlaſſen
Zum Beiſpiel, der franzöſiſche Spion
Und jener giftgeſchwoll'ne Heſſe, denen
Zum Aergerniß von allen guten Deutſchen
Ihr Gaſtfreundſchaft erzeigt in Eurem Hauſe.
Zwietracht iſt nur das Feld, was die bebauen,
Und Drachenzähne nehmen ſie zur Saat,
Und ihre Erndte reiſt im Untergang
Der Andern. Wenn Euch dieſe ſind Orakel,
Dann heilt der Wahrheit klare Sprache nicht
Das Mißtrauen, das in Eure Buſen ſie
Gepflanzt. Es tobt in Euch jetzt Leidenſchaft,
Ihr wollt nicht überzeugt ſein, dieſe Herrn,
Die um Euch ſind, verſtehen grad ſo gut
Auf des Privatmann's, der Familie Glück
Ihr Gift zu ſpritzen, wie auf das der Staaten.
Der Kaiſer hat's mißfällig ſchon beachtet,
Daß Ihr ſo ſchnöden Umgang pflegt.

Katharina. Herr Graf!
Nicht Jeder kann ſo hohen Gaſt bewirthen,
Wie Ihr.

Anton. Laßt mich mit Eurem Spott!

Ich bin zu gut dazu, ich bin zu rein,
Um auf Anklagen, die so lächerlich,
Euch zu erwidern. Immer habe ich
Rastlos des Hauses Vortheil nur beachtet,
Zum beiderseit'gen Nutzen das Geschäft
Geleitet. Glänzend fand ich's, glänzender
Jetzt übergeb' ich's; denn wißt, daß auch ich
Jetzt Theilung will. Denn soll ich Euretwegen
Im Staub der Schreibstub' leben, damit Ihr
Mich schmäht! Brauch' ich's etwa? Ich sehe jetzt:
Vertrauen ist und Bruderlieb' verschwunden,
Dem Neide räumten sie und dem Verdacht
Den Platz! Ich kann denselben Pfad mit Euch
Nicht länger geh'n, die Wege trennen sich.
Es wird sich zeigen, wer zum Ziel gelangt.
Der Mutter nur zu Lieb kam ich hieher,
Bot ich die Hand, wohlan, Ihr schlugt sie aus.
Glaubt mir, ich biet' sie nicht zum zweiten Male,
Denn nie bedurft' ich Euer.

Katharina. Noch wir Euer.

Fuggerin. O Anton, Anton! jetzt auch Du, mein Sohn!
Unsel'ge Brüder, unglückliche Mutter!

Anton. Nicht mich klag' an, o Mutter, diese hier
Trifft nur Dein Vorwurf.

Fuggerin. Unglücksel'ge Kinder!
Zerfleischt selbstmörderisch die eig'ne Brust
Und die der Mutter. Trauriges Schauspiel,

Das ihr dem deutschen Reiche geben wollt,
Zum Hohn der Nebenbuhler. Anton! Anton!
Du warst als Kind schon stolz, bezähme Dich
Nur diesmal! mir zu lieb', ist's ja Dein Bruder!
Und Du, o Raymund, bist doch sonst so gut,
Jedem willfährig, keine Bitte schlägst
Du selbst den Fremden ab. Sieh' Deine Mutter,
Die Fuggerin, demüthigt sich vor Euch!
Sie bittet, sie beschwört Euch, all die Sorgen,
Die tausend Müh'n seit Euren Kinderjahren
Ihr jetzt zu lohnen dieses einz'ge Mal.
Sie hat ein Recht, zu fordern, seht, sie bittet,
Umarmt Euch, Kinder! —

(Beide Fugger stehen im höchsten Grade bewegt, aber unschlüssig da. Raymund will in die Arme des Bruders, der auch Miene macht, ihm die seinen zu öffnen. Katharina hält ihn zurück, Beide werden wieder kalt.)

Umsonst! Der Mutter Thränen, ihre Bitten
Sind kraftlos, keine Liebe kennt Ihr mehr,
Verhärtet sind die Herzen! Nun wohlan,
Wer mordet mich? stößt in den Mutterbusen
Zuerst das Schwert? Wer macht den ersten Schritt
Zur Trennung, Raymund, oder Anton, Du?
Zahllos sind Eure Häuser, aber wißt,
Daß Mutterfluch sie einreißt, alle einreißt,
Und wär' wie Sand am Meere ihre Zahl!

(Sie sinkt in Ohnmacht, Anton fängt sie auf, Raymund stößt seine Gattin wild zurück und eilt auf die Mutter zu und schreit.)

Raymund. O meine Mutter!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

(Raymund's Wohnung.)

Raymund. Katharina. Anna. Stolzenfels.

Stolzenfels. Ich komme noch einmal, wie ich gesagt,
Um Euer letztes Wort jetzt zu vernehmen.
Es ist mir lieb, auch Anna hier zu finden.
Trennt nicht zwei Herzen, die sich innig lieben!

Raymund. Herr Graf, Ihr wißt bereits, was ich beschlossen,
So hohe Ehre Eure Werbung ist,
Denk ich doch nicht, die Tochter zu vergeben.

Stolzenfels. Ihr wollt sie doch vergeben, einem Andern,
Ich hörte schon davon. Ja, der Franzos,
Der bei Euch wohnt, umwirbt jetzt Eure Tochter,
Dem ist's um Euere Schätze nur; mißtraut ihm!

Katharina. Wir wissen, was wir thun. Und es bedarf
Der Warnung nicht, s'ist unwahr, daß er warb.

Stolzenfels. Nicht, daß ich's fürchte! O, ich weiß zu gut:
Anna wird ihn nicht nehmen. Aber schon
Die Freiheit sollt' er theuer mir bezahlen!

Katharina. Ihr sprecht, als wär't Ihr Anna's Bräutigam.
Ihr seid es nicht und werdet's nicht, Herr Graf!
Wir haben keine Pflichten, zu versorgen
Des Kaisers arme Edelleute.

Stolzenfels (nach dem Schwert greifend). Ha! —
(Ruhiger.) Arme Edelleute! Ihr habt Recht;
Ich bin auch arm. Zerfallen ist mein Schloß,
Verpfändet meine Güter dort am Rhein;
Ich habe mich erschöpft in Werbungen
Für meinen Kaiser. Bei dem liegt mein Schatz
Wohl angelegt, sein Dank, der ist mein Reichthum,
Dem ich das Leben einst gerettet habe
Dort bei Pavia. — Ja, so seid ihr Bürger!
Besitz! Das gier'ge Haschen nach Besitz
Macht Euch verächtlich, Neid und Selbstsucht sind
Dann im Gefolge. Die ihr hinter Pfählen
Und Mauern aufwuchst bei der sclavischen Arbeit,
Versteht uns nicht, den Ehr- und Freiheits-Durst
Der Edeln, die, der Stärke nur vertrauend,
Gleich Adler thronten, auf den höchsten Horsten.
Die neue Zeit warf diese Horste um.
Wir wissen das: die Zukunft, sie ist Euer.
Doch von den Herrn der Lüfte fordert nicht,
Daß sie euch Bürgern aus den Händen essen
In Euren dumpf'gen Stuben. Nein! Noch jetzt
Trägt eine Krone an des Schwertes Spitze
Der Tapfere . . . .
Katharina. Auch wir sind Euresgleichen,
Auch uns're Ahnen —
Stolzenfels (lacht). Ahnen mit der Feder,
Im Sammtkleid und mit vollgespicktem Seckel!
Und kaufet jeden Tag Ihr Adelsbriefe,

Ihr bleibt doch, was Ihr seid!
Ich höhn' Euch nicht.
Ich achte Euren Fleiß und Eure Sitten,
Doch blickt der ächte Adel, der im Kampf,
Im Todesmuth bewährte, mit Verachtung
Auf Euren Mammon.

Katharina. Ihr mögt leicht verachten,
Was Ihr nicht habt.

Stolzenfels. Der Himmel weiß es, reich
Könnt' ich auch sein. Damals, als ich mit Frundsberg
Und dem Bourbon gen Rom zog, und der Feldherr
Beim Sturm gefallen, war der Erste ich
Auf blut'ger Mauer. Unser war die Weltstadt,
Unser der Reichthum, den viel hundert Jahre
Die ganze Christenheit dahin gesandt.
In dem Palaste eines Cardinals,
Des Haupts der Ablaßhändler, nahm ich Wohnung.
Da gab es Gold in Haufen. Meinen Leuten
Schenkt ich's, die lange mir umsonst gedient.
Dort fand ich eine Spange hohen Werth's,
Mit großen Edelsteinen reich verziert,
Ein Halsband formt' ich d'raus für meinen Hund.
So acht' ich Euren Reichthum! —
Glaubt mir: das Fräulein einzig zog mich an,
Die zarte Schönheit und die hohe Tugend,
Die Sittsamkeit, das liebliche Erblüh'n;

Sonst wär' gepanzert dieses Herz geblieben,
Dies Kriegerherz und nicht herabgestiegen
Zu Bürgern. —

Raymund. Was sagt Ihr! Herabgestiegen!
Auf Erden gibt es keinen Edelmann,
Sei noch so alt sein Stamm und groß sein Ruhm,
Der eines Fuggers sich zu schämen brauchte.

Stolzenfels. Glaubt Ihr? Wie irrt Ihr Euch! Ich kenne selbst
Gar manchen Edelmann im deutschen Reich,
Der, bötet Ihr ihm Euer Haus voll Gold,
Den Schimpf nicht auf sich nähme der Vermählung
Mit einer Bürgerlichen.

Raymund. Schimpf, das ist Beleidigung,
Die Blut verlangt. Auch ich bin Edelmann.
Zieht Euren Degen!

Stolzenfels (schlägt mit seinem Schwerte, das er in der Scheide läßt, ohne Anstrengung Raymund das seinige aus der Hand.)
Laßt das, Herr! Und erschreckt die Frauen nicht!
Der Kampf wär' ungleich. S'ist nicht Eure Waffe.
Auch denk' ich nicht daran, Euch zu beleidigen.
Laßt uns ganz ruhig sprechen. Als ich kam
Im kaiserlichen Auftrag, zu verhandeln
Mit Euch und wochenlang im Haus hier wohnte,
Da lernt' ich Anna kennen und sie lieben.
Sie liebt auch mich, und Ihr, Ihr machtet Hoffnung
Uns Beiden, noch bei meiner Wiederkehr.

Urplötzlich schmollt Ihr. Sprecht, was that ich
Euch?
Braucht Ihr mich, Eu'ren Unmuth abzuladen?
Was schert mich Euer Zwist mit Eu'rem Bruder?
Was, daß sogar Ihr mit dem Kaiser grollt?
Soll ich und Eure Tochter dieses büßen?
Ich hab' mich schon zu sehr herabgegeben,
Als ich noch einmal kam, jetzt komm' ich nimmer.
Baut fest darauf! so weh es mir auch thut!

(Anna erschrickt.)

O gute Anna! Um Dich trag' ich Leid!
Könnt' ich auf meinen Renner doch Dich setzen!
Auf meine Burg Dich führen, meine Burgfrau!
Mit aller Liebe dort Dich zart umgeben,
Des Krieges Beute Dir zu Füßen legen,
Im Paradies des wundervollen Rheins
Am Rebenhang des Schiffers Liedern lauschen!
Doch lieb' ich Dich zu sehr. Die Sittsamkeit,
Die holde, will ich nicht in Dir beleid'gen.
Fahr' wohl! Die Eltern kränken, was noch höher
Als selbst die Liebe steht, den Manneswerth,
Die Ehre eines unbescholt'nen Namens.
Beruhigt Euch! Ich werd' sie Euch nicht rauben!
Ich gab mein Wort und das pfleg' ich zu halten:
Mit meinem Willen wird sie nie mein Weib! (Ab.)

(Anna fällt in Ohnmacht.)

Zweite Scene.

(Das Kaiserzimmer im Fuggerischen Hause.)

Kaiser Karl. Churfürst Johann.

Karl. Herr Fürst! ich hab' verlangt, mit Euch zu sprechen.
Es ist gewiß auch Euer heißer Wunsch,
So wie der Meine, daß dem deutschen Reich
Der Friede werde, Ruhe den Gemüthern.
Drum will ich sprechen jetzt als Freund zum Freund,
Als Fürst zum Fürsten. Denn die Theologen,
Streitsüchtig, eigensinnig sind sie Alle,
Und stets bereit, im hitz'gen Wortgefecht'
Zu graben neue Kluften, statt die alten
Uns auszufüllen, und von ihnen ist
Wohl nimmer eine Einigung zu hoffen.
Versuchen wir's! Ich denke, es gelingt,
Wenn wir es ernstlich wollen. Zu Euch, Fürst,
Hab' ich zumeist Vertrauen; denn Ihr wart
Stets meines Hauses Freund und deutschen Reich's.
Und wollt gewiß nicht seinen Untergang
Verschulden.

Johann. Meines Kaisers Majestät
Weiß, daß das sächs'sche Haus nie Habsburg's Feind.
Auch die Geschichte ist ja dessen Zeuge.
Mein Bruder Friedrich hat als Reichsvikar
Ja Eure Wahl zum Kaiser einst entschieden.

Was mich betrifft, rühm' ich nicht mein Verdienst.
Doch stets folgt' ich den Pflichten gegen Reich
Und gegen Kaiser. Zu Stuhlweißenburg
Im Türkenkriege unter Kaiser Max
War ich der Erste auf der Mauer. Soll ich jetzt
Entartet sein? Ist schwächer auch mein Arm,
Ist ungeschwächt mein Muth. Der Türke sollt'
Des Sachsen Säbel fühlen, wie vordem.
Auch Eurem Bruder gäb' ich meine Stimme
Mit Freuden.

Karl. Weiß das, mein Herr Fürst,
War't stets ein eifrig, treues Glied des Reiches.

Johann. Ich bin es noch, und kam mit meines Glaubens
Genossen her nach Augsburg, um nach Kräften,
Mit bestem Willen und Gewissen zu
Des deutschen Reiches Einigung zu helfen.
Verbot dem kraftvollen, doch heftigen,
Urheber unserer Reformation,
Mich zu begleiten, gab dem sanftern Geist
Melanchton's Auftrag, ruhig das Bekenntniß
Des reformirten Glaubens zu entwerfen,
In Allem, was nicht eben wesentlich,
Nachgiebig sich zu zeigen. Ward's gedankt?
Ihr nahmet uns're Vertheidigung
Nicht an, noch das Bekenntniß der vier Städte,
Verlangtet Abstellung der Neuerung.
Ich weiß wohl, der Legat hat Euch verleitet,
Der Italiener, der stets um Euch. Glaubt,

Der kennt uns Deutsche nicht, weiß nicht, wie tief
Der neue Glaube schon in's Volk gedrungen.
Nehmt nicht für Schwäche, was Nachgiebigkeit!
Der Deutsche ist kein Spanier. Nimmermehr,
Von keiner Macht läßt sich der Deutsche rauben
Die Freiheit, alte Rechte und den Glauben.
Her von den Niederlanden leuchtet uns
Ein schrecklich Licht, der düst're Wiederschein
Der Scheiterhaufen, die Unduldsamkeit
Dort angezündet. Soll die Flamme bald
Auch bei uns lodern? Herr Kaiser, ich bin alt;
So lang ich lebe, wird es nicht geschehen.

Karl. Ihr seht doch stets Gefahr, Verfolgungen,
Geheimen Bundes Schreckbild, wie vordem,
Als dieser Otto Pack Euch was gelogen.
Erwies sich's wahr vielleicht? Ihr könnt Euch nicht
Beklagen über Eures Kaisers Härte. Nein!
Ich war Euch stets zu mild, sonst wäret Ihr
Wohl nie so stark geworden.

Johann. Hoher Herr!
Ist mir vergönnt, ein freies Wort zu reden?
Des Höchsten Rathschluß, der der Kaiser Loos
Wie das der Völker lenkt, verlieh uns Kraft,
Nicht Euer guter Will'! Auswärt'ger Kampf,
Abwesenheit vom Reich, Feindseligkeit
Mit Rom selbst, ließen Euch an uns nicht denken.

Jetzt ist es anders und d'rum fürchten wir
Den Wechsel Eurer Politik.

Karl. Von Politik
Sprecht Ihr! Wohlan, so laßt uns denn
Als Fürsten reden, über den Parthei'n
Erhaben, von dem Fanatismus nie
Erreicht. Ich weiß, die halbe Kraft des Reichs
Habt Ihr im Dienst und möchte Euch gewinnen
Weit lieber, als bekriegen. Seht, kein Hehl
Mach ich daraus! Ihr aber sollt, Herr Fürst,
Zur Kräft'gung Eures Hauses sie gebrauchen,
Die Macht, die jetzt in Euren Händen ruht.
Vertraut mir, denn Ihr wißt es, zugethan
Bin ich Euch mehr, als allen deutschen Fürsten,
Ich will Euch hoch erheben über sie.
Ihr wünscht Belehnung der Chursächs'schen Lande,
Sie werde Euch, obgleich's in meiner Macht,
Der Albertin'schen Linie zu gewähren,
Was Ihr verwirkt. Noch mehr! Herzog Georg
Hat mich zum Erben eingesetzt von Meißen.
Ich schenk' es Euch, dazu noch Thüringen
Mit Leipzig, Dresden. Nur das Eine müßt
Ihr mir gewähren: Kehrt zum alten Glauben
Zurück! Die Frucht der Reformation,
Die reichen Klostergüter, könnt Ihr ja
Doch immerhin behalten.

Johann. Herr, ich bin
Schon alt und die paar Jahr', die ich noch athme,

Schon alt und die paar Jahr', die ich noch athme,
Will ich nicht untreu werden an mir selbst.
In meinen Jahren blickt man ruhiger
Auf diese Welt und ihre Eitelkeit.
Es sucht so Mancher oft mit List und Trug
Und Blutvergießen einen Fetzen Landes
Zu rauben, in dem weiten All
Ein unbemerkbar Pünktchen. Ihm zu lieb
Verachtet er die Stimme des Gewissens,
Das Recht des Nächsten. Ist er nicht ein Thor,
Sind alle die Eroberer nicht Thoren?
Durchrasen sie mit Mord die bange Welt,
Von nie gesättigter Begier gehetzt,
Voll Unruh', Hast und Angst, nach wenig Jahren
Ihr Leben auszuhauchen. Sechs Fuß Land
Genügt dann Ihm, dem einst die Erd' zu eng.
Herr, nur im eignen Busen wohnt das Glück.
Ihr seid noch jung, mein Kaiser, und vom Ehr-geiz
Nicht frei. Nie sinkt die Sonn' in Euren Landen,
Doch unermeßlicher, als Euer Reich,
Ist die Begierd' nach weiterem Besitz.
Ihr wollt ein allgemeines Reich. Die Erde soll
Nur Euch gehorchen. Glaubt mir altem Mann:
Nach mancher Unruh', manchem harten Kampf,
Mit Eckel werdet Ihr einst von Euch weisen
Die vielen Kronen, in Euch selbst versenkt,
Das wahre Glück zu suchen. Mir, o Herr!

Scheint diese Rind', auf der wir Würmer kriegen,
Nicht lockend, und weit mehr als Kronen werth
Und die Goldgruben Eurer beiden Indien
Ist mein Gewissen. Seiner Stimme will
Ich stets gehorchen, meinen Glauben nie
Verleugnen; komme was da will.
Erklärt mich in die Acht, beraubet mich
Des Erbtheils meiner Väter. Arm
Und glücklich zieh' ich, Friede in der Brust,
Der Euch flieht.

Karl. Schweigt! Genug hievon!
Ist's Euer letzter Entschluß? Fürst, bedenkt!

Johann. Nichts ist da zu bedenken. Leget mir
Mein graues Haupt gleich vor die Füße, wenn
Ich jemals meinen Glauben ändere.

Karl. Nein!
Nicht Kopf ab, Fürst, nicht Kopf ab! lebet wohl!

(Johann ab.)

Dritte Scene.

Karl (nach einer Pause). Ein eiserner Charakter! Diese Deutschen
Sind unbezwinglich. An dem Panzer prallt
Ein jeder Pfeil der Lockung machtlos ab.
Er hat mich tief ergriffen mit der Macht
Des Gottesfriedens, den er trägt im Busen.
Wie klein steh' ich, der Weltbeherrscher, da!
Wie eitel scheinen mir die stolz'sten Pläne,
Die ich gefaßt! Doch still! es ruft die That.

Ob Brandenburg gefügiger? Ich hoff's.
Heißt er der Fromme auch, viel weltlicher
Ist doch sein Sinn.
(Geht an's Fenster.)
Da kommt er! ei wie keck!
Wie stolz sein Gang! Wie selbstbewußt der Blick!
Wohlan, verlasse jetzt mich nicht, Beredsamkeit!
Gewinn ich Den, so ist noch nichts verloren.

Vierte Scene.

Karl. Markgraf Georg.

Karl. Herr Markgraf! Euer Haus wagt viel,
Der junge Preußenaar nimmt seinen Flug
Weit höher, als das älteste Geschlecht.
Glaubt Ihr, daß es gelingt?
Georg. Ja, Majestät.
Wir hoffens; Den in guter Sache kühn
Dem Glück Vertrauenden hat's nie getäuscht.
Karl. Wagt nicht zu viel! So gut wie abgesagt
Hat Euer Bruder Albrecht sich vom Reich,
Will steh'n auf eig'nen Füßen. Er,
Hochmeister deutscher Ritter, wagt
Zum Herzog Preußens stolz sich zu erheben.
Er hat den neuen Glauben eingeführt,
Mit fremden Mächten Bündnisse geschlossen,
In keinen deutschen Kreis begibt er sich
Und an des Reiches Lasten trägt er nichts.

Glaubt Ihr, daß ich, das Oberhaupt des Reichs,
Dies ruhig dulde?

Georg. Ist mein Bruder einig
Mit sich und seines Reiches Ständen, hat
Er nichts zu fürchten.

Karl. Glaubt Ihr, Markgraf? Ist
Euch unbekannt, daß Braunschweigs Herzog Erich,
Der Commenthur von Memel protestirt
Gen Preußens Erblichkeit? Euch unbekannt,
Daß schon die deutschen Ritter einen neuen
Hochmeister sich erwählt, Walther von Cronberg,
Der hier ist, um von Uns belehnt zu werden
Mit den Regalien des deutschen Ordens
Und mit dem Lande Preußen? Sagt,
Wer will Uns hindern, wenn Wir Euren Bruder
Als Land'sverräther in die Acht erklären?

Georg. Dies Alles steht in Eurer Macht. Allein
Dem Machtspruch Geltung geben, könnt Ihr das?
Ich zweifle. Meines Bruders Reich, entfernt
Ist's, wenn nicht groß, doch wohl gefügt,
Und manche Freunde stehen ihm zur Seite.

Karl. Ich habe mächt'gere Feinde schon besiegt,
Als den Hochmeister, den abtrünn'gen, doch
Ungern greif' ich zum Schwert. Ich muß gesteh'n,
Ich bin dem Hause Brandenburg nicht feind,
Ich wünsche sein Gedeih'n, ich seh' im Geist
Sein Wachsen, wie's entschlossen, kühn
Weit über and're Häuser sich erhebt.

Kommt, laßt uns Freunde werden! Seht, ich will
Dem Bruder seine Würd' bestätigen,
Wenn er den Weg der Neuerung verläßt,
Sich den Beschlüssen füget, die die Mehrzahl
Der Reichesglieder faßt, am Türkenkrieg
Mit Antheil nimmt, und wenn Ihr selbst, Herr Markgraf,
Dafür auch meinem Bruder Ferdinand
Wollt Euere Stimme geben.

Georg. Ich vielleicht
Könnt' Euch willfährig sein; was meinen Bruder
Betrifft, so täuscht Euch nicht, denn Preußen kann
Den Weg der Neuerungen nicht verlassen,
Nicht blind der Mehrheit sich der Andern fügen;
Verräther war's am eigenen Geschick,
Doch ehren wird's die kaiserliche Freundschaft,
Wenn Ihr gestattet ihm, neutral zu bleiben.

Karl. Neutrale Freunde! nein, die will ich nicht!
Weit lieber offene Feinde! Dieses Wort
Neutral ist mir im Innersten verhaßt.
Oft ist's ein Wort für Wollen und nicht Können,
Doch öfter noch für Können und nicht Wollen.
Geht mir damit! Noch nie hat's Heil gebracht
Dem, der's auf seine Fahne hat geschrieben;
Denn dem unthät'gen Freund will Niemand wohl.
Sprecht's aus: will Euer Bruder bei dem Reich
Verbleiben oder nicht? Ich muß es wissen.

Georg. Mein Bruder ist dem deutschen Reiche nichts,

Auch gar nichts schuldig: setzte er doch schon
Das Seine zu, das deutsche Element
Im Norden zu erhalten. Mühsam nur
Zog aus dem deutschen Reiche er Soldaten,
Die Polen zu bekämpfen. Wie so oft
Wandt' er den Blick nach Deutschland, Hülfe suchend!
Vergebens! Regungslos sah Deutschland zu,
Sein Kaiser feindlich. Euch nur trifft die Schuld,
Daß Preußen jetzt ein polnisch Leh'n geworden.

Karl. Was soll das deutsche Reich für Preußen thun,
Das nie sich kümmert um das deutsche Reich,
Als wenn es Hülfe braucht!

Georg. Das ließe sich
Mit besserem Rechte auch von Oestreich sagen.
Die Einheit deutschen Reichs, wie Ihr sie wollt,
Mit Habsburgs Herrschern, nie und nimmermehr
Wird die geschaffen. Eure Macht sogar,
Die größte, die man kennt, wie schwaches Glas
Am Widerstande Deutschlands wird sie brechen.
Nicht duldet deutscher Geist Gewaltherrschaft,
Die heil'ge Freiheit, die gesetzliche,
Ist sein Panier und die Entwicklung,
Die ungehinderte Entwicklung jedes Stammes
Nach seiner Art. Nicht immer sind
Preußens Int'ressen Eure. Gebt es auf
Das Traumbild solcher Einheit! Einigkeit
Schreibt auf die Fahne. Diese ist erreichbar,

Ihr jubelt Alles zu, sie zu erringen
Sei unser Ziel! Mit Gott soll es gelingen.

Karl. Wie ist die zu erstreben?

Georg. Jeder sei
Nachgiebig zu des Ganzen Heil. Auch Ihr,
Mein kaiserlicher Herr, laßt endlich nach
Von Eueren gar zu strengen Forderungen!

Karl. Ich, Euer Kaiser, soll nachgiebig sein
Und soll dem Preußen freie Hand dann lassen,
Zu thun, was ihm gefällt, auf Reiches Kosten?
Das wäre Thorheit, nicht Nachgiebigkeit.
Es fall' des Krieges Würfel! Schon zu lang
Entwürdigten Wir Unseren hohen Rang
Durch eitles Bitten. Kommt es schon dahin,
Daß jeder kleine, winzig kleine Markgraf
Dem mächt'gen Kaiser solches bieten darf!
Dann fahre hin, langjährige Geduld!
Es überschwemme Blut die deutschen Gauen!
Verstumme, Mitleid! Höret! Den Vertrag,
Den Euer Bruder schloß mit König Sigmund
Von Polen, den erkläre ich gerichtet
Als gegen Kaiser, Reich und Ritterschaft
Der deutschen Nation. Und in die Acht
Erklär' ich jetzt Albrecht von Brandenburg
Und Alle Jene, die noch zu ihm steh'n.

Georg. Ein harter Spruch, allein nicht unerwartet!
Ihr nahmet Eurem span'schen Erbland schon
Freie Verfassung, wollt es jetzt bei uns

Versuchen. Doch Ihr sollt im Kampfe, den
Die deutsche Freiheit kämpft mit der Gewalt,
Nicht ungerüstet Deutschlands Fürsten finden.

(Georg ab.)

Karl (allein). Geh' hin! und kämpfe! O ich seh' euch noch
In Demuth knie'n, ihr deutschen, stolzen Fürsten!
Ich werd' Euch zwingen, wie ich Manchen zwang.

(Pfalzgraf Ludwig kommt sehr aufgeregt.)

Fünfte Scene.

Karl. Ludwig v. d. Pfalz.

Ludwig. Des Kaisers Majestät verzeih' —

Karl. Was ist?
Was seid Ihr aufgeregt, was ist gescheh'n?

Ludwig. Ihr wißt noch nicht, daß heut' die Fürsten schon
Augsburg verlassen, nach Schmalkalden zieh'n,
Dort ihren Bund zu kräftigen, sich zu rüsten?
Churfürsten Johann's Pferde steh'n gepackt,
Mit drohenden Blicken sah ich eben auch
Den Brandenburger dieses Haus verlassen.
O Herr! warum gebt Ihr nicht nach?

Karl. Man will
Ein and'res Oberhaupt des deutschen Reich's,
Vielleicht wohl einen kalvinist'schen Kaiser.
Und ich bin nicht gewillt, je einen Andern
Denn meinen Bruder neben mir zu dulden.

Ludwig. Sie hätten sich gewinnen lassen, wenn —

Karl. Auch keine Türkensteuer geben sie

Und Niemand will mit in's Hungarenland,
Den Erbfeind dort zu suchen. Nein, sie warten,
Bis Oestreich, ihres Land's Vormauer, stürzt,
Dann können sie auf eig'nem Boden kämpfen.

Ludwig. Sie würden gerne kämpfen, wenn Ihr nur —

Karl. Ja, wenn ich feig und niedrig dächte, jeden
Auch noch so kleinen Fürsten Reichsbeschlüsse
Verachten ließe! Dahin soll's nicht kommen.
Ordnung muß sein und Unterwürfigkeit.
Man weiß, wohin die Neuerungen führen,
Der Bauernkrieg ist dessen blut'ger Zeuge.

Ludwig. O Herr! Ihr säet selbst Mißtrau'n und Furcht!
Die beiden Herzöge vom Bayernland,
Dem alten Glauben eifrig zugethan,
Doch kehren sie sich ab von Euch.

Karl. Nur zu!
Fallt Alle ab! Zieht Alle nach Schmalkalden!
Schließt nur mit Deutschlands Erbfeind einen Bund.
(Ich weiß, geschäftig eilt zu allen Fürsten
Der Bellay, der Spion.) Ich acht' es nicht!
Das Schwert entscheide jetzt! O geht, verlaßt mich,
Herr Churfürst! Geht zu Euren Vettern auch,
Das Schwert zu ziehen gegen Euren Kaiser!

Ludwig. Es scheint, Ihr kennt den Churfürst Ludwig nicht,
Der fällt nicht ab von seines Landes Kaiser.

Doch sollte es gescheh'n, das Schrecklichste,
Daß Deutschland sich zerfleischt im Bruderkriege,
Dann zwischen beide kämpfende Partei'n
Wirft sich der Churfürst Ludwig. Mag zertreten
Er werden von den Rasenden! Ich geh',
Das Letzte zu versuchen bei den Fürsten.
Ich werde ihnen folgen nach Schmalkalden,
Nicht mitzurathen, sie zurückzubringen
Zu ihrer Pflicht, und Ruh' und Fried' zu geben
Dem deutschen Vaterland, kost' es mein Leben!
(Der Vorhang fällt. Ende des dritten Aktes.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Fuggerin. Anna.

Fuggerin. Setz' dich zu mir her, liebes, armes Kind!
Ein Röschen warst Du kaum, ein lieblich Röschen
Und jetzt gleichst Du der Lilie, so bleich.
Du bist recht krank, mein Töchterchen, recht krank.
Nun, wenn Du neue, schön're Länder siehst,
Und andere Menschen, wird die Trauer weichen.
(Anna schüttelt mit dem Kopf.)

Du glaubst es nicht? Gehst Du nicht gern nach Frankreich?
Gesteh' es nur, was Dir die Seel' erfüllt:
Die Heimath ist Dir dort, wo er verweilt,
Hast Du den Ritter immer noch so lieb?

Anna. Ich denke nur an ihn und nie verwischt
Sein Bild. Ich lieb' mehr ihn, als mein Leben.

Fuggerin. Sie denken, mit der Zeit wirst Du Dich fügen.

Anna. Das wird nicht sein; ich kann ihn nicht vergessen.

Fuggerin. O weine nicht, und mach' das Herz mir schwer!
Es ist noch nichts verloren. Er weilt hier,
Er ist in Nürnberg und Du sollst ihn sprechen.

(Anna fährt auf vom Stuhle.)

Wie Du erschrickst und zitterst! Wie's das Blut
Vom Herzen treibt auf Deine blassen Wangen —
Willst Du ihn sprechen?

Anna. O wie gern
Und wenn's das Herz mir bräche!

Fuggerin. Das soll's nicht;
Nicht will ich dulden, daß dem Neid und Haß
Die eig'nen Eltern Dich zum Opfer bringen,
Ich bin jetzt Deine Mutter und ich sag':
Nicht sprechen nur, Du sollst ihn auch besitzen.
Ungläubig blick'st mich an? kennst Du mich nicht?
Ich bin die Fuggerin und ich vermag's.
Die alte Frau hat sich noch nicht vergeben,

Ist reicher, als die Söhne; Dir gehört's,
Zum reichsten Mann erheb' ich Deinen Grafen.

Anna. Er achtet nicht des Reichthums und er schwur,
Mich nimmermehr zu seiner Frau zu nehmen.

Fuggerin. Ein Eid, an dem das Herz hat keinen Theil,
Im Sturm des Zorns geboren und verhaucht,
Den nicht der Himmel hörte.

Anna. Aber er,
Was er geschworen, hält er.

Fuggerin. Komm, mein Kind!
Es wird noch Alles gut, dort in das Zimmer
Begib Dich jetzt und schmücke Dich; der Graf
Kommt zu mir; bist Du ruhiger, will ich rufen.

Zweite Scene.

Fuggerin. Stolzenfels, dann Anna.

(Stolzenfels bleibt unter der Thüre stehen und verbeugt sich ernst. Fuggerin geht ihm entgegen und faßt herzlich seine Hand.)

Fuggerin. Ich wußt' es ja, — Ihr kommt; denn wer sich wendet
Um Hülfe an die Ehr' des Stolzenfels,
Der bittet nicht vergebens.

Stolzenfels. Womit kann ich, geehrte Frau! Euch dienen?

Fuggerin. Herr Graf! Ihr könnt mir Alles, Alles geben;

Könnt einer alten Frau die letzten Tage
Erhellen; trüben Lebensausgang sparen.
O wendet Euch nicht von uns!

Stolzenfels. Ich that's nicht —
Nicht wandt' ich mich von Euch; ich ward verachtet.

Fuggerin. Ihr seid zu stolz! ich rechte nicht mit Euch!
Stolz ist Euch angeboren: eig'ner Werth
Und das Gedächtniß Eurer tapf'ren Ahnen
Gebaren ihn; doch müßt Ihr nicht verachten
Uns Bürgerliche. Seht, es ist kein Kleines:
Nach Schätzen graben in der Erde Schachten,
Auf fernsten Meeren schiffen, der Gefahr
Der Stürme trotzend, tausend Sorgen tragen,
Wagnisse, groß, wie sie kaum einem Krieger
Begegnen in der blut'gen Schlacht — und deshalb nur
Um Nützliches zu wirken, um dem Kaiser
Die Mittel zu verschaffen, seine Ehre
Und die des Reiches zu wahren, um zu lindern
Der Armuth Noth. So that's mein sel'ger Gatte,
So that auch ich; so thun's noch meine Söhne,
Die ich erzog in Treue zu dem Reich,
In Ehrenhaftigkeit. Kein Mackel schändet,
So hoff' ich, einen Fugger. Ganze Dörfer
Erbauten wir der Armuth, wer um Hülfe
An uns sich wandte, ward nie abgewiesen;

Dem Reiche waren wir stets treue Bürger.
Sind wir nicht ehrenwerth, Herr Graf?

Stolzenfels. Ihr seid's.
Vor Eurem Werth verstummet fremder Stolz,
Vor solchem Bürgerthum beug' ich das Haupt.

Fuggerin. Nun soll mir alten Frau kein froher Lohn
Am späten Abend meines Lebens werden?
Unglücklich soll ich sein im eig'nen Haus!
Die Enkelin, die ich zumeist geliebt,
Ist krank, liegt mir darnieder hoffnungslos!

Stolzenfels. Doch Anna nicht?

Fuggerin. Ja, Anna, sie ist krank.
Ihr wißt, woran die arme Anna leidet,
Die Lieb' zu Euch, die bricht ihr noch das Herz,
Bei Eurer Ehre, Herr! verlaßt sie nicht!

Stolzenfels. O meine theure Anna! Du verloren
Aus Lieb zu mir! O ging es in die Schlacht!

Fuggerin. Ihr könnt' sie retten, ja Ihr müßt sie retten!
Hört! Ich, die alte Frau, beschwör' Euch d'rum,
Laßt Euren Stolz jetzt fahren und seid glücklich,
Und jeden Wunsch — gält es ein Fürstenthum —
Will ich befried'gen, Graf.

(Oeffnet die Seitenthür.)

Komm, meine Anna!

(Anna und der Graf sinken sich weinend in die Arme. Kuß und lange, stumme Umarmung.)

Stolzenfels (betrachtet sie). O wär' ich in der Schlacht doch längst verblutet,

Eh' als ich Dich so wiederfinden sollte!
Du armes, armes Kind! Aus Lieb' zu mir
So abgehärmt! Ich bin es gar nicht werth!

Anna. O jetzt ist Alles gut, mein Eduard!
Ich werde jetzt genesen, da ich Dich
Ja wieder habe, o, verlaß mich nimmer!
Nicht wahr, du gehst nicht wieder fort von mir?
Du bleibst und läßt mich nicht nach Frankreich führen?

Fuggerin. Ich wußte, er ist gut
Und er kann dich nicht sterben seh'n und mich,
Mich, alte Frau, dazu.

Stolzenfels. O Gott! Mein Schwur!

Dritte Scene.

Raymund und seine Frau. Vorige.

Katharina. Was seh' ich, Mutter! Deshalb nahmet Ihr Anna
Zu Euch in's Haus, um hinter unser'm Rücken
Zusammenkünfte heimlich hier zu halten!
Und Ihr, Herr Graf, der schwur bei seiner Ehre —

Stolzenfels. Beruhiget Euch! ich ward hierher gerufen,
Ich wußt' nicht, was es galt, noch wußte ich,
Daß Eure Tochter hier war.

Fuggerin. Ich, ich that's.
Ich werde noch in meinen alten Tagen
Zur Kupplerin! was muß man Alles werden,

Wenn Vater, Mutter sich zu Tigern wandeln!
Der Graf wußt' nichts davon, doch er wird bleiben;
Anna bleibt auch hier; ich bin ihre Mutter
Und was ich habe, das vermach' ich ihr,
Wenn sie des Grafen wird und sie soll's werden,
Weshalb habt Ihr's so lange zugegeben!

Katharina. Verzeihung, Mutter, das wird nicht geschehen.
In allem Andern sind wir Euch gehorsam.

Fuggerin. Gehorsam, du?

Raymund. Anna muß mit nach Frankreich.

Katharina. S' ist meine Tochter, und hier ist ihr Platz.
Ich habe sie geboren und erzogen!
Und sie kennt ihre Pflicht. Anna, zu mir!
Du gehst mit uns, und ich gebiet's als Mutter!

Fuggerin. Du gehst nicht zu ihr! Ich bin deine Mutter!

(Anna geht auf die Großmutter zu, umarmt sie und weint, und geht dann langsam und ruhig an die Seite ihrer Mutter.)

Katharina. Ich wußte das; ich habe sie erzogen.

Fuggerin. Es ist die Tochter nicht, nur ihre Leiche,
Die ihr mit fortführt; Geht und sargt sie ein!
Und Raymund, deine Mutter auch dazu!

Raymund. O meine Mutter! mich beschuld'ge nicht!

Stolzenfels. Besorget nichts! Ich werde Euch nicht trennen!
Ich hab's geschworen, Alle wißt Ihr's ja,
Mit meinem Willen wird sie nicht mein Weib.
Sie wird auch keines Andern, so wie ich

Kein anderes Weib mein nenne hier auf Erden.
Und stirbt sie, sterb' auch ich. Das Schlachtfeld steht
Stets wackeren Schnittern offen — und ich weiß
Mich dessen zu entledigen, was mir Bürde.

(Zu Katharina, die ihm im Wege steht.)

Zurück! den Brautkuß geb' ich ihren Lippen,
Den Todtenkuß, das soll mir Niemand wehren,
Und wär' die ganze Hölle sein Trabant.
Du bleiches Opfer! klage mich nicht an!
Fluch' mir nicht, wenn die süßen Augen brechen,
Zum Himmel sich die schöne Seele wendet.
Ich war Dir treu, mein Leben hing daran,
Daß du mein holdes Weib geworden wärest.
Den bösen Leidenschaften fluche hier,
Die unser Lebensglück in Trümmer legten.
Leb' ewig wohl!

Fuggerin. O bleibt, o bleibt!

(Während die Aeltern mit Anna beschäftigt, nach einigem Nachsinnen.)

Faß Muth, mein Kind! noch weiß ich eine Rettung. (Ab.)

(Der Vorhang fällt. Ende des vierten Aufzugs.)

Fünfter Akt.

(Ort der Handlung: Nürnberg.)

Erste Scene.

Karl V. Ludwig v. d. Pfalz.

Karl. So großen Dank das Reich Euch schuldig ist,
Daß Ihr die Fürsten noch einmal hieher
Geführt, friedliche Lösung zu versuchen;
So fürcht' ich doch, nutzlos ist Eure Müh'.
Kein Ueberreden hilft, kein bittend Wort.
Unbeugsam trotzen sie wie früher uns,
Den Schild der Freiheit von ausländ'scher Macht
Verrätherisch erwartend. O die Thoren!
Von allen Seiten naht sich die Gefahr.
Der Türken Horden wälzt schon Solyman
Der Reichesgrenze zu, ein zweites Blutbad
Wie das zu Mohacz einst, uns zugedenkend,
Der listige Franzose, grimmig, weil
In seine Schranken er zurückgewiesen,
Droht wieder in Italien den Kampf,
Am nicht'gen Vorwand fehlt's dem Schlauen nie;
Ihn fesselt nicht der Eide Heiligkeit,
Die, in Madrid gefangen, einst er schwur.
Er weiß, daß Zwietracht Deutschlands Fürsten trennt

Von ihrem Kaiser; nährt sie, daß entbrenne
Uns zum Verderben, aber ihm zum Heil
Der Bürgerkrieg. Und Deutschlands Fürsten, die
Mit ihrem Kaiser einig einer Welt
Gesetze geben könnten, müssig sieht
Man sie im Streite über Glaubenssachen.
Voll Eifersucht auf ihre Macht sind sie
Bestrebt, mich einzuschränken, aber dennoch
An einen Fremden werfen sie sich weg,
Der ihren Glauben mehr verfolgt, als ich.
Des Reichs Vormauer, unser Oesterreich,
Das sehen sie bestürmt von allen Seiten,
Doch nicht Ein Arm regt sich zu seinem Schutz,
Bis daß die stolze Mauer wankt und weicht
Und donnernd stürzt, in viele Stücke berstend.
Dann liegt es offen da ihr eigen Land
Und einst noch schwer bedauern werden sie's,
Wenn wilde Räuberhorden sich ergießen
Auf ihre reichen Fluren, die sie jetzt
So sicher wähnen.

Ludwig. Kaiserlicher Herr!
Die Fürsten habe ich zu Euch beschieden.
Sie werden kommen; noch ist Nichts verloren.
Nicht unversöhnlich sind sie Euch gestimmt,
Mit aller Gluth, die Lieb' zum Vaterland'
Mir eingeflößt, hab' ich vor ihre Seelen
Die Gräuel eines Bürgerkrieg's geführt.
Vor Gott und der Geschichte Richterstuhl

Gefordert sie, wenn Haß sie oder Neid
Verleiten sollt', die Brudermordesfackel
In unser glücklich deutsches Land zu schleudern.
Jetzt liegt es nur allein an Euch, mein Kaiser!
Auf meinen Knien beschwör ich Euch —

Karl. Steht auf!
Herr Kurfürst! Laßt mich! Glaubt, ich werde thun,
Was meine Kaiserpflichten mir gebieten.

Zweite Scene.

Fuggerin. Karl V. Kurfürst Ludwig.

Fuggerin (geschmückt). Mein Kaiser! Heute muß zum ersten Male
Gebrauchen ich das Recht, das Eure Huld
Den Gliedern meines Hauses hat verlieh'n.

Karl. Sprecht, edle Frau! Ihr wißt, was Fugger heißt,
Hat freien Zutritt stets zu seinem Kaiser.
Es mög' nur Euer edles Geschlecht
Für ew'ge Zeiten dieses Recht gebrauchen.

Fuggerin. Es wird's nicht, Herr! Das Haus, das Euer Ahn,
Der edle Kaiser Max und Ihr, mein Fürst
Hobt auf den Gipfel niegekannter Ehren,
Es wankt bereits, nicht lang' mehr, stürzt es hin,
(Wohl mir, daß ich zu alt, es zu erleben),
Das Reich wird jammern ob des Unterganges.
Den Webern, weil Ihr sie wie Fürsten hieltet,
Den schwindelt's auf der Höh', von Glanz betäubt,
Verjagen sie die Führerin zum Ruhm
Und zu des Reichthums unerschöpften Quellen.

Ludwig. Die Fugger trennen sich?
Fuggerin. Sie suchen zwar es mir noch zu verhehlen.
Ein jeder fürchtet mütterlichen Fluch.
Sie sind in Nürnberg hier, in ihre Häuser,
In ihre Niederlagen sich zu theilen.
Auch in Antwerpen theilten sie bereits.
Von Gütern, Schiffen und den Ländereien,
In Indien sowohl, als in Europa,
Will Raymund dann, soviel ihn trifft, verkaufen
Und mit den Schätzen hin nach Frankreich zieh'n.
Karl. Nach Frankreich? Nein, das kann, das darf nicht sein,
Ihr dürft's nicht dulden.
Fuggerin. Majestät!
Mir bricht das Herz, allein ich kann's nicht hindern;
Ich bin hieher geeilt, um Euch zu bitten,
Sie selbst zu sprechen, ihnen die Gefahr
Lebhaft zu schildern, der sie unbedacht
Entgegeneilen. Aus des Kaisers Mund
Wirkt eher solch' Wort, als aus dem Mund der Mutter.

(Der Kaiser spricht einige Worte mit einem seiner Pagen; dieser ab.)

Fuggerin. Ich bin noch nicht zu End'; ich bitt' noch mehr:
Ihr wißt, mein hoher Herr! Graf Stolzenfels
Um Raymunds' Tochter warb.
Karl. Ich weiß es, ja!
Ich seh' es gern; wann wird er sich vermählen?
Fuggerin. Sie werden nicht vermählt, obschon sich Beide

Mit inn'ger Liebe zugethan. Der Stolz,
Gekränkter Ehrgeiz trennt sie. Raymund's Gattin,
Er selbst, begegneten mit barschem Wort
Dem Grafen, so daß dieser that den Schwur:
„Mit seinem Willen werde Anna nie
Sein Weib". Die Arme ist jetzt krank, sie siecht,
Sie stirbt gewiß, wenn sie nach Frankreich muß
Und dahin soll auch sie; denn dieser Bellay,
Der Raymund ganz umsponnen, hofft wohl selbst
Sie zu gewinnen.

Karl. Dahin kommt's wohl nicht.

(Spricht mit einem andern Pagen. Dieser ab. Ersterer Page kehrt zurück und spricht mit dem Kaiser.)

Laßt sie herein!

Dritte Scene.

Raymund. Anton. Fuggerin. Ludwig. Karl V.

Raymund. Des Kaisers Majestät befahl —

Karl. Nein, nicht der Kaiser, Raymund! s'ist ein Freund,
Ein alter Gastfreund Eures Hauses ist's,
Der Euch zu sprechen wünscht. Kommt, setzt Euch zu mir,
Ihr wollt nach Frankreich, Raymund, ist das wahr?

Raymund. So hab' ich mich entschlossen, gnäd'ger Herr!
In wenig Wochen leb' ich schon in Frankreich.

Karl. Und Frau und Kinder, Gut und was Ihr habt,
Das nehmt Ihr Alles mit?

Raymund. Ja, hoher Herr!
Karl. Das sollt Ihr nicht! Nein, wahrlich, nimmermehr
Darf meiner Länder reichster Unterthan
Die Schätze, die im Lande er gewann,
Dem Erbfeind meines Reiches bringen, nie!
Raymund. Wenn ihr mich zwingt, kann freilich ich nicht zieh'n,
Ich habe keinen Truppen zu gebieten.
Karl. Dich zwingen? Nein! ich halte dich nicht auf.
Zieh' heute noch, zieh' diese Stunde noch,
Abtrünniger, der kehrt sich vom Mutterbusen,
Der undankbar sich kehrt vom Vaterland,
Dem seine Größ' er dankt, zieh' fort!
Raymund. Ich, ohne Lieb' zum Kaiser und zum Reich!
Wie wenig kennt Ihr mich, den Ihr so schmäht.
Für Deutschlands Größe pocht mir jeder Puls.
Karl. Und doch wollt Ihr die Heimath jetzt verlassen?
Auch Eure Tochter Anna nehmt Ihr mit,
Die Ihr dem Grafen doch zum Weib versprochen?
Sie lieben sich, ich säh' die Ehe gern.
Ihr wollt das Glück der jungen Leute trennen?
Raymund. Sie ist noch jung und wird ihn bald vergessen.
Fuggerin. Nein, sie vergißt ihn nie. Eh'r wird sie sterben.
Raymund. Es muß so sein und besser, daß freiwillig,
In Güte, es geschieht, als wenn in Groll.
Dem eignen Namen und dem Vaterland
Ist's rühmlicher.

Karl. Wollt Ihr mir das erklären?

Raymund. Fragt nicht. Ich kam nicht her, um anzuklagen.

Anton. Ihr, Herr, glaubt mir, daß ich den Bruder nie
Gekränkt und niemals ihn bevortheilt.
In Vater's Güter theilten wir, das weiß
Die Mutter, friedlich uns, kränkt es ihn jetzt,
Daß ich das Haus erhielt, daß meine Minen
Sowohl in Schwaz, als im Hungarenlande
Ergieb'ger sich erweisen, als die seinen,
Hier vor dem Kaiser spreche ich es aus:
Ich bin bereit, sie ihm zu überlassen,
Wie ich sie selbst erhielt.

Ludwig. Ein edles Wort!
Das muß Euch überzeugen, Raymund, Euch besiegen!

Raymund. Herr! Glaubt mir! nicht ist's Geiz, dem ich je fröhnte,
Thät' ich's, dann würde wahrlich nicht versucht,
Die Drohne fortzujagen aus dem Hause
Der arbeitsamen Bienen.

Anton. Phantasie'n!
Kam der Gedanke je mir in den Sinn —.

Karl. Ich glaub' es auch nicht.

Raymund. Hat mein Bruder nie
Davon gesprochen, daß es rathsam sei,
Mich unter seine Vormundschaft zu stellen?

Karl. Nie sprach er dieses, auf mein Kaiserwort!

Raymund. Auf Euer Kaiserwort!
Dann ward ich falsch berichtet, dann verzeih!
(Reicht Anton die Hand.)
Laß scheiden uns in Frieden!

Anton. Ich verzeihe.

Karl. Ihr werdet jetzt nicht scheiden, dürft es nicht.

Raymund. Ich muß. Mein Wort! es ist zu spät bereits.

Fuggerin. Mein Kaiser! sagen will ich's, offen sagen,
Weshalb er zieht nach Frankreich. Ehrgeiz ist's,
Gekränkter Ehrgeiz. Mir hat es verrathen
Sein eigenes Gemahl. Ihm ward die Kunde
(Nicht weiß ich, wer sie gab), daß Ihr beschloßt,
Bald seinen Bruder Anton, Euren Wirth,
Zum Grafen zu erheben.

Karl. Das ist wahr.
Nicht leugn' ich es, da es einmal verrathen.
Dein Bruder Anton ist Graf Unseres Reichs,
Beneidest Du dem Bruder diesen Rang?
Und sind Wir schuldig, auch Dir ihn zu geben?

Raymund. Nichts seid Ihr schuldig, hoher Herr! Nichts mir
Nichts unserem Hause; tausendfältig habt
Ihr stets gelohnt uns uns're schwachen Dienste.
Auch fern bleibt mir der Neid. Nur mag ich nicht
Ein Ziel des Spottes sein der Vaterstadt,
Die in des Bruders hohem Rang erkennt
Mein eigen Unverdienst. Drum zieh' ich vor,
Das Vaterland zu meiden.

Karl. Meid' es denn,
Zieh' fort! Ich halte Dich nicht auf.

Fuggerin. O Herr!
Laßt ihn nicht zieh'n, um Euretwillen nicht!
Um Eurer greisen Dienerin willen, Herr!
Nicht werd' ich's überleben.

Karl. Tröstet Euch!
Euch bleibt der bess're Sohn.

(Raymund geht nun entschlossen auf die Thüre zu; als er sie öffnet, ruft der Kaiser.)

Noch ein Wort, Raymund!

Raymund. Habt Ihr mir noch was zu befehlen, Herr?

Karl. Der das Geheimniß Dir verrieth, gesagt
Hat er die halbe Wahrheit nur.

(Oeffnet eine Chatulle und zeigt zwei Pergamente.)

Hier seht!
Nicht Anton nur, auch Raymund Fugger Graf
Des röm'schen Reichs.

(Raymund steht wie vernichtet.)

Karl. Nun! ist's Euch nicht genehm?

Raymund. Nein, niemals, nein!
Ich bin unwürdig solcher Gnade.

Karl. Nehmt!
Nehmt nur das Pergament! Euch geb' ich es!
Noch keinem Andern ward's. Auch denke ich
Nie wieder solche Würden zu verschenken!

(Als Raymund sich ihm zu Füßen werfen will, hebt er ihn auf.)

Faßt Euch. Ich kenn' die Menschen besser, als
Ihr's denkt,

Und auch Euch, Raymund! Heftig seid Ihr, rasch,
Doch Euer Herz ist gut. Sein Vaterland
Liebt Niemand mehr, als Ihr, und seinen Kaiser.
Ich weiß wohl: der Franzos hat Euch mißleitet.

Raymund. So ist es, Herr! Ihr habt mich nicht verkannt.
Verzeihet mir! Mein Gut, mein Blut ist Euer!

Karl. Ich hab' nichts zu verzeihen. Dorthin geht,
Zu Eurem Bruder, Eurer würd'gen Mutter!
Dort steht's Euch zu, Verzeihung zu erbitten.

(Raymund fällt seiner Mutter, dann seinem Bruder um den Hals.)

Fuggerin. Jetzt will ich gerne sterben, güt'ger Gott!
Da ich erlebte diesen Augenblick,
Und für Euch beten, daß des Himmels Herr
Auch fürder wache über Euer Haus,
Daß es fortblüh', zur Hülfe Eures Kaisers,
Zum Segen aller Armen und Bedrängten,
Zum Ruhm des Vaterlandes. Her zu mir,
Daß ich Euch segne, meine lieben Kinder!

Karl. Nun, Raymund! Wenn Du mir doch danken willst,
So hoff' ich, daß Du mir den Wunsch gewährst
Und Deine Tochter meinem Freunde gibst,
Der Deines Kaisers Leben einst gerettet.

Raymund. Thut, was Ihr wünscht. Doch fürcht' ich, ist's zu spät.
Beleidigung fiel vor. Der Graf schwur selbst:
„Mit seinem Willen werd' sie nie sein Weib."

Karl. Ich laß' sie kommen.

(Pagen holen sie aus verschiedenen Zimmern. Sie sehen sich fast erschrocken an, ohne näher zu treten.)

Graf Stolzenfels! Du siehst die Jungfrau hier,
Um die Du warbst. Sag' uns, wie kam es doch,
Daß Ihr geschieden?

Stolzenfels. Herr! nicht meine Schuld!
Ihr Vater hat mich höchlichst einst beleidigt,
Mich unwerth seiner Tochter selbst gehalten,
Die Ehr' verbot mir, fernerhin zu werben.

Karl. Ist es an dem, so muß ich Recht Dir geben.
Doch, da ich großen Dank Dir schuldig bin,
Da Du das Leben mir gerettet hast,
So will ich eine reiche Braut Dir geben.
Du weißt, es ist ein langgeübtes Recht
Der Kaiser, die Vasallen zu vermählen;
Das Recht kam außer Brauch, ich will's erneuern.
Und da sich Raymund hat mit Dir befeindet,
So wähl' ich Dir noch eine holdere Braut,
Und auch so reich. Die schöne Welser ist's;
Die Eltern geben sie Dir, wenn ich werbe.
Du wirst Dich ihr vermählen.

Stolzenfels. Nimmermehr!
Ich will mich nicht vermählen, hoher Herr!
Gewährt mir diese Bitte, wenn ich je
Das Glück gehabt, Euch einen Dienst zu leisten:
Mich unvermählt zu lassen und gestattet,
Daß ich die Vorhut führ' in nächster Schlacht.

Kaiser. Wie? unvermählt! Nein! nein! Das darf nicht sein!
So edles Geschlecht soll' nicht verschwinden.
Willst du die Welser nicht, wähl' selbst für Dich,
Sei sie auch noch so arm, ich mach' sie reich.

Stolzenfels. Ich kann das nicht, mein Kaiser, gebt mich frei,
Ich liebte Eine und lieb' keine Zweite.

Karl. Du mußt! bei meinem Zorn! doch Keine, die
Du selbst nicht willst, das will ich Dir versprechen.

Stolzenfels. Das geh' ich ein, dann sterb' ich unvermählt.

Karl. O nein! (nimmt Anna bei der Hand.) Hier, Diese nimm'!
Sie wird Dein Weib; denn Wir befehlen's so.
Da gilt kein Widerspruch. Du schwurst im Zorn:
„Mit Deinem Willen werd' sie nie Dein Weib",
Sie wird Dein Weib jetzt ohne Deinen Willen,
Du nimmst sie nicht, sie wird Dir aufgezwungen.
(Solzenfels und Anna sinken dem Kaiser zu Füßen:)

Beide. Mein güt'ger Kaiser!

Vierte Scene.

Kurfürst v. Sachsen. v. Brandenburg. Die Vorigen.

Johann. Abschied zu nehmen, Majestät —

Ludwig. Euch führt
Das Schicksal her in einer heil'gen Stunde!

Seid Zeugen der Versöhnung dieser Brüder!
Die vorher Frankreich's arge List getrennt,
Und die zurück jetzt weisen den Versucher!
Thut ihr deßgleichen, edle deutsche Fürsten!
Traut Frankreichs glatten Worten nicht! Bedenkt,
Im eig'nem Haus verfolgt er jenen Glauben,
Dem er ihm Ausland' seine Hülfe beut!
Wie kann er es aufrichtig mit Euch meinen?
Werkzeuge sollt ihr sein, die er benützt,
Um Judassold.

Brandenburg. Herr Fürst!

Ludwig. Laßt mich doch sprechen!
Daß hunderttausend blanke Sonnenthaler
Euch Frankreich darbot zu den Rüstungen,
Die ihr betriebet gegen euren Kaiser,
Könnt ihr es läugnen?
(da die Fürsten stumm:)
Weist den Bettel ab.
Als deutsche Fürsten und als deutsche Männer!
Soll durch selbstmörderische Eifersucht
Das Reich in Trümmer geh'n? Ihr könnt's nicht wollen.

Johann. Wir wollen's nicht. Mit Freuden geben wir
Die größte Türkensteuer. Ich bin alt;
Doch an der Spitze meines Aufgebot's
Werd' ich nicht fehlen. Geld und Mannen geb' ich
Weit mehr als meine Pflicht. Mein eigen Blut
Es soll mit Freuden fließen, gilt's, am Erbfeind

Des deutschen Landes seine Frevel rächen;
Denn wir sind treue Glieder deutschen Reichs.
Doch Eines gilt uns höher noch als Leben,
Als selbst des Vaterlandes Heil: „Gewissen."
Der Kaiser biete Freiheit unserm Glauben,
Er achte unser Recht, geb' Sicherheit,
Daß er die Macht, die wir in seine Hand
Vertrauend legen, gegen uns nicht kehre;
Denn einen grimmeren Feind, als Solyman
Kann ich Euch nennen: die Unduldsamkeit,
Die überall die Scheiterhaufen schüret,
Und nicht nur wie der Türke Gut und Blut,
Ja auch die Seele zu zerreißen trachtet.
Sie will ich nimmer fördern; nein, ich nie;
Weit lieber geh' das ganze Reich in Scherben
Und Fürst und Volk verderbe. Dazu sind
Wir Fürsten hier entschlossen.

Karl. Ich soll Euch Sicherheit, Euch Bürgschaft bieten,
Und wer bürgt mir für Euch? Seit Jahren schon
Habt meine Güte Ihr mißbraucht, unruhig,
Selbst mit den Feinden uns'res Reich's verkehrt!

Ludwig. Mein Herr und Kaiser! Mög' der Könige Herr
Mir jetzt die Worte leih'n, Dein Herz zu rühren!
Gib uns den Frieden, ruhmgekrönter Kaiser!
Und heller strahlst Du, als durch alle Siege!
O möge die Geschichte nie erzählen
Von einem deutschen Kaiser, der zuerst

Des Glaubenskrieges Furien losgelassen.
Sind sie entfesselt, fliehen sie nicht eher,
Als bis ganz Deutschland ist ein gräßlich Blutmeer,
Zerstörte Städte und zertret'ne Fluren
Das grauenvolle Ende.

Karl. Nicht will ich das verschulden, nimmermehr!
Es sei! Der feierliche Augenblick,
In dem versöhnte Brüder niederknieen,
Den Segen ihrer Mutter zu empfangen,
Er kehre wieder! Auch die deutschen Stämme,
Der Nord und Süd, sie sei'n versöhnte Brüder!
Ich biete Euch die Friedenshand, ich will
Die Freiheit Eures Glaubens Euch gewähren,
Auch Eure Staatenfreiheit will ich achten.
Reicht mir die Hand, ihr Fürsten, und nun gib,
Germania, o Mutter! deinen Segen!
(Reicht Brandenburgs und Sachsens Fürsten die Hand.)

Johann. Die That zeig' unsern Dank, mein gnäd'ger Herr!
Es spanne jeder Nerv sich, jede Sehne
Zum Dienst des Vaterland's! Komme Solyman!
Es komm' der Türke, der Franzos vereint,
Wir spotten ihrer!

Raymund. Möget Ihr verzeihen,
Daß auch zwei Brüder, die sich neu gefunden,
Ein kleines Zeichen geben ihres Dankes
Für so erhabene Stunde.

(Diener bringen Lichter.)

Nicht Armeen
Vermögen wir zu stellen, denn Ihr wißt,
Wir sind nur Weber. Aber was wir haben,
Wir bieten gern es dar dem Vaterland.
Die Scheine, die des Kaisers Majestät
Uns gab für die dem Reich geliehenen Summen,
Sie rauchen am Altar des Vaterlands,
Ein freudig Opfer! mög' auch diese Asche
Die Eiche deutscher Größe mit befruchten!

(Raymund und Anton verbrennen die Scheine.)

Karl. Das ist zu viel!

Anton. Wenn auch fast zehnmal mehr,
Als diese armen hunderttausend Thaler,
Die Frankreichs König deutschen Fürsten bot
Zum Judassold, doch ist's noch viel zu wenig
Zum Danke eines Fürsten, der nunmehr
Deutschland gerettet hat vor der Zerrüttung.
Was wir auch sonst besitzen, es ist sein!
Und wie's Papier, das jetzt die Flamm' verzehrt,
Sei deutsche Zwietracht ewiglich zerstört.